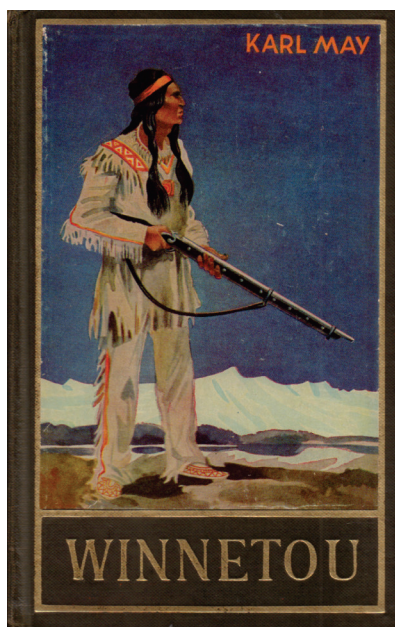


Winnetou, Cochise und Geronimo – der Kampf der Apachen im Film

Eine Filmografie, zusammengestellt von Horst-Joachim Kalbe

Inhalt

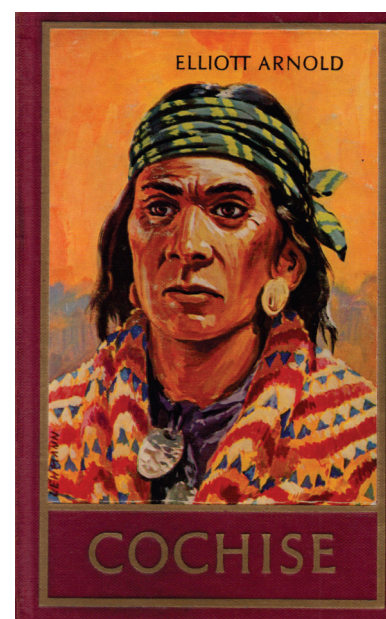
| | |
|-------------------|----|
| Einleitung | 1 |
| Filmografie | 6 |
| Wer spielt wen? | 66 |
| Literaturnachweis | 71 |



Winnetou, Häuptling der Mescalero-Apachen auf dem Titel von „Winnetou I“, Band 7 der Bamberger Ausgabe (Titelbild: Carl Lindeberg) © Ustads-Verlag/Karl-May-Bücherei, Bamberg 1951

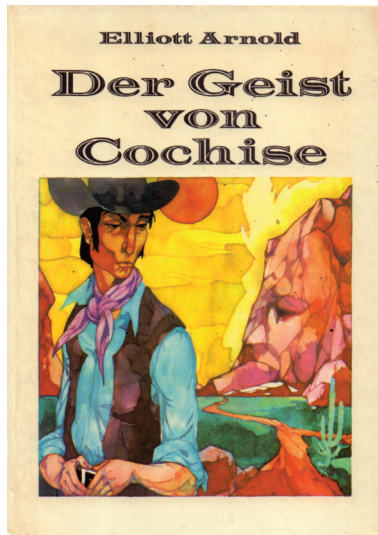
Er ist ohne Frage zumindest in Deutschland (und wohl auch nur hier) der bekannteste Apache (bei uns auch gern in der Schreibweise „Apatsche“): Winnetou, die edle Rothaut, der Häuptling der Mescalero-Apachen und Blutsbruder seines deutschen Gefährten Old Shatterhand, ja nicht nur das, eigentlich sogar der bekannteste Indianer überhaupt hierzulande – und angesichts der bis heute weitreichenden Folgen, die Karl May mit seiner Romanfigur für die Beschäftigung mit sowie Akzeptanz und Begeisterung für die Native Americans in Deutschland bewirkt hat, dürfen wir mit Fug und Recht in diesem Zusammenhang den in Verruf geratenen Begriff „Indianer“ verwenden, ohne uns dem Vorwurf politischer Unkorrektheit auszusetzen. Daß Winnetou ein Geschöpf des sächsi-

schen Weltenbummlers – nun ja, wenn auch nur in seiner Phantasie – Karl May ist, daß er gar nicht wirklich gelebt hat, ist den Karl-May-Lesern (im Gegensatz zu immer noch einigen Sherlock-Holmes-Fans) durchaus bewußt. Gelebt aber haben andere große Häuptlinge und tapfere Krieger der Apachen, sind in Amerika berühmt oder – aufgrund ihres Widerstandskampfes gegen das rücksichtslose Vordringen und die Landnahme weißer Amerikaner – berüchtigt geworden. Ihren weißen Zeitgenossen galten sie seinerzeit als unzivilisiert, als grausam und blutrünstig. Entsprechend stellte die damalige Propaganda sie dar, und diese Sichtweise übernahm dann der ureigenste amerikanische Heimatfilm, der Western. Es sind – nicht zuletzt wegen des langen Kampfes, aber auch wegen des geografischen Schauplatzes, des Südwestens Nordamerikas, der auch ein im Western bevorzugter filmischer Schauplatz geworden ist – das Volk und die Stämme der Apachen, die im Western seit etwa einhundertzwanzig Jahren am häufigsten und am undifferenziertesten als Feindbild haben erhalten müssen.



Elliott Arnolds Roman „Blood Brother“ (erschienen 1947), hier Band 1 („Cochise“) der zweibändigen Ausgabe in der Reihe „Welt der Abenteuer“ (Titelbild: Klaus Lehmann), © Karl-May-Verlag, Bamberg 1964

Dieses wohlfeile Feindbild, die undifferenziert dif-famierende Darstellung von Geschichte und Kultur der Native Americans insgesamt zieht sich, abge-sehen von nur wenigen kurzen Phasen und Einzel-beispielen durch die gesamte Geschichte des Hol-lywoodfilms und hat erst in den letzten Jahrzehn-ten eine wirklich substantielle Veränderung erfah-ren, ein Ergebnis engagierter Arbeit indigener Ak-tivist(inn)en und einer zunehmenden Zahl indige-ner Schauspieler(innen).



Elliott Arnolds (1912-1980) 1972 erschienener Roman „Spirit of Cochise“ über Apachen in der Jetztzeit er-schien in deutscher Übersetzung in der DDR: „Der Geist von Cochise“ (Illustrationen: Werner Ruhner), © Der Kinderbuchverlag, Berlin 1977

Thema dieses Beitrags soll nicht eine Abhandlung über die Apachen sein, über ihre Kultur, ihre Ge-schichte, ihre Situation in den USA von heute. Da seien die geneigten Leserinnen und Leser auf die einschlägige Literatur verwiesen. Ein vor vielen Jahren in Deutschland als Standardwerk betrach-tetes Sachbuch und ein internationaler Bestseller seiner Zeit seien hier genannt:

H. J. Stammel: Indianer – Leben, Kampf, Unt-tergang. Legende und Wirklichkeit von A–Z, Ber-telsmann Lexikon–Verlag, Gütersloh 1977

Dee Brown: Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses (Bury My Heart at Wounded Knee – An Indian History of the American West, 1970)

Beide Titel stammen aus einer Zeit, als Menschen noch Bücher lasen und daraus auch Wissen schöpf-ten. Heute mag man/frau sich Wikipedia zuwen-den, wo sich Artikel zu allen Aspekten, Begriffen und Persönlichkeiten dieses Themas finden lassen. Die hier vorliegende Filmografie – deshalb auch eingeordnet in die Rubrik „Listen“ – soll anregen, sich unter einem klar umrissenen Gesichtspunkt einmal wieder oder zum ersten Mal mit alten und ganz alten Western zu beschäftigen, die ja, wenn auch in sehr unterschiedlicher Qualität, inzwischen in großer Zahl als DVDs angeboten werden.

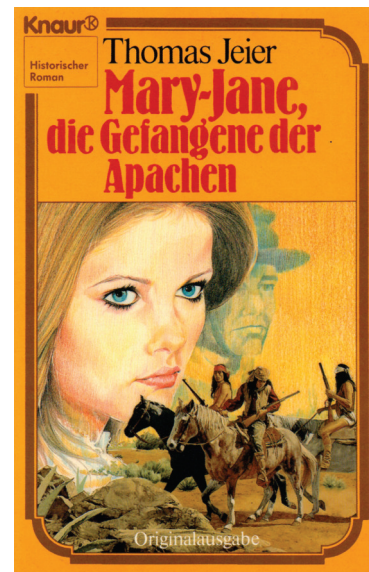
Und doch erfahren wir in nur ganz wenigen Aus-nahmen ansatzweise etwas vom wirklichen Leben der Apachen. Es handelt sich mehrheitlich um in großer Zahl – gerade in den 1950er Jahren zur Hochzeit der Westernproduktion – produzier-te Western, nicht selten B–Filme (Wer sich ein wenig im Genre auskennt, wird diese schon an den Namen der Regisseure erkennen können.), mit ganz typischen Themen und Settings: Indianer, die friedliche Siedler, Farmer und Rancher überfallen, Indianer, die den Eisenbahnbau behindern oder Postkutschen überfallen – kurz: Indianer, die eine Bedrohung von Zivilisation und Fortschritt dar-stellen. Ihre Stammeszugehörigkeit ist dabei belie-big austauschbar (Man lese nur die Inhaltsangaben der Filme – wie oft ist da schlicht undifferenziert von Indianern die Rede, und das ist zum Teil auch in den betreffenden Filmen selbst der Fall!). Bevor-zugt aber sind es die Apachen, die, anders als ande-re Stämme im Film, zudem noch ihre Opfer, zum Beispiel entführte Frauen oder ganze Familien, gar Kinder, erst massakrieren, wenn sie sie grausam gefoltert und verstümmelt haben (eine ganz eigene Bildsprache im Film, die sich im Lauf der Zeit zu-gunsten deutlich brutalerer Abbildung verändert hat). Sie kommen für ihre Raubzüge aus Mexiko und verschwinden anschließend blitzschnell wieder über die Grenze. Apachen können auch Gegner an-derer Indianer sein – und damit sind zunächst ein-mal nicht die Scouts im Dienste der Armee ge-meint (die natürlich, wenn es sich um Apachen handelt, oft verräterisch handeln und dessen erst einmal überführt werden müssen). Die Armee – ja, sogenannte Kavallerie–Western (Kriegsfilme in anderem Kostüm, wenn man so will) sind zahl-reich vertreten –, die Soldaten kämpfen einen ge-rechten Kampf (Dieser behauptete Anspruch eines „gerechten Krieges“ muß ja bis heute in so man-cher Situation erhalten, gerade erst wieder durch die israelische Regierung, um damit von der Fort-setzung von Vertreibung und Völkermord abzulen-ken!), denn die Eroberung/Befriedung des Westens war doch der Wille Gottes – „Manifest Destiny“ nannte sich diese religiös verbrämte amerikanische Ideologie –, der Schutz der Siedler ein Gebot der Menschlichkeit, ein Charakterzug, der den Apa-chen vollständig abgesprochen wird.

Der Versuch eines kurzen Überblicks über die Ge-schichte des Westerngenres und die Rolle der In-dianer darin mag verdeutlichen, wann und wo die Ausnahmen von der gleichmachenden Regel zu fin-den sind. Da wären zunächst die ganz frühen Jahre schon in Hollywood zu nennen, als Indianer durch-aus noch mit Sympathie gezeichnet wurden, nat-ürlich nicht durchgehend und vor allem in eher melodramatischer Form. Unter den Filmen zwi-schen 1910 und 1913 in der Filmografie gibt es vereinzelt Beispiele, bevor dann in den serien-weise produzierten Cowboy–Filmen (nach Einfüh-

rung des Tonfilms dann mit singenden Cowboys) und den großen „historischen“ Western die Gesetze des Genres definiert wurden, die lange Bestand haben sollten. Am Beginn eines Western-Revivals und der endgültigen Verankerung des Westerns als populäres amerikanisches Filmgenre stand John Fords Film „Stagecoach“, in dem Apachen eine Postkutsche attackieren, aber nicht gleich die Pferde erschießen und den Kutschenpassagieren somit das Entkommen ermöglichen. Regisseur Ford wurde immer wieder danach gefragt und räumte ein, daß sie das sicherlich getan hätten, aber dann der Film ja gleich zu Ende gewesen wäre – eine bekannte John-Ford-Anekdote, doch als Lektion über die Indianer nehmen wir auch mit: wild und grausam ja, aber nicht unbedingt clever.

Zu Beginn der 1950er Jahre entstanden einige sogenannte Indianerfreundliche Western, manche glauben sogar, von einer ganzen Welle sprechen zu können. Als Paradebeispiel wird stets der Film „Broken Arrow“ genannt, eine Verfilmung des Romans „Blood Brother“ von Elliott Arnold (der viel später sogar in einem weiteren Roman viel Verständnis für die Apachen der Gegenwart zeigen sollte). Der Cochise des Films steht gleichberechtigt neben einem Postreiter, beide wollen den Frieden, der von Weißen wieder gebrochen wird. Doch, um freundlich und positiv gezeigt werden zu können, wird Cochise zurechtgebogen für das weiße Publikum, ist sogar das Hochzeitsritual der Apachen neueren amerikanischen Ursprungs: Sympathie auf Kosten einer Art kultureller Aneignung, besser: Umwidmung. Der Film erhielt zwei Fortsetzungen, in denen auch die historische Wahrheit gebeugt wird, um dem heldenhaften Apachen Taza, gespielt von Rock Hudson, schon wieder einen bösen Widersacher aus den Reihen der Apachen gegenüberstellen zu können. Eine andere Produktion jener Jahre macht das besonders deutlich: In „Apache“ ist es der von Burt Lancaster gespielte Apache, der nach vielfachem Widerstand „einsieht“, daß dieser sinnlos war (!), und sich zum Ackerbauern wandelt: Happy-End für ihn, seine Frau und das gerade geborene Baby. Im Schatten von „Broken Arrow“ steht immer noch ein anderer indianerfreundlicher Film: der Western „Devil’s Doorway“ (deutscher Titel: „Fluch des Blutes“), ebenfalls aus dem Jahr 1950. Er ist deutlich kompromißloser und hat ein offenes, aber wenig hoffnungsvoll stimmendes Ende, anders also als „Broken Arrow“. Es gab tatsächlich noch weitere Produktionen dieser Art, „Biografien“ großer Häuptlinge, in denen diese von bekannten weißen Darstellern verkörpert wurden, Liebesgeschichten zwischen weißen Landvermessern oder Trappern und Indianerprinzessinnen – allein dieser auf die weiße Legende von Pocahontas zurückgehende Begriff spricht Bände –, aber schon bald war damit wieder der Schluß. Filme wie „Hombre“ bleiben Mitte der

1960er Jahre die Ausnahme. Erwähnen darf man allerdings noch den Film „The Outsider“ (deutscher Titel: „Der Außenseiter“), 1961 produziert, in dem – mit Tony Curtis in der Hauptrolle – das tragische Schicksal von Ira Hayes (Thema übrigens auch der „Ballad of Ira Hayes“ von Johnny Cash) erzählt wird, einem Native American, der im Zweiten Weltkrieg an der Schlacht von Iwo Jima (und der durch ein Foto unsterblich gewordenen Flaggenhissung) teilnahm und später nicht wieder Fuß fassen konnte, schließlich als Alkoholiker im Alter von 32 Jahren starb. Auch dieser Film blieb eine Ausnahme.



Thomas Jeier: „Mary-Jane, die Gefangene der Apachen“, Teil einer dreibändigen Reihe von historischen Indianer- und Frauenromanen des bekannten deutschen Western-Autors (Titelbild: Three Lions/Herbert Horn), © Droemer-Knaur Verlag, München/Zürich 1982



Ethno-(S)exploitation: Lassiter Bestseller 3. Auflage Band 1801, Romanreihe v. Jack Slade (Titelbild: Fabba/Norma), © Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach 2023

In der Bundesrepublik sah das ganz anders aus. Da entdeckte man Karl May, und es begann eine äußerst erfolgreiche und bis heute von einer großen Fangemeinde verehrte Filmreihe. Der edle Apache Winnetou stand im Mittelpunkt von Teutonen- oder Sauerkraut-Western (wie sie im englischsprachigen Raum respektlos genannt wurden), die die Romantik von Karl Mays Indianerzählungen mit den typischen Elementen des US-Westerns zu kombinieren wußten – allerdings eine vollkommen unrealistische Darstellung indianischen Lebens. Der Erfolg der Filmreihe zog weitere deutsche Western nach sich (u.a. auf Karl May getrimmte Verfilmungen von Romanen Friedrich Gerstäckers und James Fenimore Coopers), trug wesentlich zur Entstehung einer anderen Erfolgsgeschichte bei, die den Amerikanern auf ureigenstem Terrain beinahe das Wasser abgrub: der Italo- oder Spaghetti-Western (in dem Indianer verhältnismäßig selten vorkamen), und brachte in der DDR, wo Karl May seinerzeit noch persona non grata war und die Winnetou-Filme folglich nicht in den Kinos gezeigt wurden, das sozialistische Gegenmodell auf den Weg: die DEFA-Indianerfilme mit dem Jugoslawen (Serben) Gojko Mitić jeweils als indianischem Helden (darunter auch der Apache Ulzana in gleich zwei Filmen). Aber all das ist schon wieder eine andere Geschichte (zu der die Karl-May-Szene eine inzwischen fast unüberschaubar gewordene Menge an interessanter Sekundärliteratur beigetragen hat)...



Die Reisen von Mecki und seinen Freunden führten, auf den Spuren Karl Mays, auch zu den Apatschen – im fünften Abenteuer: „Mecki bei den Indianern“ (Zeichnungen: Wilhelm Petersen), © Verlag Hammerich & Lesser, Hamburg 1956. Allerdings sieht dieser Winnetou so gar nicht wie ein Apache (oder wie Karl May ihn beschreibt) aus. Der zweite Apache auf dem Titelbild dagegen hat schon eine gewisse Ähnlichkeit mit einem wirklichen Apachen.

Als gegen Ende der 1960er Jahre eine ganze Reihe von Filmen produziert wurden, die sogar (wenn es auch Etikettenschwindel bleibt) damit warben, Indianer realistisch und ethnografisch genau darzustellen, wurden diese zum einen letztendlich nur

instrumentalisiert, um ein politisches Statement abgeben zu können, um im Gewand des Indianer-Westerns Parallelen zum Vietnamkrieg aufzuzeigen, zum anderen blieben die Apachen dabei fast völlig unberücksichtigt. So fehlen wichtige Western jener Jahre in dieser Filmografie, angefangen bei „Little Big Man“ über „A Man Called Horse“ bis zu „Soldier Blue“. Einzige Ausnahme ist die britische Produktion „Chato's Land“, die wieder in die Kategorie „Kommentar zum Vietnamkrieg“ fällt. Mit dem Niedergang des Westerngenres in den 70ern wurden auch und gerade Indianer-Western in Hollywood sehr viel seltener. Das änderte sich 1990 mit dem Riesenerfolg – nicht nur in den USA – des überlangen Films „Dances With Wolves“. Kein Film über Apachen, aber auch ihrer nahm sich Hollywood dann mit „Geronimo: An American Legend“ an: als Kinofilm und gleichzeitig in einer TV-Produktion (die wiederum Teil einer ganzen Filmreihe mit indianischen Protagonisten, zudem mit großer Sympathie gezeichnet, wurde). Daß das Aktivisten der Native-American/First-Nations-Bewegung zu verdanken war (als deren ersten großen Achtungserfolg man ebenfalls „Dances With Wolves“ betrachten kann, daß fortan Native Americans auch von indigenen Schauspielern und Schauspielerinnen dargestellt wurden, wurde eingangs ja bereits erwähnt.

Die (sicherlich – leider – noch immer nicht vollständige) Liste auf den folgenden Seiten verzeichnet Western (Kino- und TV-Filme sowie TV-Serien, einschließlich sogar einiger Zeichentrick- und Puppentrickfilme), in denen Apachen auftreten, sei es als Protagonisten oder gar Helden, sei es als die bösen und grausamen Feinde oder sei es nur als „Indianer“ am Rande, als Komparsen sozusagen in einem ansonsten landläufigen Western (Gemeint sind damit Western, in denen der Westen praktisch nur noch von Weißen bewohnt wird (Eroberung und Ausrottung der indianischen Urbevölkerung also als gegeben hingenommen werden), die ihre unterschiedlichsten Konflikte untereinander austragen, in denen allenfalls noch ein betrunkenen Indianer vor dem Saloon die Szenerie „bereichert“).

Die Filme sind chronologisch geordnet – nach Produktionsjahren (wobei es Abweichungen geben kann aufgrund unterschiedlicher Produktions- oder Erstaufführungsjahre), nicht nach genauen Produktionsdaten.

Wenn nicht andere Produktionsländer ausdrücklich angegeben werden, handelt es sich um US-Produktionen.

Darüberhinaus finden sich der oder die deutschen Titel (ungeachtet der Tatsache, daß sie nicht selten wenig genau oder recht beliebig sind, zum Teil sogar irreführend – was aber auch für übersetzte Titel in anderen Ländern gilt, was man nicht zu-

letzt anhand der fremdsprachigen Titel deutscher Karl-May-Filme nachvollziehen kann), soweit es deutsche Fassungen gibt, und die Namen der Regisseure und Drehbuchautoren sowie Autoren literarischer Vorlagen. Da die Feststellung hinsichtlich der Übersetzungstitel natürlich auch für viele europäische Sprachfassungen gilt, sind diese, soweit bekannt (und soweit vom Originaltitel verschieden), ebenfalls mit aufgenommen worden.

Die einschlägigen TV-Westernserien, in denen – je nach (auch wechselndem) Schauplatz in den Weiten des Wilden Westens – durchaus mal Apachen vorkommen können (dann nicht als Serie, sondern als betreffende Episode verzeichnet), wurden nicht berücksichtigt, wohl aber jene, in denen Apachen eine mehr oder weniger prominente Präsenz haben. Weitere Episoden mit Apachen dürfte es angesichts der Vielzahl von US-TV-Westernserien also durchaus geben.

Die bloße Filmografie wird ergänzt um Inhaltsangaben und die eine oder andere Information oder Anmerkung zu Inhalt oder Bedeutung/Stellenwert. Bei Filmen, die man eher als Standard bezeichnen kann, ein Großteil der Produktion der späten 40er, der 50er und 60er Jahre sowie die meisten B-Western, Western also, eben keine ausgesprochenen Indianerfilme oder Kavallerie-Western, in denen die Apachen nur als Feindbild am Rande oder gar Staffage erhalten müssen, kann darauf aber auch mal verzichtet werden. Die Kennzeichnung als B-Western – dann bezogen auf Einfachheit von immer wiederkehrenden Themen, Charakteren und Schauplätzen oder die Filmlänge – erfolgt nur in einigen Fällen, dann zum

Beispiel bei besonders kurzen Filmen.

Ein Teil zumindest der ganz frühen Filme dürfte als verloren gelten. Manche allerdings finden sich, soweit erhalten, dank des Engagements von Archiven und Museen im Internet. Die meisten der Filme seit 1939 aber sind heute auf DVD (oder im Internet) verfügbar, größtenteils auch die deutschen Fassungen.



hier schon mal ein Vorgeschmack auf die Filmografie:
US-Plakatmotiv, © United Artists 1958

Die Apachen – Eine Filmografie

In den Jahren zwischen 1910 und 1920 waren indianische Geschichten – sehr oft ganz ohne Mitwirkung weißer Charaktere – recht beliebt. Meist waren es Liebesgeschichten mit eher melodramatischer Handlungsführung. In den hier aufgeführten Filmen geht es gesichert um Apachen, bei anderen Titeln dieser Zeit (die ja oft als verloren gelten müssen) ist das nicht immer zu erkennen. Bei den zwischen 1910 und 1913 entstandenen Filmen handelt es sich um kurze Filme mit einer Länge von ein oder zwei Rollen – bemerkenswert in einigen Fällen, wieviel Handlung dennoch darin untergebracht werden konnte!

1910 Apache Gold

Eine melodramatische Geschichte von der Gier der Weißen nach Gold, in der die Apachen zwar in einer Hinsicht als grausam dargestellt werden, der Weiße jedoch Schuld auf sich lädt (um am Ende dann doch gerettet zu werden): Auf der Suche nach Gold trifft ein junger Goldsucher die Häuptlingstochter Spring Blossom, schleicht sich in das Vertrauen des Stammes und heiratet die junge Indianerin. Die Apachen weihen ihn in das Geheimnis ihrer Goldmine ein, aus der er sich in der Folge reichhaltig bedient, das Apachenmädchen schnöde verläßt und als reicher Mann in die Welt der Weißen zurückkehrt. Als das Gold aufgebraucht ist und er sich erneut in der Mine bedienen will, wird er von den Apachen ergriffen und einer grausamen Folter ausgesetzt. Erst als er sich entschließt, um den Preis seines Lebens einem kleinen Apachenjungen zu helfen, befreit ihn Spring Blossom, enthüllt ihm, daß der kleine Junge ihr gemeinsames Kind ist, und wird fortan mit ihm weit entfernt von ihrem Volk gemeinsam leben.

The Sacred Turquoise of the Zuni

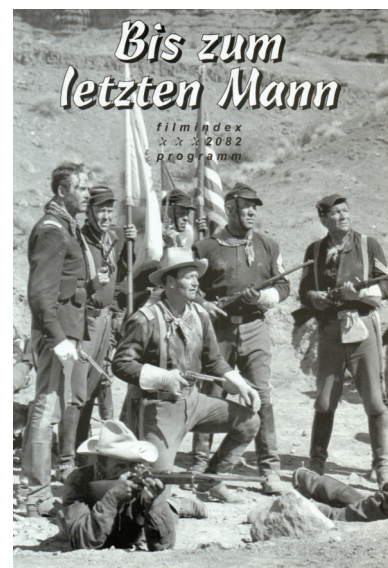
Eine Geschichte unter Indianern, bei der kein Weißer auftaucht, erzählt in acht Bildern: Ein junger Zuni findet einen Türkis von ganz besonderer Größe und offenbar auch Kraft. Ein Apache will ihm den Fund streitigmachen, unterliegt jedoch. Der Stein schmückt inzwischen eine Götterstatue in einem Zuni-Tempel. Der rachsüchtige Apache dringt mit Stammesbrüdern in den Tempel ein und stiehlt den Türkis. Der junge Zuni kann die Apachen stellen, bezahlt die Rettung des Edelsteins aber mit seinem eigenen Leben.



engl. Video-Cover, © PolyGram Video 1995



dt. Filmplakat (Grafik: Klaus Dill), © Paramount 1953



Filmindex-Programm 2082, © Filmprogramm- & Kunstverlag Susanne Odlas, Wien 2011

1911 The Curse of the Redman

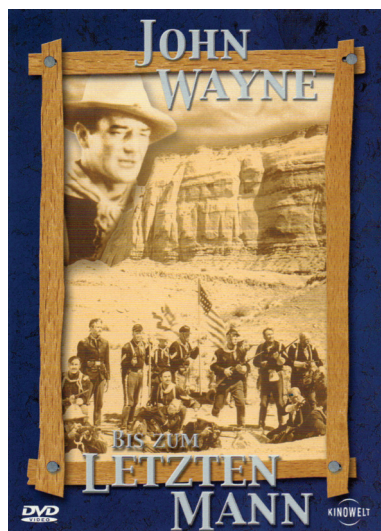
Regie: Frank Boggs.– Buch: Lanier Bartlett

Terapai, ein junger Maricopa-Apache, erhält ein Stipendium für einen Schulbesuch, den er sehr erfolgreich absolviert, anschließend aber von seinem Stamm ausgeschlossen wird. Tief enttäuscht gerät er auf die schiefe Bahn – der titelgebende Fluch des roten Mannes meint den Whiskey, das Feuerwasser, dem sich Terapai ergibt. Eines Tages tötet er einen brutalen Kneipenangestellten und muß, verfolgt von einer *Posse* (dt. *Aufgebot*), in die Wüste fliehen, wo er zunächst überlebt und

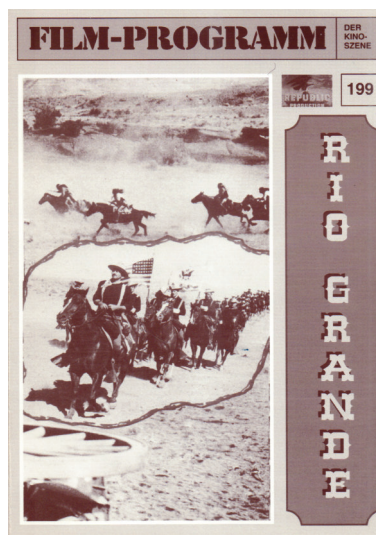
sich zur Wehr setzen kann.

Der Film, der seinen indianischen Protagonisten mit viel Verständnis behandelt und sich um eine realistische Darstellung bemüht (so jedenfalls seinerzeit die „Moving Picture World“), bedient sich, wenn auch abgewandelt, der Geschichte von Willie Boy, einem Paiute-Indianer, der nach einem ähnlichen Vorfall von einem Aufgebot gejagt und getötet wurde. Diese Menschenjagd fand 1909 statt, lag also zum Zeitpunkt der Produktion dieses Films erst zwei Jahre zurück.

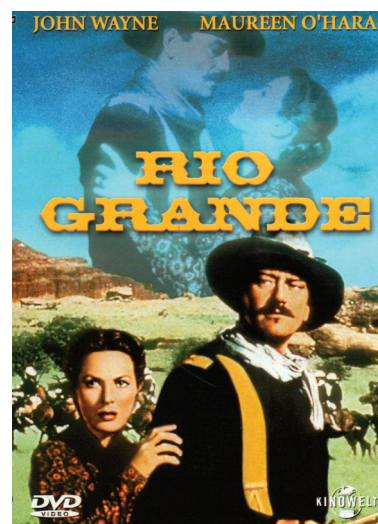
1969 verfilmte der Regisseur Abraham Polonsky (ein Opfer der Schwarzen Liste in Hollywood) die authentische Geschichte (nach dem Buch „Willie Boy: A Desert Manhunt“ von Harry Lawton) unter dem Titel „Tell Them Willie Boy Is Here“ (deutscher Titel: „Blutige Spur“).



dt. DVD-Cover (enthält dt. Kino- u. ungekürzte Fassung), © Kinowelt Home Entertainment 2010



Film-Programm der Kinoszene 199, © Peter Kranzpiller, Vogt



dt. DVD-Cover, © Kinowelt Home Entertainment

1912 The Apache Renegade

deutscher Titel: Der weiße Apache

Regie: George Melford

Ein weißer Renegat, der bei den Apachen lebt, hetzt diese zu einem Angriff auf einen Wagentreck von Händlern auf. Ein junger Cowboy, der vorausreitet, wird gefangengenommen, und der Renegat nimmt seine Stelle ein (ein Schachzug, den wir auch in Karl-May-Filmen der 1960er Jahre wiederfinden), um den Treck in die Hände der Apachen zu führen, wird aber von einem jungen Mädchen, das den Cowboy liebt, des Verrats überführt. Als die Apachen den Treck bereits attackieren, kann der inzwischen entkommene Cowboy im letzten Moment Hilfe bringen.

Young Wild West Cornered by Apaches

Young Wild West ist der Name des Helden der Dime-Novel-Reihe „Wild West Weekly“, die von 1902 bis 1928 erschien. In diesem Abenteuer bekommt er es mit Starlight, einer wunderschönen jungen Apachin, und ihrem rachsüchtigen Stamm zu tun. Zur Ehe mit Young Bull, dem Häuptlingssohn, den sie nicht liebt, gezwungen, flieht Starlight ins Lager der Weißen. Young Bull will sie zurückholen, wird aber von Young Wild West im Kampf Mann gegen Mann besiegt. Daraufhin schickt der alte Häuptling seine Krieger, die Starlight mit Gewalt entführen. Doch Young Wild West und seine Freunde können sie erneut zurückholen. Das wiederum bringt die Apachen auf den Kriegspfad. Die folgende Schlacht, in der Young Wild West tatkräftig von seiner Freundin Arietta unterstützt wird, kann durch Gefangennahme Young Bulls und einen Gefangenaustausch entschieden werden. Starlight wird nun bei den Weißen leben.

The Massacre of the Fourth Cavalry

Regie: Frank Montgomery

Ein früher Kavallerie-Western, zudem die Darstellung einer Niederlage gegen die Indianer: Als einigen Apachen-Anführern, darunter Naiche (hier Naitche) in der Reservationskaserne die Ausgabe von Alkohol verweigert wird, betrinken sie sich im Lager mit von den Squaws gebrautem Tiswin und wollen offensichtlich auf den Kriegspfad gehen. Von einem Scout gewarnt, greift die Kavallerie ein, doch trotz einer eindringlichen Warnung kommt es zu einem ersten Aufstand der von der Frau

des Häuptlings Mangus angestachelten Krieger. Bei der Bestrafung wird unter anderem auch Hura, die Frau des Häuptlings, als Gefangene weggeführt. Bei Nacht wird sie wieder befreit. Da die Indianer die Telegrafienlinie gekappt haben, kann keine Verstärkung angefordert werden. Dennoch befiehlt Leutnant Davis auszurücken. Die Männer reiten in eine Falle der Apachen, die sich im Sand eingegraben haben und plötzlich über die Soldaten herfallen. Am nächsten Morgen – und damit endet der Film – findet man nur die nackten Körper der getöteten Kavalleristen.

On the Warpath

Regie: Reginald Barker

Apachen und Yumas sind verbündete Stämme, haben aber, als die Regierung die Präsenz von Kavallerie erhöht, um die Guerillakämpfe zu beenden, unterschiedliche Auffassungen. Die Yumas sind bereit, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, fürchten aber die Apachen, die sie in der Folge auch tatsächlich angreifen. Die Yumas können sich gegen den Überfall verteidigen, bitten aber auch die Armee um Hilfe. Es kommt zu einer Schlacht, in der die Apachen von zwei Seiten – von der Kavallerie und von den Yumas – angegriffen und aufgerieben werden. Die dramatischen Ereignisse werden in einer Rückblende präsentiert, als Traum des Yuma-Häuptlings Arrowhead, den seinerzeit eine Liebesgeschichte mit Red Feather, der Tochter des Apachenhäuptlings, verband, die durch ihren Mut ganz wesentlich zum guten Ende beitragen konnte, und der als Lohn für seine Tapferkeit vom tödlich verwundeten Häuptling dessen Kriegshaube erhielt und so zu dessen Nachfolger wurde. Als er jene Ereignisse im Traum noch einmal durchlebt, verkauft er als alter Mann Perlenschmuck an einem Bahnhof.

The Trade Gun Bullet

Regie u. Buch: Hobart Bosworth

Eigentlich nur eine unnötig verkomplizierte Liebesgeschichte zwischen dem Vormann einer Ranch und der Tochter seines Arbeitgebers: Sein Rivale, ein englischer Aristokrat, wird von einem hinterhältigen Gila-River-Apachen erschossen, der auf das Geld des jungen Mannes aus ist. Der Vormann gerät unschuldig in Verdacht, kann den Indianer aber der Tat überführen (mittels der titelgebenden Kugel) und die junge Dame in seine Arme schließen.

The Tribal Law

Regie: Wallace Reid u. Otis Turner.– Buch: Wallace Reid

Die legendenhafte Geschichte von der Überwindung einer alten Tradition durch die Liebe.: José, ein Apache, der bei den Weißen lebt, rettet Crouching Panther, einem Hopi, nach einem Klapperschlangenbiß das Leben. José wiederum wird von Starlight, ebenfalls vom Stamm der Hopi, aus einer Tierfalle befreit. Die beiden verlieben sich ineinander und heiraten. Doch als entdeckt wird, daß José Apache ist, droht den beiden Liebenden der Tod, da eine Hopi keinen Apachen heiraten darf. Crouching Panther kehrt zurück, kann zwar die Bestrafung Starlights nicht mehr verhindern, befreit aber die beiden und verhilft ihnen – aus Dankbarkeit für seine eigene Lebensrettung – zur Flucht über die Grenze nach Mexiko.

A Wasted Sacrifice

Regie: Rollin S. Sturgeon

Ein Spieler, ein ambivalenter Charakter, lebt nach dem Tod der Mutter für sein Kind. Als es stirbt, betrinkt er sich in grenzenlosem Schmerz, erschießt einen Mann und muß in die Wüste fliehen. Dort findet er eine tote junge Apachin, gestorben an einem Klapperschlangengebiß. Bei ihr liegt ihr kleines Kind, das mit der Muttermilch bereits das Gift in sich aufgenommen hat. Obwohl schon so gut wie entkommen, geht der Mann mit dem Kind seinen Verfolgern entgegen. Als er das Aufgebot erreicht, kann der Sheriff nur noch den Tod des Kleinen feststellen. In der Gewißheit, etwas Gutes getan zu haben, läßt sich der Mann widerstandslos festnehmen.

Eine ganz ähnliche Geschichte, wenn auch mit glücklichem Ausgang, erzählt der Kurzroman „Three Godfathers“ von Peter B. Kyne. 1913 geschrieben, wurde diese Vorlage sechsmal verfilmt (1916, 1919, 1930, 1936, 1948 und 1974, zweimal – 1919 und 1948 – allein von John Ford. Die bislang letzte Version wird uns weiter unten (1974) sogar in dieser Auflistung begegnen.

Geronimo's Last Raid

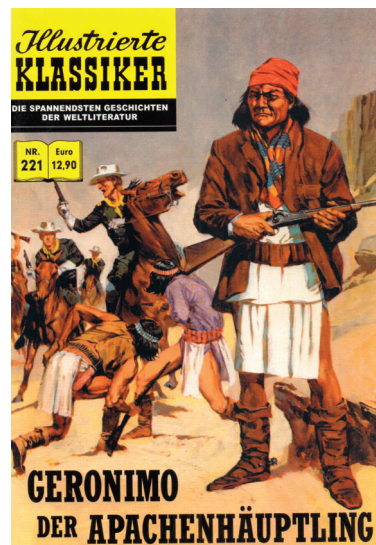
Regie: Gilbert P. Hamilton.– Buch: John Emerson

Ein weiterer früher Kavallerie-Western mit einer später häufigen Grundkonstellation: Ein junger Leutnant tritt seinen Dienst an in Fort Sill, wo Geronimo als Gefangener einsitzt. Lieutenant Parker gewinnt schnell die Gunst der Tochter des Kommandeurs und zieht sich so den Haß eines anderen Offiziers zu. Der befreit heimlich Geronimo, um die Tat Parker in die Schuhe zu schieben. Parker begibt sich in eigener Verantwortung auf die Suche nach Geronimo und macht sich weiter verdächtig. Captain Gray wird losgeschickt, ihn in Gewahrsam zu nehmen. Bei dem Versuch, ihn

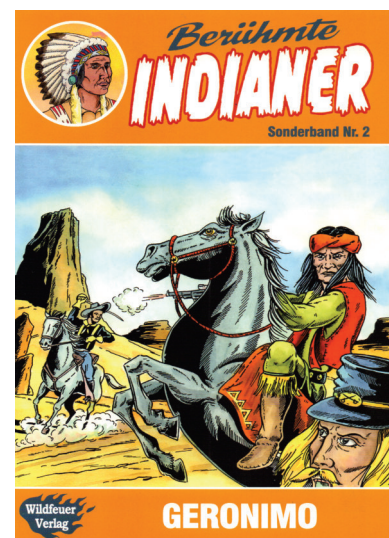
zu warnen, fällt Pauline, die Dame seines Herzens, in Geronimos Hände, kurz darauf auch Parker selbst. Beiden gelingt die Flucht, und Parker kann sogar Gray und seine Leute, die ebenfalls von Geronimo gefangen genommen wurden, befreien. Dennoch kommt es zu einer Kriegsgerichtsverhandlung gegen Parker, bei der Pauline seine Unschuld beweisen kann.



Hans G. Kresse: Die Indianer Band 5, © Carlsen-Verlag 1979



Illustrierte Klassiker Nr. 221, © First Classics Inc./Bildschriftenverlag, Hannover 2014



Albert Völkl: Berühmte Indianer Sonderband 2, © Völkl/Wildfeuer Verlag, Kirchdorf 2019

1913 An Apache Father's Vengeance

Regie: Frank Montgomery

Tapida, ein Apachenmädchen, verkauft Körbe und ähnliches im Fort. Die dort lebenden Damen, Ehefrauen der Offiziere und Soldaten, mögen sie und überreden sie, angezogen wie eine Weiße an einem Ball teilzunehmen. Tapida (gespielt von Mona Darkfeather, die erst ein Jahr zuvor die kriegslüsterne Huera, Frau des Häuptlings Mangus, im Film „The Massacre of the Fourth Cavalry“ gab) willigt ein, fühlt sich aber nicht wohl in der Verkleidung und spürt sehr wohl, daß man sich über sie lustig macht. Ein Offizier, Captain Cutler, nimmt sich ihrer an und rät ihr zur Rückkehr in ihr Lager. Ihr Vater, der Häuptling Alchise, ist jedoch inzwischen auf der Suche nach seiner Tochter im Fort eingetroffen und verstößt seine Tochter im Zorn, als er sie in den Kleidern der Weißen sieht. Er nutzt die Abwesenheit eines Teils der Truppe und attackiert das Fort. Tapida verständigt mittels Rauchzeichen die abwesende Patrouille, die im letzten Moment eintrifft, um die in ihrem Quartier eingeschlossenen und von Feuer bedrohten Überlebenden zu retten. Als Tapida zu Captain Cutler rennt, wird sie von ihrem Vater erschossen, der selbst im Kugelhagel stirbt – in der Ausgangssituation der Handlung eine, wenn auch in ähnlich klischeehafter Darstellung in einer Reihe späterer Western, darunter auch Klassiker, zu sehen, durchaus interessant, aber dennoch gänzlich aus Sicht der Weißen, das tragische (und melodramatische) Ende ganz und gar als Schuld des indianischen Vaters ausgewiesen.

The Apache Kid

Regie: Bertram Bracken

Abenteuer rund um den Banditen mit offenbar indianischem Hintergrund und sein Sweetheart, ein Halbblut – in den 30er und 40er Jahren wird ein Bandit diesen Namens, aber ohne ausdrücklichen indianischen Hintergrund (obwohl ein Apachen-Scout mit diesem Namen historisch ist) Protagonist mehrerer Western sein.

Apache Love

Regie: Frank Montgomery

Eine recht gewalttätige Liebesgeschichte, deren Titel diesbezügliche Gefühlsäußerungen eines – oder aller – Apachen diskreditiert: Hawkeye, ein junger Apachenkrieger, wirbt um Mona vom Stamm der Hopi, doch wird von ihr zurückgewiesen, da sie einen Mann namens Ortega liebt, der vom Häuptling der Hopi auch die Einwilligung in eine Heirat erhält. Doch Hawkeye gibt nicht auf, versucht Mona zu vergewaltigen, entführt sie am Tag ihrer Hochzeit in sein Zelt, wo er sie fesselt, da sie sich ihm nach wie vor verweigert. Als Ortega sie befreit hat, kommt es zu einer weiteren

Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern, in deren Verlauf Ortega und Mona, die ihm zu Hilfe eilt, Hawkeye in einen Canyon stürzen können.

An Apache's Gratitude

Regie u. Buch: William Duncan

Ein Postreiter hilft einem Apachen (gespielt von Tom Mix!) mit gebrochenem Bein. Letzterer zeigt später seine Dankbarkeit, als er den unschuldig des Mordes angeklagten Postreiter vor dem Galgen retten kann, da er besagten Mord zufällig beobachtet hat und für ihn aussagt.

A Prisoner of the Apaches

Bei diesem Film, obwohl gefunden unter einem englischsprachigen Titel, scheint es sich um eine italienische Produktion zu handeln, nicht aber um einen besonders frühen Vorläufer des Italo-westerns – weit gefehlt! Die Apachen des Films sind vielmehr „les Apaches“, jene Mitglieder von Pariser Straßengangs in der Zeit um 1900, die hier nicht nur den Sohn einer reichen Familie, sondern auch ein weiteres Mädchen geraubt und zu Dieben ausgebildet haben. Für die Kinder gibt es ein Happy-End – und für die Nutzer dieser Liste vielleicht und hoffentlich noch eine Bestätigung dieser Annahme...

The Indian's Secret

Regie: Lincoln J. Carter

Ein lupenreines Melodram, in dem ein Mann einen Aztekentempel findet, in dem er Teile seiner Familie verliert und darob den Verstand verliert. Sein kleiner Sohn wird vom Sioux-Häuptling Big Cloud an Sohnes statt angenommen und erhält den Namen White Eagle. Viele Jahre später macht sich dessen Cousine Myrtle auf den Weg in den Westen. Wolf, ein verräterischer Apachenhäuptling, hat auf White Eagle geschossen, hält ihn für tot, ein durchtriebener Lieutenant Gray macht gemeinsame Sache mit dem Apachen, weil er Myrtle für sich haben will, die aber großes Interesse an White Eagle zeigt (von dem sie nicht glaubt, daß er ein Indianer ist). Mit Unterstützung von Lieutenant Gray attackieren die Apachen das Fort, Big Cloud und seine Sioux kommen zu Hilfe, und Myrtles Vater Raymond (der, der zu Beginn des Films den Verstand verlor) schickt berserkerhaft viele Apachen in den Tod. White Eagles Identität wird enthüllt, und er und Myrtle kommen zusammen: Klischeehandlung und -figuren, und was die Indianer (einschließlich der Azteken) anbelangt, paßt nichts zusammen!



dt. Filmplakat zur Erstaufführung 1951 (Grafik: Bruno Rehak), © 20th Century Fox



dt. Filmplakat zur Erstaufführung 1951 (Grafik: Bruno Rehak), © 20th Century Fox



dt. Filmplakat zur Wiederaufführung 1960 (Grafik: Klaus Dill), © 20th Century Fox

1914 The Fight of Deadwood Trail

Regie: Frank Montgomery

Ein Sioux-Häuptling und seine Tochter werden von Apachen überfallen. Als dann die Apachen auch noch Banditen helfen (!), einen Goldgräber zu berauben, hilft ihm die Häuptlingstochter, und mit Hilfe der herbeigerufenen Sioux-Krieger können die Banditen und die Apachen, die um die Beute spielen, überwältigt werden – ziemlicher Blödsinn!

1919 Riders of Vengeance

Regie: John Ford.– Buch: Harry Carey, John Ford u. Eugene B. Lewis

Der Film, der bereits eine Länge von etwa 60 Minuten (sechs Rollen) hat, ist Teil einer ganzen Serie mit dem Protagonisten Cheyenne Harry. In diesem Abenteuer nimmt er Rache an den Mördern seiner Braut und seiner Familie und gerät dabei auch mit dem Sheriff aneinander. Auf der Flucht in die Wüste kann er dessen Freundin vor Banditen retten und verliebt sich in sie. Nun greifen auch noch Apachen an. Im Kampf stehen Harry und der Sheriff Seite an Seite. Um den Preis tödlicher Verletzungen rettet der Sheriff seine Freundin, die – wie auch Harry – den Kampf überlebt.

1920 The Round-Up

Regie: George Melford.– Buch: Edmund Day u. Tom Forman (nach einem Bühnenstück v. Edmund Day)

Liebeswirren um eine Frau zwischen zwei Männern liegt die unwahre Behauptung zugrunde, einer der beiden Männer sei von Indianern getötet worden. Weitere Intrigen folgen, und als der örtliche Sheriff aktiv werden muß, geraten alle in ein Gefecht zwischen Apachen und mexikanischen Truppen, eine mißliche Lage, aus der die Kavallerie sie befreien muß.

1925 The Golden Strain

Regie: Victor Schertzinger.– Buch: Eve Unsell (nach dem Roman „Thoroughbreds“ v. Peter B. Kyne)

Da der örtliche Agent der Regierung die Indianer bei der Zuteilung von Proviant betrügt, gehen die Apachen auf den Kriegspfad. Ein junger Offizier des Forts versagt aus Angst beim Patrouilleneinsatz, kann sich jedoch später rehabilitieren und gewinnt gar das Herz der Tochter des Fortkommandanten.

Tonio, Son of the Sierras

Regie: Ben F. Wilson.– Buch: Charles King u. George W. Pyper

Zwei junge Lieutenants rivalisieren um die Gunst der Tochter des Fortkommandanten. Einer bezichtigt den anderen der Zusammenarbeit mit den Indianern. Beim Angriff der Indianer auf das Fort wird dieser aus der Haft entlassen, um an der Verteidigung teilzunehmen. Der Ankläger fällt, der zu Unrecht Beschuldigte wird nun des Mordes angeklagt.

1930 The Apache Kid's Escape

Regie u. Buch: Robert J. Horner

Abenteuer eines Banditen, der mit dem Apachen-Scout und späteren Outlaw trotz des gleichen Namens nicht zu tun hat – typischer Cowboyfilm jener Tage

1939 Bad Lands

Regie: Lew Landers.– Buch: Clarence Upson Young

1934 hatte John Ford den Film „The Lost Patrol“ (deutscher Titel: „Die letzte Patrouille“) gedreht über einen britischen Spähtrupp, der 1917 in der Wüste von Mesopotamien bis auf einen Überlebenden von arabischen Gegnern ausgelöscht wird. Die Handlung des Films wurde hier in einen Western verlegt. Eine aus zehn Mann bestehende Posse, auf der Jagd nach Apache Jack, wird in einer Wüstenoase nach und nach von feindlichen Apachen, die weitgehend unsichtbar bleiben, getötet. Die letzten beiden Überlebenden können die Apachen in eine Falle locken und mehrere von ihnen, darunter Apache Jack, töten. Die überlebenden Apachen fliehen, doch ein Verwundeter kann auch noch den neunten Teilnehmer des Aufgebots erschießen. Den Sheriff, schon zum Sterben bereit, rettet eine überraschend eintreffende Armeepatrouille.

Stagecoach

deutsche Titel: Höllenfahrt nach Santa Fé/Ringo (erneuter Kinostart in den 1960ern)

Regie: John Ford.– Buch: Dudley Nichols (nach der Erzählung „Stage to Lordsburg“ v. Ernest Haycox)

ital. Titel: Ombre rosse

span. Titel: La diligencia

franz. Titel: La chevauchée fantastique

poln. Titel: Ovlizans

schwed. Titel: Diligensen

Anfang der 1880er Jahre ist ganz Arizona in Aufruhr, denn die Apachen unter Geronimo sind auf dem Kriegspfad (Ein weißer Scout, der diese Information eines indianischen Scouts in Zweifel zieht, wird übrigens von seinem Vorgesetzten belehrt, daß es sich bei dem Scout um einen Cheyenne handle, die die Apachen noch „mehr hassen als wir“). Trotz der drohenden Gefahren macht sich eine

Postkutsche mit einer bunt zusammengewürfelten Schar von Passagieren – Handlungselemente und Charaktere dieses klassisch gewordenen Films werden uns in mannigfacher Weise in vielen späteren Western wiederbegegnen – auf den Weg, während der ersten Etappe immerhin noch begleitet von einer Kavalleriepatrouille. Je näher man dem Ziel kommt, desto deutlicher werden die Spuren der Apachen: Lee's Ferry wurde komplett von ihnen zerstört, und schließlich auf der letzten Etappe, angekommen im Monument Valley, greifen die Apachen dann an – eine ebenso spannend (nun ja, wenn die Apachen... aber das wurde ja bereits in der Einleitung angemerkt) wie spektakulär inszenierte Sequenz. Im allerletzten Moment greift die Kavallerie ein, und die Reisenden erreichen das Ziel Lordsburg. Der Film zog zwei Remakes nach sich und hinterließ, wie schon gesagt, viele weitere Spuren in der Filmgeschichte.

Kriegsbedingt hatte der Film erst 1950 seine deutsche Kinopremiere.

Geronimo

deutscher Titel: Geronimo, die Geißel der Prärie

Regie u. Buch: Paul H. Sloane

franz. Titel: Geronimo – Le peau-rouge

Ein Film über einen Konflikt innerhalb einer Kavalleristenfamilie, über Freundschaft und Opfermut – und auch über Geronimo: Ein junger Leutnant wird von seinem Vater, dem Kommandanten von Fort Grant in Arizona, als unerfahren zurückgewiesen und bricht mit seiner Verlobten und seiner Mutter nach Kalifornien auf. Bei einem Angriff Geronimos, der, nachdem er bei einem Überfall von Weißen seine Familie verloren hat, allen Weißen Rache geschworen hat und von einem skrupellosen Händler mit Waffen ausgestattet wurde, wird die Mutter getötet, die Verlobte verletzt. Der Leutnant gerät in Geronimos Gefangenschaft, ebenso ein befreundeter Captain, der ihm helfen wollte. Schließlich tappt auch der General, der sich endlich entschlossen hat, seinem Sohn zu helfen, in die Falle Geronimos. Nur dem Leutnant gelingt es in letzter Sekunde, Verstärkung aus dem Fort heranzuführen und zu verhindern, daß sein schon verwundeter Vater von Geronimos Kriegern getötet wird.

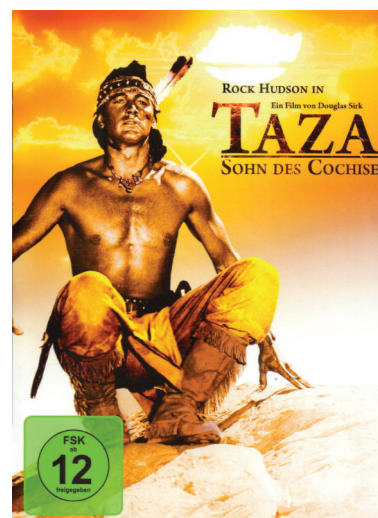
Kriegsbedingt kam der Film erst 1953 in die deutschen Kinos.



Filmindex-Programm 2235, © Filmprogramm- & Kunstverlag Susanne Odlas, Wien 2012



Classic-Filmkurier 093, © Citypress, Wien 2021



dt. DVD-Cover, © Universal/Hollywood Classics 2014

1941 The Round-Up

Regie: Lesley Selander.– Buch: Harold Shumate (nach einem Bühnenstück v. Edmund Day)
Remake des bereits 1920 unter gleichem Titel verfilmten Bühnenstücks (s.o.)

The Apache Kid

Regie: George Sherman.– Buch: Eliot Gibbons u. Richard Murphy

weitere Abenteuer eines Mannes, der unter dem Namen Apache Kid (ohne Bezug zu dem unter diesem Namen bekannten Apachen) gegen seinen Onkel, der Siedler überfallen läßt, Straßenarbeiter ausbeutet, Regierungsgelder veruntreut und die Macht in einer Stadt an sich reißen will, kämpft, der seine Handlanger ihre Überfälle als Indianer verkleidet ausführen läßt

1942 Apache Trail

Regie: Richard Thorpe u. Richard Rosson.– Buch: Maurice Geraghty (nach einer Erzählung v. Ernest Haycox)

Geschichte zweier Brüder: Der eine, gerade aus dem Gefängnis entlassen, übernimmt eine Postkutschenstation, der andere, ein bekannter Outlaw, sucht gerade dort Schutz vor den Apachen. Als er sich mit einer Geldkiste, die gerade eingetroffen ist, aus dem Staub machen will, hindert ihn sein Bruder daran. Kurz darauf greifen die Apachen an und verlangen die Auslieferung des Outlaws, doch die Angestellten entscheiden sich mehrheitlich dagegen, obwohl die Apachen dann abzuziehen versprochen haben. Schließlich liefert sich der böse Bruder dann doch selbst aus und rettet die anderen.

Valley of the Sun

deutscher Titel: Tal des Todes

Regie: George Marshall.– Buch: Horace McCoy (nach der gleichnamigen Erzählung v. Clarence Budington Kelland)

Im Arizona Territory des Jahres 1868 klopft ein als flüchtiger Scout getarnter Regierungsagent einem betrügerischen Indianeragenten auf die Finger und setzt sich für eine gerechtere Behandlung der Apachen ein.

1948 Fort Apache

deutsche Titel: Bis zum letzten Mann/Kampf um das Apachenfort

Regie: John Ford.– Buch: Frank S. Nugent (nach der Erzählung „Massacre“ v. James Warner Bellah)

ital. Titel: Il massacro di Fort Apache

span. Titel: Sangre de heros

Der erste Teil von John Fords später so genannter Kavallerie-Trilogie spielt mit seinem Protagonisten, dem fiktiven Lieutenant Colonel (dt. Oberstleutnant) Thursday, auf George Armstrong Custer (der eifrig an seiner eigenen Legende strickte und dabei mit Blick auf eine angestrebte politische Karriere von seiner Frau und später Witwe unterstützt wurde) an und erzählt deren Geschichte, die nach Ende des Bürgerkrieges eine ganze Reihe von Parallelen aufweist, verlegt die Handlung aber in den Südwesten. Statt wie bei Custers Last Stand 1876 von den Sioux und Cheyenne wird Thursdays Einheit hier von den Apachen unter Cochise vollständig aufgerieben. Unzufrieden mit seiner Behandlung durch vorgesetzte Stellen, die ihn unter Rückstufung seines Offiziersranges in das entlegene Fort Apache (ab 1954 dann auch Stützpunkt für die Abenteuer von Rusty und Rin Tin Tin) versetzt haben, glaubt Thursday, seiner Karriere mit einem harten Kurs gegen die Apachen auf die Sprünge helfen zu können. Diese sind aufgrund von MACHENSCHAFTEN eines korrupten Indianeragenten auf dem Kriegspfad und ziehen sich immer wieder über die Grenze nach Mexiko zurück. Hauptmann York, einer von Thursdays Offizieren, ist im Begriff, einen Frieden auszuhandeln. Trotz seiner Warnungen zieht Thursday in die Schlacht und findet mit seinen Männern den Tod. Später von Journalisten zur Rolle Thursdays befragt, äußert sich York, inzwischen, obwohl seinerzeit von Thursday seines Amtes enthoben, dessen Nachfolger als Fortkommandant, sehr zurückhaltend – die Nation ist auf der Suche nach Helden, und Thursday, einschließlich seines heroischen Untergangs, bietet sich da an: Die Legende tritt an die Stelle der Wahrheit (ein Thema, das John Ford in seinem Film „The Man Who Shot Liberty Valance“ (1960) erneut aufgreifen sollte).

Als der Film 1953 in die deutschen Kinos kam, war er um rund ein Drittel gekürzt, war die Auseinandersetzung Fords mit seinem Thema verwässert.

1998 war bei Miramax kurzfristig ein Remake im Gespräch.

Fury at Furnace Creek

deutscher Titel: Rache ohne Gnade

Regie: H. Bruce Humberstone.– Buch: Charles G. Booth u. Winston Miller (nach dem Roman „Four Men and a Prayer“ v. David Garth)

Als 1880 bei Furnace Creek Silber gefunden wird, kommt es zu Spannungen mit den dort ansässigen Apachen. Diese überfallen das dortige Fort und töten die gesamte Besatzung. Später werden die Apachen in Reservate deportiert. Der verräterische Überfall wurde möglich durch einen Befehl, für den sich ein General vor dem Militärgericht zu verantworten hat. Der Vorwurf lautet auf Zusammenarbeit mit einer Minengesellschaft, die gleich nach der Deportation mit der Ausbeutung der Silberfunde begonnen hat. Erregt ob der ungerechtfertigten Anklage, stirbt der Offizier. Seine beiden sehr unterschiedlichen Söhne, der eine Offizier in West Point, der andere Glücksspieler, setzen

nun alle Hebel in Bewegung, die Unschuld ihres Vaters zu beweisen. Die Überführung der verantwortlichen Geschäftsleute und die Rehabilitierung ihres Vaters gestaltet sich schwierig, gelingt aber letztlich. Der eigentliche Hintermann wird von Little Dog, dem Apachen, den er seinerzeit für den Überfall bezahlt und dann betrogen hat, getötet.

1949 Apache Chief

deutscher Titel: Adlerauge, der tapfere Sioux

Regie: Frank McDonald.– Buch: George D. Green u. Leonard S. Picker

In diesem Film sind tatsächlich nur die Apachen die Protagonisten (und das US-Plakat warb auch mit der Formulierung „Indian Against Indian“), während einige Armeeeingehörige nur am Rande eine Rolle spielen (und die von den Indianern getöteten weißen Siedler ohnehin nur die Opferrolle spielen). Es geht um Auseinandersetzungen zwischen dem Häuptling Big Crow (dt. Große Krähe) und seinem Sohn Young Eagle (dt. Adlerauge!) auf der einen Seite und Grey Cloud (dt. Graue Wolke, der früh getötet wird) und seinem Sohn Black Wolf (dt. Schwarzer Wolf). Erstere wollen den Vertrag mit den Weißen einhalten und in Frieden mit diesen leben, sind also „gute“ Indianer, Letztere aber brechen den Vertrag, indem sie friedliche Siedler überfallen. Zwischen den beiden Parteien steht Watona, deren Handeln weder konsequent noch zielführend, eben weiblich ist. Nachdem Schwarzer Wolf den Häuptling getötet hat, um selbst dessen Funktion einzunehmen, zieht Adlerauge ihn zur Verantwortung.

Der deutsche Titel ist ein eklatanter Fehlgriff, da es sich bei Adlerauge – so auch der Originaltitel – und allen anderen um Apachen handelt. Die Sioux sind weit weg!



dt. DVD-Cover, © KNM/Wer
Want You Films 2017



dt. DVD-Cover, © Universal/
Hollywood Classics/Koch
Media/Explosive Media 2012



dt. DVD-Cover, © Arthaus/
Studiocanal 2012

1950 Broken Arrow

deutscher Titel: Der gebrochene Pfeil

Regie: Delmer Daves.– Buch: Michael Blankfort (nach dem Roman „Blood Brother“ v. Elliott Arnold)

ital. Titel: L'amante Indiana

Dies ist der Western, den Winnetou-Leser und Fans besonders schätzen, scheint er doch die historische Geschichte zu erzählen, die der von Winnetou, Old Shatterhand und Nscho-tshi zugrundeliegt. Ob Karl May von Cochise und Tom Jeffords wußte, sei einmal dahingestellt. Der Film entstand nach einem 1947 geschriebenen Roman, dessen Autor – einmal abgesehen davon, daß es sich tatsächlich um eine historische Erzählung handelt – von Karl May nichts gewußt haben dürfte.

Das Arizona Territory in den frühen 1870er Jahren: Nachdem er nach Rettung eines Apachenjungen der Gefangennahme durch die Apachen unversehrt entgehen konnte, entschließt sich der Postreiter Tom Jeffords (hat wirklich gelebt, 1832–1914), sich für einen Frieden zwischen Rot und Weiß einzusetzen. Obwohl die Menschen in Tucson dagegen sind – sie befürworten ein hartes Vorgehen des Militärs gegen die Apachen – läßt sich Jeffords von einem alten Indianer in deren Sitten und Gebräuche einweisen und sucht Häuptling Cochise auf. Freies Geleit für fünf Postreiter ist ein erstes Ergebnis der Verhandlungen, doch bleiben die Apachen anderweitig unerbittlich.

Mit Rückendeckung des zuständigen Generals Howard setzt Jeffords die Verhandlungen fort und erwirkt einen Vertrag, der, sollte es für dreißig Tage zu keinem Bruch des Waffenstillstandsabkommens kommen, in einen Friedensvertrag münden soll. Cochise geht ein hohes Risiko ein, einige Krieger seines Stammes unter Goklia (Geronimo) verlassen ihn, um weiterzukämpfen. In der angespannten Zeit entwickelt sich zwischen Cochise und Jeffords eine tiefe Freundschaft, geprägt von gegenseitigem Respekt. Jeffords erhält sogar die Erlaubnis, ein junges Apachenmädchen, Sonseeahray, in das er sich verliebt hat, zu heiraten. Aber Widerstand gibt es auch auf weißer Seite: Kriegstreiber in Tucson brechen den Waffenstillstand, stellen eine Falle, in der Jeffords verwundet wird, Sonseeahray aber den Tod findet. Nun ist es Cochise, dem Hinterhalt gerade entronnen, der Jeffords, der außer sich ist vor Wut und Trauer, überzeugen kann, auf Rache zu verzichten, um den brüchigen Frieden nicht zu gefährden.

In frühen Western wurden nicht selten Indianer positiv dargestellt, doch für die Zeit, seit Western sich zu einem führenden Genre innerhalb der Hollywood-Produktion entwickelt hatten, war „Broken Arrow“ (zusammen mit dem etwa gleichzeitig produzierten „Devil’s Doorway“ (deutscher Titel: „Fluch des Blutes“ – beides A-Filme) tatsächlich der erste Film, der sich bemühte, die Indianer, ihre Lebensweise und ihre Sache differenziert darzustellen, wegweisend und der Beginn einer ganzen Welle von Filmen in den 1950er Jahren, die immer wieder als indianerfreundliche Filme charakterisiert werden. Indianer waren nicht mehr durchweg böse, kriegerische Aktionen hatten nachvollziehbare Gründe, ihr Handeln konnte durchaus edel sein. Cochise beispielsweise mußte in diesem Film auch kein gebrochenes Englisch mehr sprechen. Abgesehen von Cochise, der von dem weißen Schauspieler Jeff Chandler gespielt wurde, und Geronimo, den Jay Silverheels, ein bekannter indianischer (Mohawk) Darsteller spielte, wurden die Apachen hier tatsächlich von Angehörigen dieses Volkes dargestellt. Die Hochzeit des weißen Protagonisten mit der jungen Schamanin allerdings war für das US-Publikum jener Jahre schon noch harter Tobak (Da denken wir dann wieder an Karl May, der sein Alter Ego Old Shatterhand mit dem frühen Tod Nscho-tschi tragischen Verlust – und Verzicht – erleiden ließ.). Das von dem Autor der Romanvorlage erdachte Gedicht, das bei der Gelegenheit vorgetragen wird und auch entsprechende Verwendung im Film fand, galt fortan als authentisch aus der Kultur der Apachen, als Folklore. Es wird bis heute immer wieder gern bei amerikanischen Hochzeiten rezitiert – als Indian Wedding Blessing, Apache Blessing, Apache Wedding Prayer (gern auch mal den Cherokee zugeschrieben). Seinerzeit schrie niemand „Kulturelle Aneignung!“ – im Gegenteil: Romantik siegte über Diskriminierung und Vorurteile oder auch: Love conquers all!

Im Abstand von jeweils zwei Jahren gab es zwei Nachfolgefilme, in denen Jeff Chandler wieder den Cochise spielte, ein Prequel und ein Sequel, sowie weitere zwei Jahre später eine TV-Serie gleichen Titels (s.u.).

(Zu diesem Film siehe auch den Artikel „Nscho-tschi und Sonseeahray – Zwei Indianerprinzessinnen in Literatur und Film“ an anderer Stelle auf dieser Website.)

Rio Grande

deutsche Titel: Rio Grande/Colonel York

Regie: John Ford.– Buch: James Kevin McGuinness (nach der Erzählung „Mission With No Record“ v. James Warner Bellah)

ital. Titel: (ursprüngl.) Rio Bravo/(später) Rio Grande

schwed. Titel: Gränsryttarna vid Rio Grande

Nach „She Wore a Yellow Ribbon“ (deutscher Titel: „Der Teufelshauptmann“), der an einer anderen Indianerfront verortet ist, der abschließende Teil der sogenannten Kavallerie-Trilogie von John Ford: Der Fokus liegt auf der Darstellung des Zusammenlebens in einem Grenzort (Handlungs-ort und -zeit: Fort Starke in Texas 1879) mit einer Reihe von Familienkonflikten, der Hierarchie und diversen markanten Typen gerade unter den neuen Rekruten. Im Zentrum der eigentlichen Handlung steht der Konflikt mit den Apachen, die nach ihren Überfällen immer wieder nach Mexiko verschwinden. Oberstleutnant Yorke, der Kommandant, hat gerade den Häuptling Natchez gefangengenommen, den seine Krieger jedoch wieder befreien – die Verfolgung muß erneut an der Grenze zu Mexiko abgebrochen werden. Daraufhin erhält Yorke den Geheimbefehl, die Apachen jenseits der Grenze zu verfolgen. Eine gleichzeitige Evakuierungsmaßnahme der Frauen und Kinder resultiert in der Entführung der Kinder durch die Apachen. Das macht die Situation ungleich komplizierter, doch gelingt in einer abenteuerlichen Aktion die Befreiung. Wenn die Truppe mit den befreiten Kindern und dem verwundeten Yorke ins Fort zurückkommt, wo die Frauen in ängstlicher Erwartung ihrer harren, werden die beiden Elemente des Films in einer sehr gefühlvollen Schlußszene zusammengeführt.

Auch dieser Film kam ursprünglich leicht gekürzt in die deutschen Kinos.

Ambush

deutscher Titel: Die Letzten von Fort Gamble

Regie: Sam Wood.– Buch: Marguerite Roberts (nach der gleichnamigen Erzählung v. Luke Short)
Arizona 1878: Eine von Apachen entführte Generalstochter, in mehr als einer Hinsicht zerstrittene und rivalisierende Offiziere, ein besonnener Goldsucher als hilfreiche Unterstützung der Militärs, dem die Befreiung der jungen Frau schließlich nach einem blutigen Gefecht gelingt – und am Ende geraten die Kavalleristen, geführt von ihrem Kommandanten, der die fliehenden Apachen endgültig besiegen will, in einen Hinterhalt der Indianer und werden niedergemetzelt: ein trauriges Ende für die wenigen Überlebenden.

I Killed Geronimo

Regie: John Hoffman.– Buch: Sam Neuman u. Nat Tanchuck

ital. Titel: Agguato degli Apaches

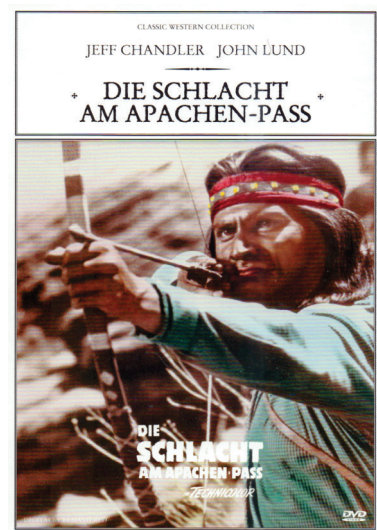
In diesem nur einstündigen B–Western rettet ein Offizier eine Postkutsche mit zwei jungen Damen vor einem Überfall der Apachen und verfolgt dann den „blutdürstigen“ Geronimo, der wieder auf dem Kriegspfad ist, und jene Männer, die ihm Waffen verkaufen. Am Ende gelingt es ihm, Geronimo im Zweikampf zu töten, als der rücklings in sein eigenes Messer fällt. In Wirklichkeit starb Geronimo, nachdem er 1886 endgültig kapituliert hatte, als Gefangener erst 1909 in Fort Sill in Oklahoma.



dt. DVD–Cover, © Schröder Media/Endless Classics 2019



dt. DVD–Cover, © Filmjuwelen/Filmverlag Fernsehjuwelen 2014



dt. DVD–Cover, © Universal/Koch Media 2007

1951 Apache Drums

deutscher Titel: Trommeln des Todes

Regie: Hugo Fregonese.– Buch: David Chandler (nach der Story „Stand at Spanish Boot“ v. Harry Brown)

ital. Titel: La rivolta degli Apaches

franz. Titel: Quand les tambours s'arrêtent

Ein sehr spannender B–Western, dessen geradezu nervenzerreißender Höhepunkt und atmosphärische Fotografie vor allem auch die Handschrift des in Horrorfilmen bewährten Produzenten Val Lewton zeigt: Mescalero–Apachen unter Victorio haben, erbittert aufgrund ihrer Situation, eine Kutsche überfallen und die weiblichen Passagiere massakriert. Nun bereiten sie sich auf den Angriff auf eine kleine Bergarbeitersiedlung in New Mexico vor. Ein Bote, der die Kavallerie verständigen soll, findet den Tod. Seine Leiche vergiftet den einzigen Brunnen, so daß die Einwohner, darunter auch ein Apachen–Scout, zu verdursten drohen. Ein gerade zuvor der Stadt verwiesener Glücksspieler wird in Rivalität zum überforderten Bürgermeister zum Helden. Als die Menschen in der Kirche Zuflucht gesucht haben, beginnt, als der zermürbende Trommelschlag und der Gesang der Apachen verstummen, ihr Angriff, zusätzlich angeheizt durch den Tod ihres Häuptlings Victorio, auf das Gotteshaus. Sie legen Feuer, und erst im wahrlich allerletzten Moment trifft eine Schwadron Kavallerie ein, rettet die Menschen aus der brennenden Kirche und besiegt die Apachen. Ein zusätzlicher positiver Aspekt nimmt für diesen Film ein: Trotz gängiger Handlungsmuster gelangen ihm in mehrfacher Hinsicht Hinweise auf die aussichtslose Situation der Indianer.

Only the Valiant

deutscher Titel: Bis zum letzten Atemzug

Regie: Gordon Douglas.– Buch: Edmund H. North u. Harry Brown (nach dem gleichnamigen Roman v. Charles Marquis Warren)

ital. Titel: L'avamposto degli uomini perduti

span. Titel: Solo el valiente

Apachen haben ein Fort zerstört, doch gelingt es der Kavallerie, ihren Häuptling gefangenzunehmen. Dieser wird auf dem Transport in ein größeres Fort von seinen Leuten befreit. Um nun Verstärkung für das von einem Angriff bedrohte Fort zu ermöglichen, reitet Captain Lance mit einer kleinen Truppe von „verzichtbaren“ Soldaten in das zerstörte Fort, um dort die Apachen in Kämpfe zu verwickeln. Die Zisterne ist ausgetrocknet, Lance wird von seinen eigenen Leuten bedroht, und die Apachen töten die Männer nach und nach. Ein Befreiungsschlag mißlingt, und für die wenigen übriggebliebenen Kavalleristen scheint die letzte Stunde geschlagen zu haben, als endlich eine kleine Truppe eintrifft und mittels einer Gatling-Gun den Apachen hohe Verluste zufügen kann. Der Häuptling wird von Lance in einem Messerkampf getötet – insgesamt ein für seine Entstehungszeit bemerkenswert desillusionierter Blick auf die Indianerkriege.

The Last Outpost

deutscher Titel: Sein letzter Verrat

Regie: Louis R. Foster.– Buch: Geoffrey Homes (d.i. Daniel Mainwaring), George W. Yates u. Winston Miller (Story: David Lang nach dem Roman „Any Number Can Play“ v. Edward Harris Heth) Bürgerkriegswestern: 1862 ist der Santa Fé Trail der Nachschubweg für die Unionstruppen, der jedoch durch Überfälle der Texas Dragoner, einer Einheit der Konföderierten, empfindlich gestört wird. Der Befehlshaber der Truppe und der Colonel, der mit einer kleinen Einheit zum Schutz der Versorgung eintrifft, sind Brüder. Ein ortsansässiger Kaufmann, der heimlich den Apachen Waffen und Alkohol verkauft, schlägt vor, die Apachen auf die Seite der Union zu ziehen, ein Plan, den auch die Regierung verfolgt und einen Agenten schickt. Als wäre diese Konstellation nicht schon kompliziert genug, gibt es außerdem – wie könnte es anders sein?! – noch eine Frau zwischen zwei Männern (und Seiten im Krieg), entpuppt sich der Häuptling der Apachen (wieder einmal Grey Cloud) als ehemaliger Major General Harrison, der mit einer Apachin verheiratet ist und aus Frust über von den Weißen nicht eingehaltene Versprechen inzwischen bei den Apachen lebt, und wird Geronimo wegen des Mordes an besagtem Kaufmann gefangengenommen. Zwar wollen sich die Apachen aus dem Konflikt der Weißen heraushalten, doch fordern sie auch die Freilassung Geronimos, da der Kaufmann für den Verkauf von Alkohol bestraft werden müssen. Grey Cloud findet den Tod, die Apachen greifen den Ort an, mit Hilfe der Konföderierten können sie zurückgeschlagen werden – und die Frau und die beiden Brüder? Das übliche Happy-End! Trotz der Machenschaften des Kaufmanns erscheint die von Major General Harrison vorgetragene Argumentation angesichts der Handlungsführung aufgesetzt und verlogen.

Indian Uprising (Arbeitstitel: War Cry)

deutscher Titel: Teufel der weißen Berge/Geronimos Rache (DVD)

Regie: Ray Nazzaro.– Buch: Kenneth Gamet u. Richard Schayer

Ein Western, der sich zwar in die damalige Reihe von Filmen mit einer verständnisvollen Darstellung der Sache der Indianer und der Mitschuld (einiger) Weißer einfügt, letztlich aber in seiner naiven Vereinfachung von Gut und Böse verlogen bleibt, und das trotz einer ausführlichen historischen Einleitung, die Authentizität für sich beansprucht: Auf der einen Seite stehen der aufrechte Captain McCloud, der Geronimo und seinem Sohn Tubai offen gegenübertritt, ihnen zuhört und die weißen Störer des Friedens verfolgt, dessen Maßnahmen aber doch eher hilflos wirken – gut gemeint, aber... –, und die junge Norma Clemson, die mit ihrem Vater, dem Indianerbeauftragten, im Reservat lebt und dort eine Schule gründen möchte. Auf der anderen Seite haben wir rücksichtslose Goldgräber, die widerrechtlich in das Gebiet der Apachen eindringen, skrupellose Geschäftsleute, die auch vor Mord (den sie den Apachen in die Schuhe schieben, um so Aktionen der Armee zu provozieren) nicht zurückschrecken, und einen neuen Vorgesetzten für Captain McCloud, der in heimlicher Zusammenarbeit mit den Geschäftsleuten dessen Maßnahmen konterkariert. Da kann man als Apache doch nur verzweifeln – und sich wieder auf den Kriegspfad begeben! McCloud kann die weißen Übeltäter überführen und versucht, um die schon eingekesselte Kavallerieeinheit zu retten, Geronimo wahrheitsgemäß davon zu überzeugen, wie es zu all diesen „Mißverständnissen“ gekommen ist. Nach einem weiteren verräterischen Versuch, Geronimo festzunehmen, distanziert sich McCloud, will gar, weil er sich schämt, seinen Abschied nehmen, doch überzeugen ihn Geronimo, weil er doch der einzige Weiße sei, dem er traue, und Norma Clemson davon, die Stelle als Schwadronskommandeur anzunehmen.

Beide deutschen Titel haben einen schalen Beigeschmack.

Oh Susanna!

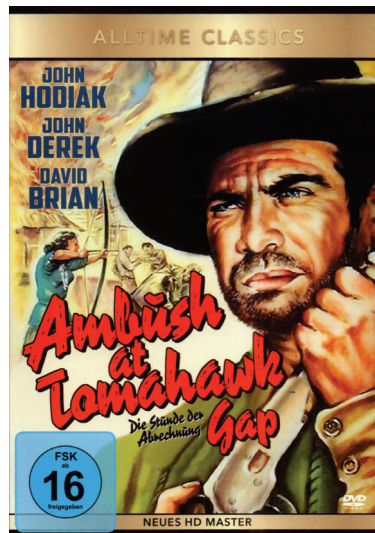
deutscher Titel: Apachenschlacht am schwarzen Berge

Regie: Joe Kane.– Buch: Charles Marquis Warren

Nach dem Film „Apache Chief“ (deutscher Titel: „Adlerauge, der tapfere Sioux“) von 1949 haben wir es hier mit einer weiteren Dummheit deutscher Titelgestaltung zu tun, diesmal unter umgekehrtem Vorzeichen. Es geht gar nicht um Apachen, sondern um Sioux in den Black Hills (in South Dakota, weit entfernt von den Siedlungsgebieten der Apachen im Südwesten der USA), und der Film schildert einen wesentlichen Teil der Vorgeschichte der Schlacht am Little Big Horn. Eingeräumt sei allerdings, daß der Originaltitel auch nichts mit der Filmhandlung zu tun hat.



dt. DVD-Cover, © KNM/Werben Siebentage/We Want You Films 2016



dt. DVD-Cover, © Great Movies/Sony/Columbia Pictures 2021



dt. DVD-Cover, © Maritim Pictures/Cargo Records

1952 Apache War Smoke

Regie: Harold F. Kress.– Buch: Jerry Davis (nach der Erzählung „Stage Station“ v. Ernest Haycox)

Nach 1942 („Apache Trail“) bereits die zweite Verfilmung der Erzählung „Stage Station“ von Ernest Haycox, ist die Handlung natürlich sehr ähnlich: Apachen attackieren eine Postkutschenstation und verlangen für ihren Abzug die Auslieferung eines Outlaws. Ein wenig ist diesmal anders: Stationsvorsteher und Bandit sind nicht Brüder, sondern Vater und Sohn, der beschuldigte Vater ist (in diesem Fall) unschuldig und kann den wahren Täter entlarven und ihn den Apachen übergeben. Für die Apachen ändert sich nichts.

The Battle at Apache Pass

deutsche Titel: Schlacht am Apachenpass/Die Schlacht am Apachen-Pass (Österreich)

Regie: George Sherman.– Buch: Gerald Drayson Adams

ital. Titel: Kociss, l'eroe Indiano

franz. Titel: Au mépris des lois

span. Titel: Paz rota

portug. Titel: A revolta dos pele-vermelhas

Obwohl direkter Nachfolger (wenn auch als B-Film) von „Broken Arrow“ (s.o.) und wieder mit Jeff Chandler in der Rolle des Cochise, geht dieser Film etwa zehn Jahre zurück (1861) und nimmt auch sonst keinen Bezug auf den Vorgänger, steht im Gegenteil zu ihm in einigen Punkten im Widerspruch. Während Häuptling Cochise und seine Chiricahua-Apachen mit den Weißen in Frieden leben, nicht zuletzt garantiert durch die persönliche Freundschaft Cochises mit dem Fort-Kommandanten, nutzt Geronimo den gerade ausgebrochenen Bürgerkrieg zu kriegerischen Übergriffen. Zwar wird er dafür von Cochise aus dem Stamm verbannt, doch wird die Freundschaft zu dem Kommandanten auf eine harte Probe gestellt. Das Eintreffen eines unerfahrenen Lieutenants und eines Indianeragenten, der die Apachen in das San-Carlos-Reservat abschieben soll, aber auch die Auseinandersetzungen zwischen Cochise und Geronimo sowie den Kriegern auf der jeweiligen Seite verstärken die Probleme. Die Situation eskaliert zusehends durch Aktionen auf beiden Seiten – mit Cochises jüngerem Bruder an der Seite Geronimos und einer aktiven Rolle seiner Frau –, bis es zum Ausbruch offener Feindseligkeiten kommt. Der Kommandant sieht sich genötigt, in offener

Feldschlacht erstmalig Kanonen gegen die Apachen einzusetzen. Diese werden geschlagen, Cochise kann Geronimo in einem Zweikampf demütigen und erneut des Stammes verweisen, seine Frau bringt einen Sohn zur Welt, und Cochise und der Fort-Kommandant beginnen langsam wieder, an eine „Normalisierung“ der Situation zu glauben.

Der Film verbindet zwei historische Ereignisse miteinander, die Affäre um Lieutenant Bascom (im Film namentlich vertreten), die zu einer ersten Schlacht am Apache Pass 1861 führte, und die zweite, titelgebende Schlacht von 1862. Obwohl durchaus versucht wird, die Eskalation in kleinen Schritten darzustellen, ist die Wiedergabe der historischen Fakten naturgemäß (für einen solchen Film) sowohl komprimiert, vereinfacht als auch zurechtgebogen, zumal längst nicht alle Akteure tatsächlich historisch sind. Auf indianischer Seite konzentriert man sich auf Cochise und Geronimo, an der historischen Schlacht am Apache Pass aber waren sowohl die Chiricahua-Apachen unter Cochise als auch die Mimbrenño-Apachen unter Mangas Coloradas (der trotz seiner historischen Bedeutung ein filmisches Schattenleben führt) beteiligt. Zu erkennen – und trotz aller Einschränkungen wertzuschätzen – ist aber das Bemühen um eine ansatzweise Objektivität, indem die Verantwortung für die Eskalation auf beiden Seiten gesucht wird (Zitat aus dem Film: „Im Grunde genommen gehört dieses Land doch den Apachen, und wir sind die Eindringlinge.“). Der Film gehört damit in die Reihe sogenannter indianerfreundlicher Filme der 1950er Jahre. Die Initialzündung dazu wirkte vor allem in einigen kleinen B-Western nach.

Die in diesem Film thematisierten historischen Ereignisse sind auch der Inhalt des ersten fünf Bände umfassenden Zyklus der Abenteuer des „Lieutenant Blueberry“, sehr detailliert, aber verschoben in die Zeit kurz nach dem Bürgerkrieg (1868) – ein fulminanter Einstieg in die grandiose Serie und ein früher Höhepunkt des frankobelgischen Westerncomics (Die Cover von Band 1 (französisch) und Band 4 (deutsch) finden sich unter den Abbildungen auf diesen Seiten.).

Apache Country

Regie: George Archainbaud.– Buch: Norman S. Hall

Gene Autry, singender Cowboy (as himself), geht in diesem Serienprodukt mit nur einer Stunde Laufzeit im Auftrag des Präsidenten gegen weiße Banditen vor, die Apachen betrunken machen, um sie dann ihre dreckige Arbeit erledigen zu lassen.

Son of Geronimo/Son of Geronimo: Apache Avenger

Regie: Spencer Gordon Bennet.– Buch: George H. Plympton, Royal K. Cole u. Arthur Hoerl

Clayton Moore, schon als „Lone Ranger“ Serial-erfahren, setzt sich in diesem Serial mit 15 Episoden, inszeniert vom Serial-Routinier Spencer G. Bennet, für den Frieden zwischen Siedlern und Apachen ein und muß sich dabei auch mit weißen Banditen auseinandersetzen. Geronimos Sohn Portico verkörpert Rodd Redwing.

The Half-Breed

deutscher Titel: An der Spitze der Apachen

Regie: Stuart Gilmore (u. Edward Ludwig).– Buch: Harold Shumate, Richard Wormser u. Charles Hoffman (Story: Robert Hardy Andrews)

ital. Titel: La carica degli Apaches

Kleiner B-Western mit den inzwischen sattem bekannten Elementen: Siedler verdrängen die Apachen aus ihrem Territorium, der korrupte Indianeragent unterschlägt Lieferungen an die Apachen, ein skrupelloser örtlicher Geschäftsmann provoziert einen Aufstand der Apachen, ein Abenteurer setzt sich für die Sache der Apachen ein, ist aber gar nicht begeistert, als Charlie Wolf, ein Halbblut und Anführer der Indianer, sich ebenfalls um die Dame seines Herzens bemüht. Die Ermordung von Wolfs Schwester Nah-Lin verhärtet die Fronten, doch kann der Geschäftsmann als Mörder überführt werden. Seine Leiche wird in das Lager der Apachen gebracht, der Mord ist gerächt, der Weg für den Frieden ist geebnet – und Charlie Wolf als halber Weißer wird seine Stammesbrüder davon überzeugen, das Leben der Weißen anzunehmen...

1953 The Stand at Apache River

deutsche Titel: Aufruhr in Arizona (angekündigter Titel)/Die Nacht der Abrechnung (Kinoeinsatz)

Regie: Lee Sholem.– Buch: Arthur Ross (nach dem Roman „Apache Landing“ v. Robert J. Hogan)

span. Titel: Río Apache

franz. Titel: Soulèvement en Arizona

Noch ein B-Western: In einer entlegenen Poststation verbringt eine bunt zusammengewürfelte Gruppe von Menschen, darunter ein Sheriff mit einem Gefangenen, mehrere weibliche Kutschenpassagiere und ein Offizier, die Nacht. Am nächsten Morgen tauchen Apachen auf, und die indianerfeindliche Einstellung des Offiziers läßt die Situation eskalieren.

Arrowhead

deutscher Titel: Die Bestie der Wildnis

Regie u. Buch: Charles Marquis Warren (nach dem Roman „Adobe Walls“ v. William Riley Burnett)

span. Titel: Hoguera de los odios

Texas 1878: Ed Bannon, bei den Apachen aufgewachsen und nun ein unerbittlicher Indianerhasser, arbeitet als Scout im Fort Clark. Er tötet drei Chrichua-Apachen und torpediert damit die Bemühungen um einen Friedensvertrag. Er warnt auch darüberhinaus eindringlich vor Verhandlungen mit den Apachen, denen nicht zu trauen sei – und behält ganz offensichtlich recht damit, denn eine Abteilung unter Captain North, eigentlich unterwegs zu Verhandlungen, wird von den Apachen hingemetzelt. Verantwortlich dafür ist der Häuptlingssohn Toriano, der aus dem Osten zurückgekehrt ist, sich den Apachen als durch eine alte Prophezeiung legitimierten Retter aus dem Osten, Befreier von den Weißen präsentiert. Bannon kennt ihn von früher und sieht in ihm die eigentliche Gefahr. Von North mit dem Kommando gegen die Apachen betraut, fügt er ihnen zwar schwere Verluste bei, aber erst als er Toriano in öffentlichem Zweikampf tötet – er bricht ihm das Genick! –, kann er ihn als Lügner entlarven, und die enttäuschten Apachen willigen in Friedensverhandlungen ein.

Die Figur des Ed Bannon ist angeblich angelehnt an den historischen Al(bert) Sieber (1843–1907), einen deutschen Einwanderer, Helden des Bürgerkriegs und schließlich in den 1870er Jahren einer der wichtigsten Army-Scouts im Südwesten, verantwortlich für die Einstellung von Apachen als Scouts und beteiligt an der Jagd auf diverse bekannte Führer der Apachen (der auch in weiteren Filmen, zuerst im ein Jahr später entstandenen „Apache“, unter seinem richtigen Namen auftritt). Trotz oder gerade wegen dieses Hintergrunds war eine derart undifferenziert bössartige Darstellung der Apachen drei Jahre nach dem Film „Broken Arrow“ kaum noch erwartet worden. Entsprechend zwiespältig war die Aufnahme des Films zumindest bei den Kritikern, die zwar die packende Inszenierung lobten, ihn aber als reaktionäres Produkt der McCarthy-Ära abtaten. Wie aber war tatsächlich die zeitgenössische Haltung gegenüber den Apachen? Vielleicht ganz ungeschönt hier dargestellt?

Escape From Fort Bravo

deutscher Titel: Verrat im Fort Bravo

Regie: John Sturges.– Buch: Frank Fenton (Story: Phillip Rock u. Michael Pate)

Fort Bravo ist ein Kriegsgefangenenlager der Union – wir haben es hier mit einem Bürgerkriegswestern zu tun –, in dem der kommandierende Captain ein hartes Regiment führt. Eines Tages erscheint eine junge Dame, angeblich, um ihrer Freundin bei den Hochzeitsvorbereitungen zu helfen, tatsächlich aber, um vier Gefangenen, darunter einer ihrer Freunde, den Ausbruch zu ermöglichen. Natürlich funkt es zwischen ihr und dem Captain sofort, und so macht er sich an die Verfolgung der geflohenen Konföderierten vor allem, um die Dame seines Herzens zu retten, da der Fluchtweg ins Land der Mescaleros führt. Die kleine Gruppe wird dann auch angegriffen, muß in einer flachen Mulde, den Pfeilen der Angreifer ausgeliefert, Schutz suchen, und die Apachen erweisen sich als überlegene Gegner. Nicht alle haben überlebt, als die Kavallerie – wie üblich – im letzten Moment zu Hilfe kommt. Uwe Nettelbeck wies angesichts der äußerst spannend inszenierten Gefechtslage in seiner Rezension in der „Filmkritik“ (nach Joe Hembus: Western-Lexikon (1976), S. 656) zu Recht darauf hin, daß die wenigen Überlebenden es nur der Barmherzigkeit des Drehbuchs zu verdanken hätten, daß sie davonkommen.

Ambush at Tomahawk Gap

deutscher Titel: Stunde der Abrechnung

Regie: Fred F. Sears.– Buch: David Lang

ital. Titel: Terra bruciata

Brutaler B-Western: Vier aus dem Staatsgefängnis entlassene Sträflinge kehren in eine Geisterstadt zurück, um ihre versteckte Beute auszugraben. Sie werden von Apachen angegriffen und bis auf einen Überlebenden getötet.

Hondo/They Called Him Hondo

deutscher Titel: Man nennt mich Hondo

Regie: John Farrow.– Buch: James Edward Grant (nach der Erzählung „The Gift of Cochise“ v. Louis L'Amour)

franz. Titel: Hondo, l'homme du desert

Eine Liebesgeschichte im gefährlichen Milieu des Siedlerlebens an der frontier, dem Grenzgebiet zum Indianerland im Südwesten, realistisch und bar jeder falschen Romantik: Hondo Lane (John

Wayne), Kurierreiter der Armee trifft auf einer einsamen Ranch Angie Lowe und ihren sechsjährigen Sohn Johnny, die von Mann und Vater verlassen wurden. Er bleibt eine Weile und hilft ihr, zieht dann jedoch weiter, nachdem er sie dringend vor der Gefahr durch Apachenangriffe gewarnt hat. Mrs. Lowe aber glaubt fest daran, daß ihr gutes Verhältnis zu den Apachen Bestand haben wird. Dennoch wird sie von ihnen unter ihrem Häuptling Vittorio und seinem Unterhäuptling Silva überfallen. Der Mut, mit dem sich der kleine Johnny für seine Mutter gegen Silva in die Bresche wirft, beeindruckt Vittorio so sehr, daß er Johnny zu seinem Blutsbruder erklärt. Die Ranch steht jetzt unter dem Schutz der Apachen. Bei der Rückkehr zu Mrs. Lowe wird Hondo von ihrem – natürlich unsympathischen – Mann überfallen und tötet ihn, gerät dann in die Hände der Apachen, die ihn martern, um Informationen über Truppenbewegungen zu erlangen. Ein Zufall – ein Foto von Johnny – rettet ihn, und als er einen Zweikampf mit Silva erfolgreich besteht, trennen sich Vittorio und Hondo als Freunde. Da Vittorio ihn für den Ehemann seines Schützlings hält, gibt er auch seinen Plan auf, sie mit einem Apachenkrieger zu verheiraten. Angie Lowe gesteht Hondo ihre Liebe und steht zu ihm, obwohl sie später von Soldaten erfährt, daß er ihren Mann tötete. Bald darauf findet Vittorio den Tod im Kampf gegen die Kavallerie, und Silva wird der neue Häuptling. Erst als Hondo ihn im Kampf getötet hat, geben die Apachen auf und Hondo kann mit seiner neuen Familie nach Kalifornien aufbrechen.

1967 produzierte John Waynes Firma Batjac, deren Vorläufer auch diesen Film produziert hatte, ein Remake fürs Fernsehen, das dann der Pilotfilm für eine Serie wurde (s.u.).

Conquest of Cochise

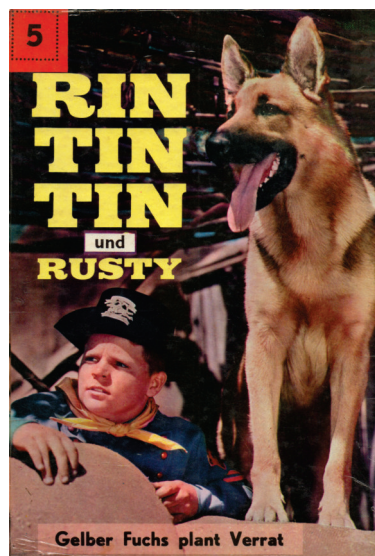
deutscher Titel: Auf Kriegspfad

Regie: William Castle.– Buch: Arthur Lewis u. DeVallon Scott

B-Western mit historisch relativ frühem Setting: Nach dem Gadsden Purchase, dem 1853 erfolgten Kauf eines großen Gebietes im Süden der heutigen Staaten Arizona und New Mexico von Mexiko, kommt es zwischen Cochise und Major Burke zu Friedensverhandlungen, die jedoch von Comanchen, Mexikanern und amerikanischen Geschäftemachern torpediert werden.



dt. DVD-Cover, © Universal/Hollywood Classics/Plaion/Explosive Media 2022



illustrierte Erzählung für junge Leser zur TV-Serie (Text: Albert van Nerum, Illustrationen: Gerd Werner), © Screen Gems/NeuerTessloff Verlag, Hamburg 1961



Heft 2, © Columbia Pictures/Screen Gems/Bildschriftenverlag, Alsdorf 1972

1954 Apache

deutsche Titel: Der große Apache/Massai/Massai – Der große Apache/Apache

Regie: Robert Aldrich.– Buch: James R. Webb (nach dem Roman „Broncho Apache“ v. Paul I. Wellman)

ital. Titel: L'ultimo Apache

Bei der Kapitulation Geronimos wird der noch Widerstand leistende Massai überwältigt und mit den anderen Kriegern in eine Reservation in Florida deportiert. Unterwegs kann er entkommen und macht sich auf den Weg in seine alte Heimat – quer durch ein Amerika, das ihm fremd ist.

Im Oklahoma Territory hilft ihm ein Farmer, obwohl Massai ihn bestehlen wollte. Der Mann ist Cherokee und inzwischen als Farmer seßhaft geworden. Er schenkt Massai einen kleinen Beutel mit Saatgut. Wieder zu Hause, findet Massai nur Frauen, Alte und Kinder vor, deren Situation hoffnungslos ist. Das Mädchen, das er liebt, wird auch von einem Stammesbruder, der Scout bei der Armee ist, umworben. Ihr Vater verrät Massai, der abermals entkommen kann und nun einen unerbittlichen Ein-Mann-Krieg gegen die Weißen beginnt. Er entführt Nalinle und heiratet sie, nachdem er ihrer Liebe sicher ist. Sie versucht, ihn von seinem Kampf abzubringen. Die beiden leben in einer Hütte in den Bergen. Als die schwangere Nalinle, die den Beutel mit Saatgut, den Massai voller Wut weggeworfen hat, als Talisman behalten hat, in einem Ort der Weißen weiteres Saatgut stiehlt, findet die Armee die Spur Massais. Es kommt zum Kampf mit den Soldaten unter ihrem Scout Al Sieber. Auf dem dramatischen Höhepunkt ertönt der Schrei des neugeborenen Babies, und Massai stellt den Kampf ein, geht auf die Hütte zu. Die Soldaten ziehen daraufhin ab und, sicher, daß er nun nicht mehr kämpfen wird, lassen Massai in Frieden.

Der Film gehört in die Reihe sogenannter indianerfreundlicher Western der 1950er Jahre, doch erwächst das Verständnis für den indianischen Protagonisten Massai aus seiner Entwicklung, die ihn am Ende einsehen läßt, daß Familienglück und das friedliche Leben als Farmer vernünftig und seine Zukunft sind (zu sehen auch im Zusammenhang mit dem Cherokee, der diese Wandlung bereits erfolgreich vollzogen hat), ein positives Ergebnis also weißer, US-amerikanischer Bekehrung. Auch hier werden die wichtigen Apachen von weißen Schauspielern dargestellt: Burt Lancaster (der am Film, den er mitproduzierte, Verrat üben sollte) als Massai, Jean Peters (ähnlich wie Debra Paget aus „Broken Arrow“ in Hollywood gern in exotischen Rollen eingesetzt) als Nalinle und Charles Buchinsky (später Charles Bronson) als Apachenscout Hondo, Massais Rivale.

Der Film war seinerzeit in den US-Kinos ein großer Erfolg, gilt als einer der ganz wichtigen Western der 1950er Jahre und wird innerhalb des Œuvres des Regisseurs Robert Aldrich als einer seiner großen – weil humanistischen – Filme angesehen. Dennoch war Aldrich eben wegen des Endes zutiefst unzufrieden mit seinem Film. Die literarische Vorlage endet nämlich nicht nur anders, sondern setzt damit einen geradezu gegenteiligen Akzent: Als Massai zu Frau und Kind geht, erschießen ihn die Soldaten von hinten. Das wäre ein sehr viel realistischeres Ende gewesen. Genau das sah die erste Drehbuchfassung auch vor. Erst nachträglich forderte der Produzent ein anderes Ende, eine Forderung, der sich nach zunächst Einsatz für die erste Fassung auch der Koproduzent Burt Lancaster anschloß. Man fürchtete offensichtlich, mit dieser Denunziation der US-Army zu weit zu gehen. Regisseur Aldrich mußte sich fügen (Der Plan sah den Dreh von zwei alternativen Schlußszenen vor.). Fast zwanzig Jahre später drehten Aldrich und Lancaster mit „Ulzana's Raid“ (s.u.) einen weiteren Apachen-Western mit sehr viel pessimistischerer Aussage. Wieder gab es Probleme mit dem Produzenten, doch diesmal stand Lancaster zu Aldrich.

Taza, Son of Cochise

deutscher Titel: Taza, der Sohn des Cochise

Regie: Douglas Sirk.– Buch: George Zuckerman (Story: Gerald Drayson Adams)

ital. Titel: Il figlio di Kociss

span. Titel: Raza de violencia

franz. Titel: Taza, fils de Cochise

Der, wenn man so will, dritte Teil der Cochise-Trilogie, in der Jeff Chandler ein drittes Mal den Häuptling spielt – aber nur kurz, denn er stirbt zu Beginn des Films (1874) –, erzählt die in „Broken Arrow“ (s.o.) begonnene Geschichte nun weiter. Auf dem Sterbebett hinterläßt Cochise seinem älteren Sohn Taza seine Vorstellung von einem friedlichen Miteinander von Rot und Weiß als ein Vermächtnis. Tazas jüngerer Bruder Naiche neidet ihm die Häuptlingswürde und wird auch zum Rivalen um eine schöne Apachin, teilt aber vor allem nicht den Glauben an einen Frieden. Während es Taza in Verhandlungen mit General Crook gelingt, eine eigene Apachen-Truppe im Reservat, die autonome Apache Reservation Police, aufzustellen, geht Naiche zusammen mit Geronimo auf den Kriegspfad, als die Kavallerie damit beginnt, die Apachen in die San Carlos Reservation abzuschieben. Am Ende stehen sich die Brüder unversöhnlich gegenüber und Naiche findet den Tod. Mit Cochise und Taza und ihrem Friedenswillen schließt der von Douglas Sirk, einem aus Deutschland emigrierten (ansonsten) Meister des Melodrams, dessen einziger Western dies blieb, direkt an „Broken Arrow“ an, eliminiert aber die Figur des Tom Jeffords und folgt, obwohl grundsätzlich wieder einer der indianerfreundlichen Western, gängigen Klischees der Konfrontation von friedlichen und kriegslüsternden Apachen (ohne auf die Schuldzuweisung an einzelne Weiße zu verzichten). Was bereits für „Broken Arrow“ und „Apache“ (dem hier vorausgegangenem Film) angemerkt wurde, gilt auch für diesen Film: Der „gute“ Indianer (für den um Verständnis geworben wird), ist der zivilisierte oder zumindest dazu bereite Indianer. Da versteht es sich fast von selbst, daß diese Indianer

(und auch ihre Frauen) von weißen Darstellern (in der Rolle Tazas Rock Hudson, ein gutaussehender junger Schauspieler auf dem Weg zu Starruhm), entsprechend bemalt/geschminkt, verkörpert werden. Kostüme, Gebräuche, die indianische Identität sind nicht mehr wirklich authentisch, sind dem weißen amerikanischen Geschmack angepaßt. Eine gewisse Ambivalenz wird in diesem Film zumindest noch deutlich durch zwei Zitate: Wenn Taza die Kleidung des weißen Mannes, seine neue Uniform, anlegt, sagt er, „It easier fits my body than my mind“. Und hinsichtlich der Aufgabe, die ihm sein Vater übertragen hat, sagt er, „I will do what must be done“.

Der historische Taza starb schon zwei Jahre nach seinem Vater während eines Aufenthaltes in Washington, und Naiche, durchaus nicht Tazas Gegner und erst recht nicht von diesem getötet, trat seine Nachfolge an. Erst in den 1880er Jahren schloß er sich Geronimo, seinem alten Lehrmeister, in dessen Widerstandskampf an und starb 1913 als Kriegsgefangener in Florida.

Four Guns to the Border

deutscher Titel: Die Nacht der Rache

Regie: Richard Carlson.– Buch: George Van Marter u. Franklin Coen (nach einer Story v. Louis L'Amour)

franz. Titel: Quatre tueurs et une fille

Eigentlich geht es um vier Banditen, einen Bankraub in Arizona, eine attraktive Frau und eine Flucht nach Mexiko. Alles resultiert in einem letzten moralischen Konflikt des sympathischen Banditenanführers zwischen Egoismus und der Rettung der jungen Dame (und ihres Vaters) um den Preis der Gefangennahme – da erst kommen die Apachen ins Spiel, die sich auf dem Kriegspfad befinden und das Leben der beiden bedrohen.

Arrow in the Dust

deutscher Titel: Pfeile in der Dämmerung

Regie: Lesley Selander.– Buch: Don Martin (nach einem Roman v. L. L. Foreman)

ital. Titel: La freccia nelle polvere

Ein weiterer kleiner B–Western, in dem Apachen einen Siedlertreck angreifen, der Major der ihn begleitenden Kavallerie–Einheit fällt und ein Deserteur sich in dessen Uniform bewährt und den Treck sicher an sein Ziel führt

Massacre Canyon

Regie: Fred F. Sears.– Buch: David Lang

... und ein weiterer B–Western über die Kavallerie und die Indianer: Verkleidet als Zivilisten sollen einige Kavalleristen einen Wagentreck mit Waffen für die Armee (und zwei Damen) durch das Gebiet der Apachen bringen. Häuptling Running Horse lockt sie in den Massacre Canyon, wo es zur finalen Auseinandersetzung kommt.

The Adventures of Rin Tin Tin

deutsche Titel: Rintintin/Rin–Tin–Tin

Regie: diverse.– Buch: diverse

Nach einer langen Reihe von Kinoproduktionen mit dem deutschen Schäferhund Rin Tin Tin (und seinen Nachkommen) in den 20er bis 40er Jahren entstand diese TV–Westernserie, die von 1954 bis 1959 mit fünf Staffeln und insgesamt 164 halbstündigen Episoden erfolgreich im US–Fernsehen lief.

Held der Serie ist der kleine Rusty, der allein mit seinem Hund Rin Tin Tin einen Überfall auf den Treck seiner Eltern überlebt hat und von Kavalleristen aus Fort Apache gefunden wird. Lieutenant Rip Masters nimmt sich seiner an, und auch andere Soldaten, Sergeant Biff O'Hara und Corporal Boone, kümmern sich um die beiden, die fortan Abenteuer aller Art im Grenzgebiet, darunter immer wieder mit Apachen (aber auch mit Comanchen und Navajos), erleben. Die auftretenden Apachen sind nicht immer nur feindlich gesonnen, auch mal friedlich, und in einer Episode (Staffel 1, Episode 12: Blood Brothers) gewinnt Rusty sogar einen jungen Apachen zum Blutsbruder. Ungeachtet historischer Daten treten mehrere prominente Apachen auf (s.u. die Darstellerliste). Die Serie war ab 1956 als erste US–TV–Serie im deutschen Fernsehen zu sehen (zunächst sogar im Abendprogramm!), wo allerdings über die Jahre nur 18 Episoden ausgestrahlt wurden. Zwei Zusammenschnitte kamen außerhalb der USA in die Kinos:

Rin Tin Tin – Hero of the West

deutscher Titel: Rin Tin Tin im Wilden Westen

Regie: Robert G. Walker, Ranald MacDougall, Douglas Heyes, Earl Bellamy u. Charles S. Gould.– Buch: Douglas Heyes, John O'Dea u. Jerry Thomas

Zusammenschnitt (1955) von drei Episoden (in der Folgezeit eine häufig geübte Praxis) zu einem

Spielfilm, der in Deutschland jedoch nie in die Kinos kam, sondern erst 1994 im ZDF erstausgestrahlt wurde

The Challenge of Rin Tin Tin

deutscher Titel: Rin-Tin-Tin greift ein

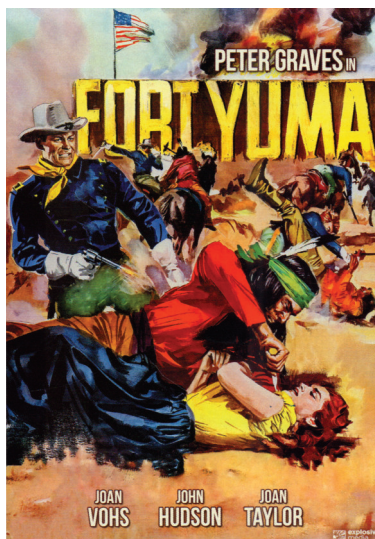
Regie: Robert G. Walker u. Lew Landers.– Buch: John O’Dea, Jennings Cobb u. Lee Berg

Ein weiterer Zusammenschchnitt (1957) von drei Episoden – diesmal handelt es sich um die ersten Episoden, also den Beginn der Geschichte von Rusty und Rin Tin Tin. Dieser Film kam 1959 in die deutschen Kinos und wurde vom Produzenten der Serie 1985/1991 als computerkolorierte Fassung auf den Videomarkt gebracht.

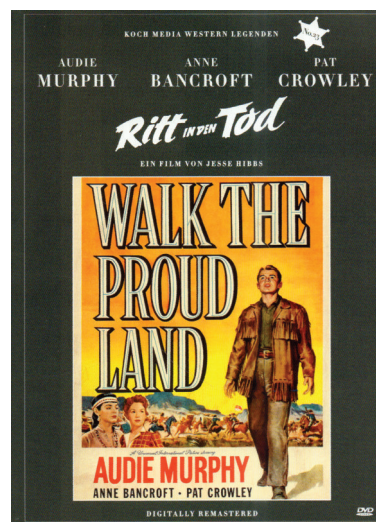
Stories of the Century

deutscher Titel: Eisenbahndetektiv Matt Clark

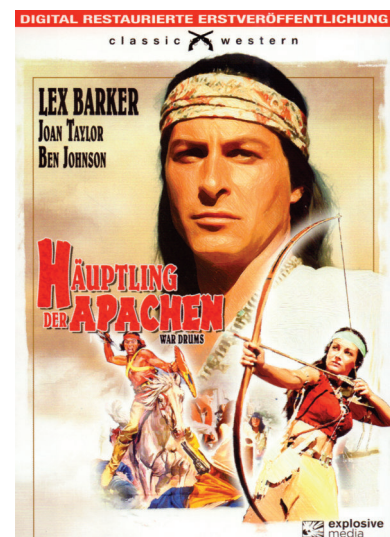
... und noch eine TV-Westernserie, von der zumindest zwei der Episoden in diesem Zusammenhang von Interesse sind: Die Serie wurde von 1954 bis 1955 mit 39 Episoden in zwei Staffeln produziert und beinhaltet die Abenteuer eines fiktiven Detektivs im Auftrag der Eisenbahn (daher der deutsche Titel, unter dem 13 der Episoden auch hierzulande ausgestrahlt wurden), der mit zwei ebenso charmannten wie fähigen Partnerinnen quasi bei allen wichtigen Taten und Verhaftungen berühmter Outlaws (ohne Rücksicht auf Zeit und Ort und dennoch mit dem Anspruch auf eine gewisse Authentizität) anwesend ist, beteiligt ist. In der vierten Episode „Geronimo“ verfolgt Matt Clark diesen Apachen, der sich als Zugräuber betätigt (!), und in der 28. Episode (Nr. 2 der zweiten Staffel) verfolgt er zusammen mit dem berühmten Scout Al Sieber Apache Kid, einen ehemaligen Scout, der nun zum Mörder geworden ist und eine junge Frau entführt hat.



dt. DVD-Cover, © Plai-on/Explosive Media/Park Circus/MGM 2023



dt. DVD-Cover, © Koch Media/Universal 2013



dt. DVD-Cover, © MGM/Explosive Media/Hollywood Classics 2013

1955 Apache Ambush

Fred F. Sears.– Buch: David Lang

Am Ende des Bürgerkriegs schickt Präsident Lincoln noch kurz vor seiner Ermordung einen Scout los, eine große Viehherde von Texas in den Norden zu treiben. Da dabei auch moderne Repetiergewehre transportiert werden, gibt es eine ganze Reihe von Interessenten daran, den Transport zu überfallen, als da wären Konföderierte, Mexikaner und Apachen. Manch einer davon bleibt auf der Strecke, bevor der Viehtrieb nach einem Apachenüberfall und dem Tod des Häuptlings fortgesetzt werden kann.

Apache Woman

deutscher Titel: Heiße Colts und schnelle Pferde

Regie: Roger Corman.– Buch: Lou Rusoff

Ein Agent der Regierung soll herausfinden, wer hinter einem Aufstand der Apachen steckt, und verliebt sich in ein Apachen-Halbblut, deren Bruder der gesuchte Hintermann ist – einer jener billigen B-Western, die Roger Corman, später als Produzent König der Billigfilme, am Beginn seiner Karriere selbst inszenierte.

Foxfire

deutscher Titel: Goldenes Feuer

Regie: Joseph Pevney.– Buch: Ketti Frings (frei nach dem gleichnamigen Roman v. Anya Seton)

Da es sich bei diesem Film um keinen Western handelt, fällt er eigentlich heraus, wurde aber dennoch aufgenommen, da es sich bei dem männlichen Protagonisten um einen Halbblut-Apachen handelt (gespielt übrigens von Jeff Chandler, dem Cochise-Darsteller nicht nur in „Broken Arrow“ (s.o.)) und der Film auch Vorurteile zwischen Weißen und Indianern/Native Americans thematisiert. Es handelt sich um einen zeitgenössischen Liebesfilm, dramatisch aufgrund der bereits genannten Vorurteile, aber auch anderer Probleme zwischenmenschlicher Beziehungen. Bei einer Autopanone in Arizona lernt Amanda, eine junge Frau aus gutem Hause, den Mineningenieur Jonathan kennen, verliebt sich in ihn, und die beiden heiraten sofort. Als sich herausstellt, daß Jonathans Mutter eine Apachin ist, stößt die Beziehung auf Ablehnung nicht nur in Amandas Familie, sondern auch in ihrem Bekanntenkreis. Trotz aller Widerstände hält sie zu ihm, der es ihr nicht immer leicht macht: Minderwertigkeitskomplexe, Eifersucht und seine geradezu besessene Suche nach einer Goldader im stillgelegten Minenschacht Foxfire (auf heiligem Boden der Apachen). Amanda wird schwanger, verliert ihr Kind, doch schließlich wird auch Jonathan klar – er findet das Gold, verunglückt aber dabei in der Mine –, wie sehr er Amanda braucht und liebt: ein Happy-End im Film, das angesichts der Konstellation im Amerika der 1950er Jahre wohl noch längst nicht der Realität entsprach.

Fort Yuma

deutscher Titel: Fort Yuma

Regie: Lesley Selander.– Buch: Danny Arnold

Unnötig zu sagen, daß es sich um einen weiteren B-Western über Kavallerie und Indianer handelt, aber immerhin um einen, wenn auch klischeehaften, sympathischen Ansatz (inszeniert von einem Routinier des Genres): Apachen planen einen Angriff auf das Fort Yuma, und eine Trupp Kavallerie soll Munition und Vorräte dorthin bringen. Der Leutnant haßt die Indianer und auch seinen Scout, einen Sergeant, der selbst Apache ist. Zwei Frauen bedeuten weitere Komplikationen: Eine junge Missionarin glaubt fest an ein friedliches Miteinander von Rot und Weiß, und Francesca, die Schwester des Scouts, stürzt den Leutnant in ein emotionales Dilemma. Nach und nach werden die Soldaten von Apachen getötet, bis nur noch die vier bereits erwähnten Personen übrigbleiben. Die Apachen stehlen die Uniformen, um verkleidet das Fort anzugreifen. Francesca wird von einem Apachen getötet, was den Leutnant, nachdem die Gruppe das Fort erreicht und er den Apachenhauptling im Zweikampf getötet hat, zum Umdenken bringt. Die Missionarin und der Scout beschließen, ein Beispiel für das Miteinander zu geben.

The Man From Laramie

deutscher Titel: Der Mann aus Laramie

Regie: Anthony Mann.– Buch: Philip Yordan u. Frank Burt (nach der gleichnamigen Fortsetzungsgeschichte v. Thomas T. Flynn)

ital. Titel: L'uomo di Laramie

span. Titel: El hombre de Laramie

James Stewart, der „Mann aus Laramie“ kommt in diesem Westernklassiker inkognito in ein kleines Städtchen in New Mexico. Eigentlich ist er Armeeingehöriger und will den Tod seines Bruders aufklären, der mit anderen Soldaten bei einem Angriff von Apachen auf einen Armeetransport getötet wurde. Will Lockhart vermutet mehr dahinter, denn offenbar werden den Apachen moderne Repetiergewehre verkauft. Hineingezogen in einen Konflikt zwischen einem Rancher, der die gesamte Gegend dominiert, und anderen, gelingt es Lockhart schließlich, den Vormann der Ranch als einen der Verantwortlichen der Waffengeschäfte und als Mörder seines Bruders zu überführen. Der Wagen mit zweihundert weiteren Gewehren für die Apachen stürzt einen Abhang hinunter und wird vor den Augen der Apachen durch explodierende Munition zerstört. Der fliehende Vormann fällt den Apachen in die Hände, die, um die bereits bezahlte Lieferung betrogen, ihn töten.

1956 Backlash

deutscher Titel: Das Geheimnis der 5 Gräber

Regie: John Sturges.– Buch: Borden Chase (nach dem Roman „Fort Starvation“ v. Frank Gruber)

franz. Titel: Coup de fouet en retour

Die Geschichte eines Mannes, der, nachdem fünf Männer von Apachen überfallen und getötet wurden und ein sechster mit einem Goldschatz entkam, seinen Vater, den er seit Kindertagen nicht mehr gesehen hat, unter den Opfern vermutet und den sechsten Mann als dessen Mörder verfolgt, am Ende seinem eigenen Vater gegenübersteht und beinahe von diesem ermordet wird, ähnelt eher

einem düsteren psychologischen Kriminalfilm im Gewand eines Westerns.

The Last Wagon

deutscher Titel: Der letzte Wagen

Regie: Delmer Daves.– Buch: James Edward Grant, Delmer Daves u. Gwen Bagni Gielgud

ital. Titel: L'ultimo carovana

span. Titel: La ley del talión

... und im gleichen Jahr stand Richard Widmark ein weiteres Mal Apachen gegenüber: Als Comanche Todd, aufgewachsen bei den Comanchen, wird er als des Mordes Angeklagter in einem Treck mitgeführt. Einige Jugendliche verlassen kurzzeitig den Treck und müssen bei ihrer Rückkehr feststellen, daß Apachen das Lager überfallen haben und Todd der einzige Überlebende ist. Durch seine Kenntnis der Wildnis wird er zu ihrem Retter, obwohl er nur schwer das Vertrauen aller gewinnen kann. Es folgen weitere Auseinandersetzungen mit Apachen, auch, als sie bereits von einem Trupp Soldaten aufgegriffen worden sind. Im Fort kommt es zu einer Gerichtsverhandlung, in der die Jugendlichen für Todd sprechen und sich auch die Mordanklage aufklärt: Todd hat an den Mördern seiner indianischen Frau und seiner Kinder Rache genommen. Er wird freigesprochen und kann mit den Jugendlichen weiterziehen.

Walk the Proud Land

deutscher Titel: Ritt in den Tod

Regie: Jesse Hibbs.– Buch: Gil Doud u. Jack Sher (nach d. Biografie „Apache Agent: The Story of John P. Clum“ v. Woodworth Clum)

ital. Titel: La terra degli Apaches

franz. Titel: L'homme de San Carlos

Die Geschichte des Indianeragenten John Philip Clum (1851–1932) – im Film einigermaßen authentisch umgesetzt, wenn auch im Sinne einer Heiligenlegende ein wenig zurechtgebogen –, der sich bei seinen Bemühungen um eine gerechte Behandlung und Autonomie der Apachen in der San Carlos Reservation und ein friedliches Miteinander zwischen alle Stühle setzt: zwischen Armee, Siedler und den Kriegshäuptling Geronimo.

Die Darstellung Clums (der hier immerhin auch noch zwischen zwei Frauen steht, seiner Verlobten und seiner Haushälterin, einer indianischen Witwe) als bibelfest (sehr amerikanisch) und prinzipientreu sowie als engagierter Verfechter seiner sehr fortschrittlichen (aber natürlich nach von Weißen bestimmten Vorgaben) Ideen von Integration ist dabei eher von der guten Absicht geprägt, einen sowohl indianerfreundlichen wie auch die Rolle zumindest einzelner Weißer herausstellenden Film zu produzieren. Als sich Clum nur wenige Jahre nach seinem Amtsantritt zurückzog, waren die Verhältnisse schnell wieder wie zuvor. Seine Nachfolger als Indianeragenten waren gewohnt korrupt und dachten nur an den eigenen Vorteil, Geronimo (von Clum gefangengenommen und von seinem Nachfolger freigelassen) und Victorio gingen erneut auf den Kriegspfad.

Der deutsche Verleihtitel ist wieder einmal irreführend.

Tomahawk Trail

deutscher Titel: Alarm in Fort Bowie

Regie: Lesley Selander.– Buch: David Chandler

ital. Titel: La senda del Tomahawk

Ein weiterer B–Western von Lesley Selander, dessen routinierten Filmen wir in dieser Liste schon mehrfach begegnet sind: Und wieder sind es Kavalleristen, die in einer Auseinandersetzung mit Apachen zwei Frauen retten und sich zum Fort Bowie durchschlagen. Das finden sie zerstört vor, und in einem provisorischen Lager bereiten sich die Soldaten unter einem Sergeant, der das Kommando von einem Leutnant, der als Anfänger der Sache nicht gewachsen ist, übernommen hat, auf einen Angriff der Apachen vor...

Broken Arrow

Regie: Hollingsworth Morse, John English, William Beaudine, Ralph Murphy, Joseph Kane, Bernard L. Kowalski, Sam Peckinpah u.a.– Buch: ebenfalls diverse (nach Motiven des Romans „Blood Brother“ v. Elliott Arnold)

Heute ist es ja fast zwangsläufig, daß ein erfolgreicher Kinofilm nicht nur Fortsetzungen nach sich zieht, sondern auch eine TV–Serie. Das gab es vereinzelt auch schon in den 1950er Jahren – so auch im Falle des Films „Broken Arrow“ (s.o.). Die Serie, die zwischen 1956 und 1958 mit 72 halbstündigen Episoden in zwei Staffeln ausgestrahlt wurde, greift erneut auf den Roman von Elliott Arnold zurück, erzählt die Geschichte ansatzweise ein zweites Mal, geht aber mit einer Vielzahl von – durchaus auch für solche Serien in den 1950er Jahren genretypischen – Episoden immer wieder über das Buch hinaus. Wie im Film sind die Protagonisten der Häuptling Cochise (dargestellt hier

von Michael Ansara) und sein weißer Blutsbruder, der Postreiter und Indianeragent Thomas J. Jeffords (gespielt von John Lupton), beide historisch. Es geht durchweg um den brüchigen Frieden zwischen den Chiricahua-Apachen unter Cochise und den Weißen, für den sich beide immer wieder einsetzen müssen. Krieger wie Geronimo oder auch Chato stemmen sich, wie auch immer wieder Weiße aus den unterschiedlichsten Gründen, gegen den Frieden und sind verantwortlich für kriegerische Aktionen. In der letzten Episode („The Transfer“, Regie: Sam Peckinpah) wird Jeffords versetzt.

Wurde im Zusammenhang mit dem Film bereits auf die Parallelen zu Karl Mays Helden Winnetou und Old Shatterhand hingewiesen, sei hier eine Episode besonders erwähnt: In „Apache Girl“ (Episode 31) möchte Cochises Nichte zu den Weißen gehen, um deren Lebensweise besser kennenzulernen – ganz wie Nscho-tshi, Winnetous Schwester. Während diese aber keine Gelegenheit erhielt, den Plan umzusetzen, kommt es hier zu Auseinandersetzungen zwischen einem Apachen, der das Mädchen liebt, und Leuten im Ort.

Indianische Helden waren übrigens in jenen Tagen nach dem Film „Broken Arrow“ im US-Fernsehen durchaus akzeptabel. Zu nennen wären die Serie „Brave Eagle“ (deutscher Titel: „Großer Adler, Häuptling der Cheyenne“, 26 halbstündige Episoden 1955/56), Pahoo-Ka-Ta-Wha, der indianische Begleiter von „Yancy Derringer“ (34 Episoden 1958/59) sowie die Serie „Law of the Plainsman“ (s.u.), in der Michael Ansara wiederum den indianischen Protagonisten verkörperte.

Die Serie „Broken Arrow“ war nicht im deutschen Fernsehen zu sehen, von den zuletzt genannten anderen Serien wurde zumindest ein Teil der jeweiligen Episoden hierzulande ausgestrahlt.

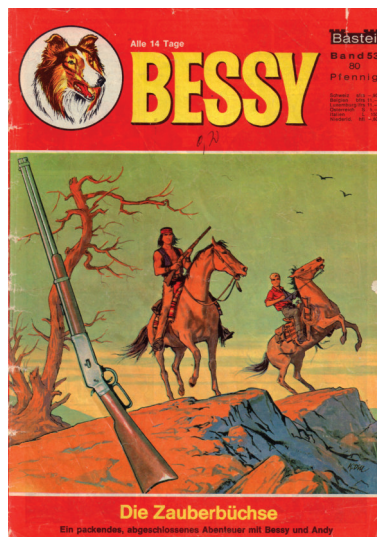
Thunder Over Arizona

deutscher Titel: Duell am Apachenpaß

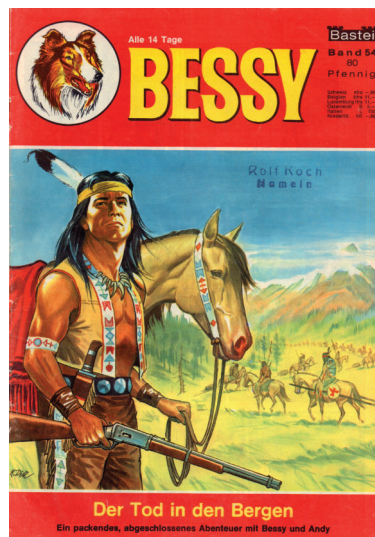
Regie: Joseph Kane.– Buch: Sloan Nibley

span. Titel: Tormenta en Arizona

Dieser äußerst simpel gestrickte B-Western hat sich nur aufgrund seines deutschen Titels hierher verirrt. Schauplatz ist zwar Arizona, doch tauchen gar keine Apachen auf.



Band 53 (Titelbild: Klaus Dill), © Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach 1967



Band 54 (Titelbild: Klaus Dill), © Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach 1967



Band 1 (Titelbild: Klaus Dill), © Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach 1966/Norbert Hethke Verlag, Schönaunau 2005

1957 Apache Warrior (Red Arrow/The Apache Kid/The Long Knives)

Regie: Elmo Williams.– Buch: Carroll Young, Kurt Neumann u. Eric Norden

Der Film beansprucht, die „wahre Geschichte“ von Apache Kid zu erzählen, jenem Apachen, der half, Geronimo gefangenzunehmen, um dann später selbst wieder einen Guerillakrieg gegen die Weißen zu führen.

Nicht zu verwechseln mit dem US-Film gleichen Titels von 2017 – dabei handelt es sich um einen Spielfilmlangen Dokumentarfilm über eine US-Hubschrauberbesatzung im Einsatz 2003 im Irak: Propaganda im Auftrag des Pentagon!

War Drums

deutsche Titel: Rebell der roten Berge/Häuptling der Apachen (Kinotitel ab 1963)

Regie: Reginald LeBorg.– Buch: Gerald Drayson Adams

ital. Titel: Tamburi di guerra

franz. Titel: Les tambours de la guerre

Old Shatterhand als Indianerhäuptling! Soll heißen: Hier verkörpert Lex Barker, Jahre vor Beginn einer weiteren Karriere als Old Shatterhand im deutschen Film, einen berühmten Apachen-Häuptling, der die Zuschauer(innen) späterer Jahre zudem an Winnetou denken ließ und läßt.

Ohne allzusehr ins historische Detail zu gehen, erzählt der Film die Geschichte des Häuptlings Mangas Coloradas und seines Kampfes zunächst gegen die Mexikaner, dann aber gegen die US-Armee, die die Goldsucher unterstützt, die widerrechtlich in das Land der Apachen eindringen. Eine Liebesgeschichte gibt es auch (lose an die historische Wahrheit angelehnt): In Mexiko erbeuten die Apachen das Halbblutmädchen Riva (gespielt von Joan Taylor, die mehrfach die Rolle der hübschen Indianerprinzessinnen gab), das eigentlich von ihnen als Sklavin verkauft werden soll, in das sich Mangas dann aber verliebt und sie zu seiner Frau macht. Und natürlich hat Mangas einen weißen Freund, der zuerst Rivale um die Gunst Rivas ist, dann aber den Apachen immer wieder hilft.

Der historische Hintergrund – die Handlung ist um 1850 angesiedelt, einige Jahre nach dem Krieg zwischen den USA und Mexiko – sind Gold- und Silberfunde im Gebiet der Mimbrenos (Bedonkohe-Apachen), deren Häuptling Mangas Coloradas war. Wie so oft strömten daraufhin Goldsucher und Abenteurer in das Gebiet am Gila River, und in der Folge kam es zu Auseinandersetzungen mit der US-Armee, die Jahre dauerten und mit dem Verlust des Landes endeten.

Mangas Coloradas war einer der bedeutendsten Führer der Apachen, steht aber filmhistorisch im Schatten seines ebenfalls sehr bedeutenden Schwiegersohns Cochise. Dieser Film ist das einzige filmische Porträt, das ihn in den Mittelpunkt stellt. Der historische Hintergrund des Films ist auch Thema des Romans „Die Nacht von Santa Rita“ (in der die Schreibweise Mangus Colorado verwendet wird) von Werner Legère (1912–1998), einem – nicht nur aufgrund des gleichen Geburtsortes Hohenstein-Ernstthal – eng mit dem Werk Karl Mays verbundenen Schriftsteller. Als Autor in der DDR sehr populär, wurde dennoch die Publikation dieses Romans dort von den Kulturoberen verweigert, so daß er erst 1997 im Karl-May-Verlag veröffentlicht wurde. Und damit schließt sich gewissermaßen der Kreis zum ersten Satz dieses Abschnitts, denn tatsächlich wurde der Film unter seinem neuen deutschen Titel im Zusammenhang mit den Winnetou-Filmen ein weiteres Mal in die bundesdeutschen Kinos gebracht.

Quantez

deutscher Titel: Quantez – die tote Stadt

Regie: Harry Keller.– Buch: R. Wright Campbell (Story: Ann Edwards u. R. Wright Campbell)

Eigentlich in erster Linie die durchaus vertraute Geschichte von einer Gruppe von Banditen, die nach einem Raubüberfall nach Mexiko fliehen, untereinander zerstritten sind (nicht zuletzt wegen einer Frau, um die sich der Anführer und ein junger Revolverheld streiten), nach Quantez kommen, einem Ort, der sich als Geisterstadt herausstellt – und nun kommen die Apachen ins Spiel: Ein Bandenmitglied, bei ihnen aufgewachsen und von den anderen als Halbblut diskriminiert, nimmt Kontakt zu Delgadito auf und schlägt vor, die anderen zu töten und die Beute zu teilen, ein Plan, den auch ein anderes Bandenmitglied hat. Am Ende tötet Delgadito seinen Verbündeten, der ihn betrogen hat und greift die Gruppe an. Der Bandenführer opfert sich im Pfeilhagel der Apachen, um seiner früheren Geliebten und dem jungen Mann das Entkommen zu ermöglichen.

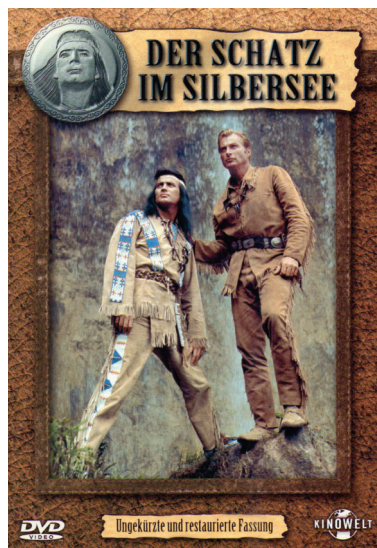
Dragoon Wells Massacre

deutsche Titel: Massaker/Massaker – Der Galgen muß warten (DVD)/Der Galgen muß warten (TV)

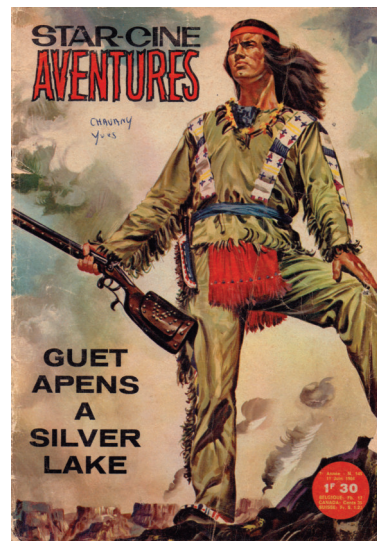
Regie: Harold Schuster.– Buch: Warren Douglas (Story: Oliver Drake)

Irgendwo in den Weiten Arizonas in einem Gebiet, das von aufständischen Apachen unter ihrem Häuptling Yellow Claw unsicher gemacht wird, treffen drei Wagen aufeinander, ein Gefängniswagen, der Wagen eines Händlers und eine Postkutsche. Den Umständen geschuldet reist eine Gruppe sehr unterschiedlicher Menschen, darunter neben dem Händler, der heimlich Waffen, Munition und Feuerwasser an die Indianer verkauft, ein Sheriff mit zwei Gefangenen, ein Offizier, der einzige Überlebende eines Apachenüberfalls sowie zwei Frauen, gemeinsam weiter zum Fort Dragoon Wells. Die Apachen setzen ihre Angriffe fort, töten nach und nach die Teilnehmer der Gruppe, die ohnehin durch Meinungsunterschiede und Eifersüchteleien immer wieder aneinandergeraten, zwei der Wagen fallen aus, so daß nur noch der Gefängniswagen bleibt, und schließlich stellt sich heraus, daß Dragoon Wells von den Apachen erobert, die Besatzung massakriert und der Brunnen versalzen wurde. Trotz des Verrats des Händlers gelingt den wenigen Überlebenden schlussendlich ein Sieg über die Apachen, und sie ziehen in neuer Paarung ihrer unterschiedlichen Wege – ein insgesamt zumindest durch die Zeichnung der Charaktere nicht uninteressanter Western.

Eine Comicaaption erschien in der Reihe der Movie Classics als Dell Four Color Comic # 815 im Juli 1957.



dt. DVD-Cover, © Kinowelt Home Entertainment



„Der Schatz im Silbersee“ als franz. Filmfotoroman: „Star-Cine Aventures“ 145 v. 11. Juni 1964, © IN.GRA.B.E., Rom



Illustrierter Film-Kurier 9, © Vereinigte Verlagsgesellschaften Franke & Co., München 1964

1958 Apache Territory

Regie: Ray Nazzaro.– Buch: Frank L. Moss, George W. George u. Charlie R. Marion (nach dem Roman „Last Stand at Papago Wells“ v. Louis L'Amour)

ital. Titel: Territorio Apache

franz. Titel: Chasse aux visages pales

Logan Cates, der Held dieses Films, kann in der Wüste zunächst drei Cowboys vor auf sie lauenden Apachen warnen, dann eine junge Frau, deren Eltern von Apachen gefoltert und getötet wurden, vor ihnen retten. In Kenntnis der Gegebenheiten bringt er sie in einem engen und damit leicht zu verteidigenden Canyon in Sicherheit, wo nach und nach auch andere auf der Flucht vor den Apachen Zuflucht finden, darunter ein Paar, einige Kavalleristen und ein Indianer vom Stamm der Pima, der die Apachen haßt. Die Belagerung durch die Apachen macht ihre Situation zunehmend ausweglos. Doch schließlich setzen sie eine Idee von Cates in die Tat um, füllen leere Wasserflaschen mit Schwarzpulver und greifen die Apachen mit diesen selbstfabrizierten Granaten an. Nach der erfolgreichen Aktion können die Überlebenden ihrer Wege ziehen, Cates natürlich mit seiner früheren Freundin, deren Verlobter sich als Feigling erwiesen hat. Auch in diesem Film werden die Apachen wieder als äußerst grausam portätiert. Sie haben nicht nur die Eltern der jungen Frau gefoltert, bevor sie sie töteten, in einer der Nächte wird die Gruppe durch die Schmerzensschreie eines der Soldaten, den die Apachen gefangengenommen habe und endlos foltern, terrorisiert. Schließlich verläßt Cates das Lager und erschießt den Soldaten, um dessen Leiden zu beenden – das wiederum deutet der Film nur an.

Escape From Red Rock

deutscher Titel: Die Flucht vom roten Felsen

Regie u. Buch: Edward Bernds

B-Western über Bankräuber, einen unschuldig verdächtigten jungen Mann, eine Flucht ins Indianerland, verfolgt vom Sheriff und einer Posse, ein kleines Mädchen, das in einer Hütte einen Überfall der Apachen überlebt hat – und dann greifen die Apachen wieder an.

Fort Massacre

deutscher Titel: Die Letzten der 2. Schwadron

Regie: Joseph M. Newman.– Buch: Martin N. Goldsmith

ital. Titel: Il forte del massacro

New Mexico 1879 – eine Kavallerie-Einheit wird von Apachen angegriffen, der Kommandeur getötet. Sergeant Vinson übernimmt die Führung und will mit dem Rest der Truppe ein weit entlegenes Fort erreichen. Immer wieder greift er die Apachen trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit an und scheint in der Grausamkeit seines Vorgehens kein Maß zu kennen. Er verliert bald den Respekt seiner Leute, und ein junger Soldat findet heraus, daß Vinson vor Jahren Frau und zwei

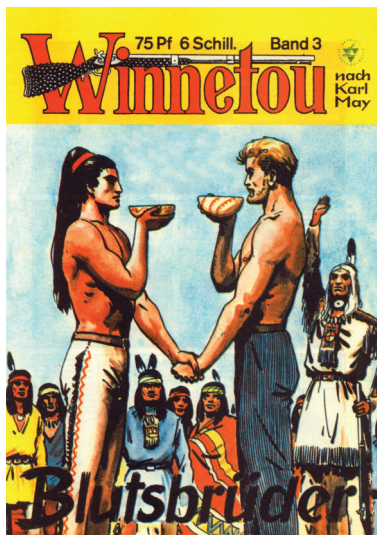
Kinder durch die Apachen verloren hat, seither die Indianer mit pathologischem Haß verfolgt. In einem Pueblo der Paiute kommt es zur letzten Konfrontation, als die Apachen, Feinde der Paiute, dort angreifen. Als Vinson den alten Paiute erschießen will, weil er fürchtet, der könne über seine skandalösen Aktionen berichten, wird er von dem jungen Soldaten erschossen, der ihn jedoch auch als Opfer beschreibt, als Opfer unkontrollierten Hasses: kompromiß- und illusionsloser Western mit interessantem psychologischem Ansatz.

Fort Bowie

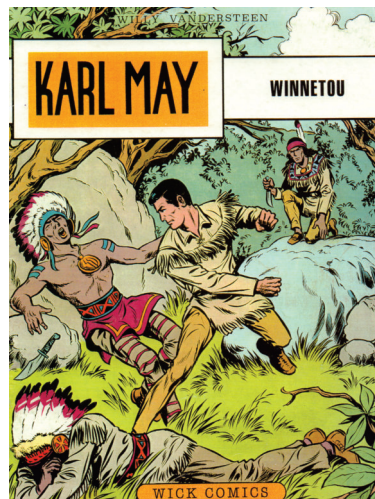
deutscher Titel: Männer gegen Tod und Teufel

Regie: Howard W. Koch.– Buch: Maurice Tombragel

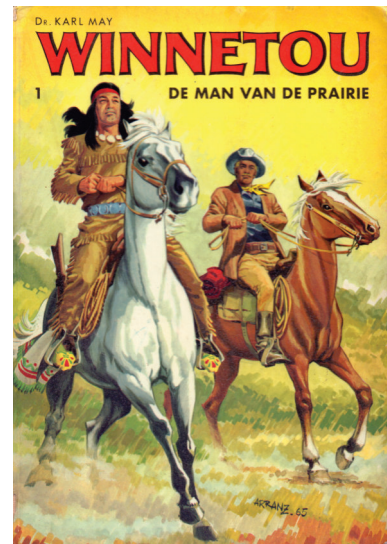
Das rücksichtslose Töten von Apachen durch einen Major bringt Häuptling Victorio auf einen Rachefeldzug, in dessen Verlauf sich Captain „Tomahawk“ Thompson, bis er Victorio im Zweikampf mit seinem Tomahawk töten und das Fort retten kann, mannigfachen Gefahren ausgesetzt sieht. Dazu gehören die Rettungsmission für die Frau des Colonels, die sich ihm an den Hals wirft und, zurückgewiesen, ihn bei ihrem Mann anschwärzt, ein vom eifersüchtigen Ehemann angeordnetes Himmelfahrtskommando und eine gemeinsame Friedensmission zusammen mit dem ansonsten in der Wäscherei des Forts arbeitenden Halbblut Chanzana. Letztere liebt Thompson, befreit ihn aus den Händen der Apachen, und am Ende, als das Fort im letzten Moment durch den Tod Victorios und eine zurückkehrende Patrouille gerettet wurde, erkennt auch Thompson, daß er Chanzana liebt: ein schönes Happy-End!



Helmut Nickel: ein Titelbild seiner 1963er Winnetou-Adaption, Heft 3 d. Nachdrucks, © Norbert Hethke Verlag 2001



„Karl May“ aus dem Studio Vandersteen (1962): Band 1 d. deutschen Ausgabe (Zeichnungen: Karel Verschuere, © Standaard Uitgeverij/Wick Comics, Langgöns 1999



Band 1 d. Winnetou-Adaption v. Juan Arranz in d. niederl./belg. Albenausgabe, © De Spaarnestad, Haarlem/Antwerpen 1965

1959 Ride Lonesome

deutscher Titel: Auf eigene Faust

Regie: Budd Boetticher.– Buch: Burt Kennedy

span. Titel: Cabalgar en solitario

Einer der minimalistischen (B-)Western aus dem sogenannten Ranown-Zyklus, eine typische Zusammenarbeit von Regisseur Budd Boetticher, Drehbuchautor Burt Kennedy und Hauptdarsteller und Produzent Randolph Scott: In diesem hier ist der Protagonist ein verbitterter Mann, der einen Banditen zur Strecke bringen will, der seine Frau ermordet hat. Er nimmt dessen Bruder, ebenfalls ein Mörder, gefangen und nutzt ihn als Köder. Obwohl auch andere an ihm interessiert sind, gelingt ihm die Rache, und er überläßt seinen Gefangenen den anderen. Und wo sind die Apachen? Sie spielen nur eine Rolle in einer kleinen Episode entlang des Weges. Mescalero-Apachen haben eine Postkutsche überfallen. Man erwartet nun einen Angriff auf die Poststation, doch als der Häuptling kommt, hat er ein Angebot: ein Pferd gegen die Frau des Stationsvorstehers. Das Geschäft kommt nicht zustande, denn die Frau erkennt in dem Pferd eines, das ihr Mann eigentlich wieder einfangen wollte. Sie erkennt, daß ihr Mann Opfer der Apachen wurde, und ist nun bereit, sich von unserem ambivalenten Helden zur nächsten Station begleiten zu lassen. Unterwegs sehen sie wieder die Indianer, erschießen einige von ihnen, und als die Frau den Häuptling erschießt, ziehen

sich die Apachen endgültig zurück.

Law of the Plainsman/Tales of the Plainsman/The Westerners

deutscher Titel: Von Cowboys, Sheriffs und Banditen (Sammeltitel für mehrere Serien)

Regie: bekannte Regisseure im Westerngenre, darunter Douglas Heyes, Jerry Hopper, Don Medford, William F. Claxton, Ted Post, Paul Wendkos u.a.– Buch: ebenfalls diverse (Idee: Jules V. Levy, Arthur Gardner u. Arnold Laven)

Ausgangspunkt für diese TV-Serie, eine von vielen schwarzweißen und nur halbstündigen Westernserien, die in den 1950er Jahren erfolgreich auf allen Kanälen des US-Fernsehens liefen, ist eine eher abstruse Idee: Ein junger Apachenkrieger rettet einem Offizier der US-Armee das Leben und wird später dessen Erbe. Mit dem Geld studiert er, der nach seinem Wohltäter nun Sam Buckhart heißt, Jura in Harvard und arbeitet dann in New Mexico als Deputy Marshal. Seine Abenteuer füllen 30 Episoden, aber nach nur einer Staffel war auch schon wieder Schluß.

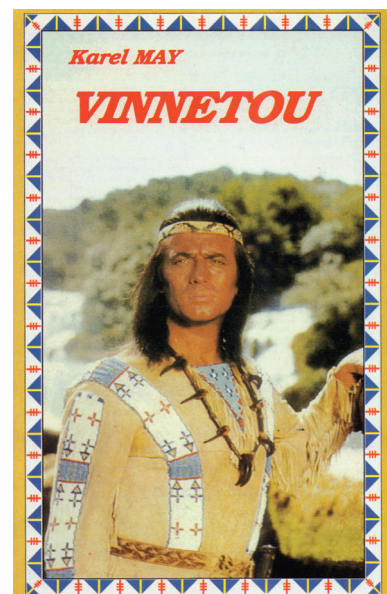
Ausprobiert hatten die Produzenten die Idee eines indianischen Deputies (dargestellt von Michael Ansara, der einige Jahre zuvor in der Serienfortsetzung „Broken Arrow“ den Cochise gespielt hatte) kurz zuvor in der Serie „The Rifleman“ (1958–1963, deutscher Titel: „Westlich von Santa Fé“), in der Sam Buckhart in zwei Episoden der ersten Staffel (Episode 21: The Indian (deutscher Titel: Ein Apache als Marshall, Regie: Arnold Laven.– Buch: Cyril Hume) und Episode 37: The Raid (deutscher Titel: Angst um Fred, Regie: Paul Landres.– Buch: Harry Julian Fink) erste Auftritte hatte.



Neues Film-Programm 3381, © Leminger, Spalding u. Weiss, Wien 1963



Sammelalbum für Filmbilder aus d. Film „Winnetou I“, © Eikon-Verlag, Bern



tschech. Video-Cover, © Densy Home Video 1993/1998

1960 Sergeant Rutledge

deutsche Titel: Mit einem Fuß in der Hölle/Der schwarze Sergeant

Regie: John Ford.– Buch: Willis Goldbeck u. James Warner Bellah (nach d. Kurzgeschichte „Shadow of the Noose“ v. John u. Ward Hawkins)

ital. Titel: I dannati e gli eroi

franz. Titel: Le sergent noir

span. Titel: El sargento negro

Mit allen Elementen eines Westerns im Kavallerie-Milieu ist die Struktur dieses Films doch eher die eines im angelsächsischen Raum so beliebten Gerichtsfilms (courtroom drama). Arizona in den frühen 80er Jahren: Der schwarze Sergeant Braxton Rutledge, schon seit Jahren als sogenannter Buffalo Soldier in Diensten der US-Kavallerie, ist angeklagt, eine junge Frau vergewaltigt und ermordet und ihren Vater, den Kommandanten des Forts, erschossen zu haben. Sein Vorgesetzter, Lieutenant Cantrell, ist gewillt, Rutledge, einen guten Soldaten, zu verteidigen. Alles scheint gegen den Angeklagten zu sprechen – die Umstände der Tat und seine Flucht nach der Tat –, selbst die Tatsache, daß er, nachdem man ihn ergriffen hatte, erneut fliehen konnte, dann aber zur Truppe zurückkehrte, um sie vor einem Angriff der Apachen zu warnen, und sich im Kampf gegen diese wiederum als tapfer bewährte, wird zu seinen Lasten ausgelegt: Er habe das Mitleid des Gerichts bewirken wollen. Daß Rutledge den Major erschossen hat – allerdings in Notwehr, als dieser hin-

zukam, nachdem Rutledge die Tote entdeckt hatte und ihn als vermeintlich Schuldigen angriff –, steht fest. Die Entdeckung der Tat und die weiteren Ereignisse werden in Rückblenden erzählt, die immer wieder zum Gerichtsverfahren und zu den verschiedenen Zeugenaussagen zurückkommen. Schließlich wird der Vater eines weiteren in Verdacht geratenen und inzwischen toten Mannes als der wahre Täter entlarvt, der dem Mädchen nachstellte. Rutledge ist rehabilitiert und kann stolz an die Spitze seiner Truppe zurückkehren.

Der Film ist eine der ersten US-Filme, in dem der Rassismus in den USA thematisiert wird (auch zum Beispiel durch die Zuhörer der Verhandlung), hier der unmittelbar auf die Befreiung der Schwarzen folgende, der aber nach wie vor existierte (und bis heute trotz aller Erfolge im Kampf dagegen in noch verstärkter Form die amerikanische Gesellschaft spaltet), und das mit einem schwarzen Protagonisten (dem ein idealistischer weißer Verteidiger (samt Liebesgeschichte) an die Seite gestellt wird) und einem afroamerikanischen Darsteller: Woody Strode (der allerdings ein Jahr später in John Fords „Two Rode Together“ auch mal einen Comanchen spielen durfte). Der Film war John Ford ein persönliches Anliegen und es gelang ihm, sein Ziel nicht durch eine Verlagerung der Diskriminierung auf die Apachen zu erreichen (obwohl James Warner Bellah, Drehbuchautor von Fords Kavallerie-Trilogie, am Drehbuch beteiligt war), und er genießt bis heute große Wertschätzung im Zusammenhang mit der Geschichte der Behandlung von Rassismus im Hollywood-Film. Die guten Kritiken seinerzeit und auch die Wertschätzung bis heute können aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Film damals beim US-Publikum durchfiel.

1961 A Thunder of Drums

deutscher Titel: Massaker im Morgenrauen

Regie: Joseph Newman.– Buch: James Warner Bellah

ital. Titel: I 300 di Fort Canby

span. Titel: Fort Comanche

Ein weiterer Kavallerie-Western aus der Feder des bekannten Autors James Warner Bellah (verantwortlich für eine ganze Reihe von Filmen in dieser Liste, Filme, in denen die Indianer, vor allem die Apachen, oft genug sehr negativ dargestellt werden) mit einem Schluß, ganz bezeichnend für einen Militaristen: Ein junger Lieutenant kommt in ein Fort im Arizona der 1870er Jahre und macht sich nicht nur den in vielen Kämpfen mit den Apachen bewährten Kommandanten Maddocks, der seinerzeit schon unter seinem Vater, damals Kommandant des Forts, diente, durch seine Unerfahrenheit und Überheblichkeit zum Gegner, sondern auch einen Kameraden, als er mit dessen Verlobter anbändelt. In verlustreichen, aber schließlich siegreichen Kämpfen mit den „grausamen“ Apachen, in einem durch schlechtes Gewissen bewirkten Himmelfahrtskommando bewährt er sich und muß schließlich einsehen, daß Maddocks wohl recht hat, daß Junggesellen die besten Soldaten sind, weil sie nichts zu verlieren haben außer ihrer Einsamkeit.

Geronimo!

deutscher Titel: Das letzte Kommando

Regie: Arnold Laven.– Buch: Pat Fielder u. Arnold Laven

ital. Titel: Geronimo!

Mehrfach finden wir den Namen Geronimos als Bestandteil von Filmtiteln in dieser Liste, viermal als alleinigen Titel. Doch ist das im ersten Fall (1939) noch Etikettenschwindel, denn Geronimo steht nicht im Mittelpunkt der Handlung. Erst in diesem Film (und zwei weiteren, die noch folgen werden – s.u.) ist Geronimo auch tatsächlich der Protagonist. Geronimo, „the most defiant warrior of them all“, wie uns das US-Plakat mitteilt, wird hier zur zentralen Figur eines mit viel Sympathie und Verständnis für die Sache der Indianer gestalteten Heldenliedes. Den Apachen wurde das San-Carlos-Reservat in der Wüste Arizonas zugewiesen. Doch nicht nur die lebensfeindlichen Bedingungen dort und die Überbelegung mit Apachen ganz unterschiedlicher Stämme erregen den gerechten Zorn Geronimos. Die Apachen werden bei den versprochenen Lebensmittellieferungen betrogen, und der zuständige Indianeragent plant, das Gebiet an örtliche Viehzüchter als Weideland zu verkaufen und die Apachen deshalb ein weiteres Mal zu vertreiben. Geronimo flieht 1883 mit seiner Frau und wenigen Getreuen nach Mexiko und beginnt einen Krieg gegen die Weißen. Mit nur (je nach Quelle) 25 Kriegerern leistet er 5000 (auch diese Angabe variiert) Kavalleristen erfolgreich Widerstand und zwingt die US-Regierung zu Verhandlungen. Als der Kampf fast aussichtslos erscheint, kommt ein Abgesandter der Regierung mit einem Friedensangebot, das Geronimo annimmt.

Die dargestellten Ereignisse sind grundsätzlich historisch, fassen aber den Zeitraum von 1877 bis 1886 zusammen und sind zudem vereinfacht dargestellt. Daß auch der weißen Seite eine (Teil-)Schuld zugewiesen wird, ist im Film nicht neu – auch hier gibt es den betrügerischen Indianer-

agenten, den indianerhassenden Armeeeoffizier. Neu hingegen (wenn wir einmal von Cochise oder Taza in den „indianerfreundlichen“ Western der frühen 1950er Jahre absehen) ist die Präsentation Geronimos als Held mit nachvollziehbaren Motiven und einem entsprechend heldenhaften Kampf (gerade hinsichtlich des Zahlenverhältnisses). Daß das im Sinne einer weißen Sichtweise bleibt, daß aus Geronimo (dargestellt natürlich (noch) durch einen weißen Schauspieler) ein Widerstandskämpfer nach weißen Maßstäben wird, ist im Hollywood-Film wohl unvermeidlich. Die abschließende Perspektive, die aus ihm einen einsichtigen, nun die Lebensweise des weißen Mannes annehmenden Mann macht, erinnert an den Film „Apache“ (s.o.), ist in dieser Form eine weiße Wunschprojektion und entspricht nicht den historischen Tatsachen, vermeidet wohlweislich den Verrat und die schlechte Behandlung Geronimos nach seiner Kapitulation 1886. Das überlieferte und in US-Western so gern genutzte Bild Geronimos wird hier einfach umgekehrt. Das dem Namen im Titel hinzugefügte Ausrufungszeichen mag an den entsprechenden Schrei erinnern, mit dem US-Fallschirmspringer – ein Einfall angeblich nach dem Geronimo-Film von 1939 – aus ihren Maschinen springen.

The Purple Hills (ursprüngl. Titel: The Vanishing Frontier)

Regie: Maury Dexter.– Buch: Russ Bender u. Edith Cash Pearl

Äußerst simpel gestrickter B-Western, in dem ein junger Mann, der seinen von Kopfgeldjägern getöteten Bruder rächen will, einsehen muß, daß sein Bruder tatsächlich ein schlechter Mensch war und den Tod verdient hat – der Grund? Er machte mit den Apachen Geschäfte!

Bonanza: The Honor of Cochise

deutscher Titel: Bonanza: Häuptling Cochise und die Cartwrights

Regie: Don McDougall.– Buch: Elliott Arnold u. David Dortort

Die TV-Westernserie „Bonanza“, Westernabenteuer für die ganze Familie und zumindest in Deutschland die Westernserie schlechthin, wurde ab 1959 mit 431 Episoden in 14 Staffeln produziert. Bei der hier vorliegenden Episode handelt es sich um die dritte der dritten Staffel (und somit die 69. insgesamt). Cochise und seine Krieger verfolgen einen Captain der US-Armee, der Apachen vergiftet hat. Adam, der älteste Sohn von Ben Cartwright, gerät zwischen die Fronten.



Neues Film-Programm 3381, ©
Leminger, Spalding u. Weiss, Wien
1965



dt. DVD-Cover, © 2021



dt. DVD-Cover, © 2021

1962 Six Black Horses

deutscher Titel: Sechs schwarze Pferde

Regie: Harry Keller.– Buch: Burt Kennedy

franz. Titel: Six chevaux dans la plaine

ital. Titel: Apache in agguato

Eine junge Witwe heuert zwei Männer, die gerade Partner geworden sind, an, sie durch das Gebiet der Apachen zu ihrem künftigen Ehemann zu eskortieren. In Wirklichkeit will sie sich an dem einen der beiden rächen, weil er ihren Ehemann erschöß.

Eine Comicaaption erschien im Januar 1963 in der Reihe der Dell Four Color Comics.

Young Guns of Texas

Regie: Maury Dexter.– Buch: Henry Cross (d.i. Harry Spalding)

Auch alles schon mal dagewesen: Einige Männer mit dunklen Absichten, der Überfall auf eine Ranch und die (scheinbare) Entführung der Tochter, die Verfolgung durch den Vater und ein Aufgebot – und als die Apachen angreifen, müssen alle zusammenstehen, um sich zur Wehr zu setzen.

The Deadly Companions

deutscher Titel: Gefährten des Todes

Regie: Sam Peckinpah.– Buch: A. S. Fleischman (nach seinem gleichnamigen Roman)

ital. Titel: La morte cavalca a Rio Bravo

franz. Titel: New Mexico

Nach bereits vielen inszenierten Episoden verschiedener TV–Westernserien war dies der erste Kinofilm, bei dem Sam Peckinpah Regie führte – weit entfernt noch von jenen Filmen, die wir stilistisch mit seinem Namen verbinden und deren erster, „Major Dundee“, uns hier noch begegnen wird (s.u.). Es handelt sich um einen Western mit gradliniger, überschaubarer und genretypischer Handlung – Ex-Soldat tötet bei einem Bankraub versehentlich den Sohn einer Witwe und entschließt sich als Wiedergutmachung, sie und den Leichnam bis zu einem verlassenem Ort mitten im Apachen–Territorium zu eskortieren (Daß die beiden Menschen dabei einander näherkommen, versteht sich wohl von selbst), wo es dann zu einer Schießerei mit seinen beiden Komplizen kommt –, in dem die Apachen nur im Hintergrund präsent sind, als mögliche Bedrohung eben in ihrem Gebiet.

Rider on a Dead Horse

Regie: Herbert L. Strock.– Buch: Stephen Longstreet (Story: James Edmiston)

Drei Goldgräber vergraben ihr Gold, um es vor den Apachen zu verstecken, doch schon bald treibt sie die Gier, sich gegeneinander zu wenden.

Der Schatz im Silbersee/Blago u srebrnom jezero

BRD/Jugoslawien

Regie: Harald Reinl.– Buch: Harald G. Petersson (nach dem gleichnamigen Roman v. Karl May)

franz. Titel: Le trésor du lac d’argent

ital. Titel: Il tesoro del lago d’argento

span. Titel: El tesoro del lago de la plata

engl. u. US–Titel: The Treasure of Silver Lake

tschech./slowak. Titel: Poklad na stribrnem jezere/Poklad na stribornom jazere

„Nun sehen wir sie endlich von Angesicht zu Angesicht, die schon fast legendären Blutsbrüder Old Shatterhand und Winnetou.“ Winnetou ist (in Gestalt des schönen Franzosen Pierre Brice) in Deutschland eingetroffen – und der deutsche Film der 1960er Jahre hat seine Erfolgsgeschichte, eine Filmreihe, die bis 1968 die Kinos füllen wird und bis heute Kult ist. Kulturelle Aneignung? Damals noch kein Thema! Dieser Winnetou hat tatsächlich viel mit Karl May zu tun, aber so gut wie nichts mit den wirklichen Apachen. Das fängt mit seiner Kleidung an und betrifft vor allem seine edle Gesinnung – eine Art Gegenentwurf zur üblichen Darstellung der Apachen im US–Western –, mit der er es sich zur Aufgabe macht, sich für ein friedliches Zusammenleben zwischen Rot und Weiß, aber auch zwischen allen Indianervölkern einzusetzen, zusammen mit seinem weißen Bruder Old Shatterhand („Ich bin der Freund aller Indianer.“) und hochgeachtet von vielen anderen Stämmen. In dieser Verfilmung des wohl populärsten Winnetou–Romans geht es um einen sagenhaften Goldschatz der Indianer, hinter dem auch weiße Banditen her sind. Unsere Helden geraten mit den Utahs aneinander, doch klärt sich das Mißverständnis auf, und einem gemeinsamen Kampf gegen die Banditen steht nichts mehr im Wege.

Geronimo’s Revenge

deutscher Titel: Geronimos Rache/John Slaughter – Das Gesetz bin ich (Video)/Geronimos Rache – Das Gesetz bin ich (DVD)

Regie: James Neilson u. Harry Keller.– Buch: David P. Harmon

ital. Titel: Texas John contro Geronimo

Zuschnitt von zwei Episoden der 2. Staffel (11. Apache Friendship/13. Geronimo’s Revenge, 1960) der TV–Serie „Texas John Slaughter“ („Tales of Texas John Slaughter“), die mit insgesamt 17 Episoden in drei Staffeln zwischen 1958 und 1960 produziert und im Rahmen der Anthologie–Reihe „The Wonderful World of Disney“ ausgestrahlt wurde; die Serie war nie in Deutschland zu sehen, wohl aber dieser Zuschnitt, der außerhalb der USA in den Kinos gezeigt wurde.

Rancher John Slaughter muß sich zweimal mit Geronimo auseinandersetzen, weiß aber Häuptling Natchez auf seiner Seite, der Geronimo zu ächten droht. Im ersten Teil raubt Geronimo Slaughter’s Vieh und nutzt dessen Abwesenheit wegen der Verfolgung dazu, seine Ranch zu überfallen. Im

letzten Moment kann Slaughter den Plan durchschauen und seiner Familie beistehen. Im zweiten Teil hilft Slaughter der Armee, Geronimo, der inzwischen nach Mexiko ausgewichen ist, zu stellen, indem er ihm eine Falle stellt und ihn im Zweikampf besiegt: „Familienunterhaltung“ à la Disney. „Texas“ John Horton Slaughter (1841–1922) hat tatsächlich gelebt, war Texas Ranger und unter anderem auch Sheriff im Cochise County, Arizona, Schauplatz auch der von 1956 bis 1958 produzierten TV-Serie „The Sheriff of Cochise“, die allerdings mit zeitgenössischem Setting eher eine Krimiserie im Western-Milieu ist.

Savage Sam

deutscher Titel: Im Tal der Apachen/Abenteuer im Tal der Apachen (DVD)

Regie: Norman Tokar.– Buch: Fred Gipson u. William Tunberg (nach dem gleichnamigen Roman v. Fred Gipson)

... und gleich noch ein Familien- und Jugendfilm aus dem Hause Disney: Während der Abwesenheit der Eltern werden drei Jugendliche, darunter ein 17jähriges Mädchen, von aufständischen Apachen (angeführt von einem Comanchen!) entführt. Ein Onkel kann das zwar nicht verhindern, verständigt aber die Kavallerie und verfolgt die Entführer mit einigen Männern – und mit Savage Sam, dem treuen Hund des jüngsten Entführungsofers (der sich damit auch seine Nennung als „Titelheld“ verdient). Nach einigen (besonders für das Mädchen gefährlichen) Abenteuern gelingt es, die Jugendlichen zu befreien und die Apachen festzunehmen.

Der durchaus diskriminierende Werbeslogan „They followed the Apache Trail across a land where danger wore a painted face“ würde zumindest heute nicht mehr durchgehen!

Fred Gipson fand die Anregung für seinen Roman in der Lebensgeschichte von Herman Lehmann, der als Kind einer deutschen Einwandererfamilie im Alter von zehn Jahren von Apachen geraubt wurde und jahrelang bei ihnen, später bei Comanchen, lebte, bevor er schließlich zu seiner Familie zurückkehrte, aber weiterhin zwischen zwei Welten lebte – eine interessante Geschichte, die dann 2015 in einer Terra-X-Doku aufgegriffen wurde (s.u.).



dt. DVD-Cover, © 2018



dt. DVD-Cover, © Universal/Hollywood Classics/Koch Media/Explosive Media 2022



dt. Blu-ray-Cover, © 20th Century Fox/Explosive Media 2017

1963 Winnetou 1. Teil/Vinetu/Winetou 1re époque

BRD/Jugoslawien/Frankreich

Regie: Harald Reinl.– Buch: Harald G. Petersson (nach dem gleichnamigen Roman v. Karl May)

ital. Titel: La valle dei lunghi coltelli

span. Titel: Furia Apache

engl. Titel: Winnetou the Warrior

US-Titel: Apache Gold

tschech./slowak. Titel: Vinnetou

Hier erfahren wir, unter welchen dramatischen Umständen Winnetou und Old Shatterhand zu Blutsbrüdern wurden. Eine zarte Liebesgeschichte zwischen Letzterem und Winnetous schöner Schwester Nscho-ttschi wird von dem skrupellosen Banditen Santer brutal zerstört. Winnetou und Old Shatterhand haben nur noch einander. Die bösen Indianer in dieser Geschichte sind die Kiowas, die sich gegen die Lieferung von Feuerwasser in den Dienst der Banditen und gegen die Apachen stellen.

1964 A Distant Trumpet

deutscher Titel: Die blaue Eskadron

Regie: Raoul Walsh.– Buch: John Twist, Albert Beich u. Richard Fielder (nach dem gleichnamigen Roman v. Paul Horgan)

span. Titel: Una trompeta lejana

Ein reinrassiger Kavallerie–Western, zudem einer, der die Kavallerie (abgesehen von dramaturgisch als notwendig angesehenen Ausnahmen) im positivsten Licht präsentiert, die Behandlung der Indianer – in diesem Fall wieder der Apachen – geradezu reinwäscht. Das Verständnis für die Sache der Indianer wird einigen verantwortungsbewußten Offizieren zugesprochen, erreicht aber in der Darstellung nicht den Film an sich: Brutalste Übergriffe gehen auf das Konto der Apachen, die Kavalleristen sind korrekt, tapfer und ohne sonstige Schwächen (Die heimliche Liebesgeschichte zwischen dem Protagonisten und der Frau eines seiner Vorgesetzten ist natürlich moralisch nicht anfechtbar, rettet er sie doch bei einem Angriff der Apachen.). Wir Deutschen kennen das aus der Diskussion über die Rolle der Wehrmacht (die keine Schuld auf sich lud) im Zweiten Weltkrieg.

Der Protagonist ist ein junger Lieutenant, gerade frisch von der Militärakademie West Point, der sich im Fort Delivery an der Grenze zu Mexiko im Arizona Territory (Wir schreiben das Jahr 1883.) bewähren soll – und wird. Nach einem gescheiterten Versuch, die Apachen unter ihrem Häuptling War Eagle (dt. Kriegsadler) zu unterwerfen wird er in das Gebiet der Apachen gesandt, um über einen Frieden zu verhandeln, ein Ziel, das er auch erreicht gegen das Versprechen, den Indianern eine Reservation in Arizona zuzuweisen. Doch die Schreibtischtäter in Washington schicken sie nach Florida. Aus Protest gibt Lieutenant Hazard den Orden, der ihm für seine Verdienste verliehen wurde, zurück und quittiert seinen Dienst (mit einem offenen Wort vor der Presse über die Behandlung der Indianer (Wir kennen diesen moralischen Zwiespalt auch aus anderen indianerfreundlichen Western, ganz deutlich zum Beispiel aus „Mr. Horn“ (s.u.)). Der für seine Aktion verantwortliche General springt ihm bei, quittiert ebenfalls seinen Dienst, versucht aber auf den Kriegsminister einzuwirken, den Deportationsbefehl zurückzunehmen, da sonst Konsequenzen von indianischer Seite zu erwarten seien. Erst ein Telefonat mit dem Präsidenten bringt diesen dazu, über den Kopf des Kriegsministers hinweg den Befehl zu widerrufen. Die Apachen werden nicht nach Florida deportiert, bleiben in Arizona, und Lieutenant Hazard nimmt den Orden in Empfang, zieht seine Resignation zurück, wird der neue Kommandant von Fort Delivery und mit seiner Kitty, inzwischen Witwe, glücklich.

Blood on the Arrow deutscher Titel: Goldfieber

Regie: Sidney Salkow.– Buch: Mark Hanna u. Robert E. Kent

Ein einfach gestrickter Western voll der üblichen Klischees, in dem die beteiligten Apachen ein sehr böses Ende nehmen: Eine Kavallerie–Patrouille wird von Coyoteros (einem Apachenstamm) überfallen und massakriert. Einziger Überlebender ist Wade Cooper, ein steckbrieflich gesuchter Gefangener, den die Indianer für tot hielten. Er wird von der Frau des Betreibers eines Handelspostens gefunden und gegen den Willen ihres Mannes von ihr gesundgepflegt. Seine Ablehnung beruht auf der Entdeckung einer Goldmine, die er mit niemandem teilen will, und auf (natürlich nicht unbegründeter) Eifersucht. Die Apachen entführen beider (bzw. eben nicht) Sohn und verlangen als Lösegeld Gewehre. Der zur Erlangung der Gewehre notwendige Raub geht schief, doch Cooper lockt die Coyoteros in jene Goldmine und tötet sie mittels einer Sprengfalle. Nancy, so heißt die Mutter des Jungen, verläßt ihren Mann und beginnt mit ihrem Sohn und Cooper ein neues Leben. Der vielleicht ein wenig reiferische, aber vielversprechende Originaltitel hat mit der Handlung wenig zu tun, der deutsche Titel, obwohl nicht völlig abwegig, führt handlungsmäßig in die Irre.

Bullet for a Badman/Renegade Posse

deutscher Titel: Die letzte Kugel trifft

Regie: R. G. Springsteen.– Buch: Mary u. Willard Willingham (nach dem Roman „Renegade Posse“ v. Marvin H. Albert)

Die Geschichte zweier ehemaliger Texas Ranger – der eine ist Bankräuber geworden, der andere führt mit Frau und Kind des ehemaligen Kumpels ein geordnetes Leben –, die bei einem Bankraub wieder aufeinandertreffen, setzt eine Folge von Ereignissen in Gang: Verfolgung durch eine Posse, Verstrickung des Protagonisten, Ansprüche an die frühere Ehefrau, ein Racheschwur, ein leichtes Mädchen ohne moralische Skrupel und die Gier einiger Teilnehmer des Aufgebots. Als die Spannungen zu eskalieren drohen, greifen auch noch Apachen an, und es folgen die Verteidigung gegen sie und Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe. Zum Schluß wird's richtig sentimental, wenn der von seinem ehemaligen Freund auf seiner Farm verarztete Bankräuber, nachdem er erstmals seinen Sohn zu Gesicht bekommt und das Glück der kleinen Familie erkennt, auf seine Rachepläne

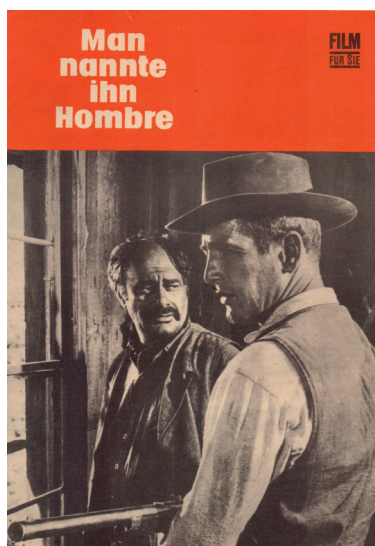
verzichtet und sich sogar der für seinen Freund bestimmten Kugel eines anderen in die Schußbahn wirft!

Was wird uns spätestens hier klar? Ja, wenn es um den Kampf der Indianer geht oder um die Kavallerie, versteht sich das von selbst – aber egal, ob es nun um Bankräuber oder andere Banditen, um den Kampf um die Herrschaft über ein Städtchen oder einen Weidekrieg geht, wenn der Schauplatz der Südwesten (Arizona, New Mexico, Texas) ist, müssen irgendwie auch ein paar Apachen mitspielen!

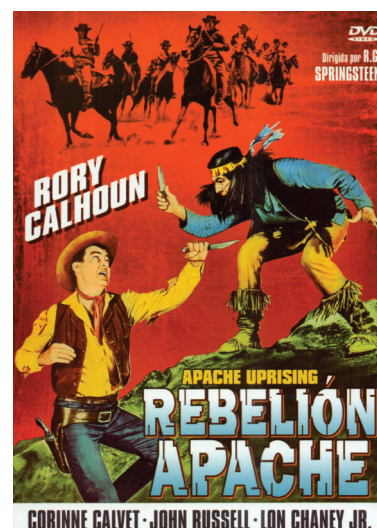
Taggart deutscher Titel: Taggart Regie: R. G. Springsteen.– Buch: Robert Creighton Williams (nach einem Roman v. Louis L'Amour) Auf dem Plakat ist zu lesen: „The girl... the Apaches... and the Gold... take them...“ Das macht natürlich nicht der Protagonist dieses späten B-Westerns, ein junger Mann namens Taggart, der den Mord an seinen Eltern rächt, indem er den Sohn des verantwortlichen Großranchers erschießt, das hat wohl eher einer der Revolvermänner vor, die der Rancher ihm auf den Hals hetzt. Auf der Flucht trifft der junge Mann eine ganze Reihe von Menschen mit durchaus fragwürdigen Absichten, darunter auch zwei Frauen und Kavalleristen, die nicht alle überleben, da immer wieder Kämpfe mit Apachen dazwischenkommen. Zum großen Showdown kommt es dann in einem Fort, in dem sich die Wege aller Beteiligten treffen und wo sie sich in der Hoffnung auf eintreffende Verstärkung gegen zahlenmäßig überlegene Apachen verteidigen müssen.



Classic Film-Kurier 079, © Citypress, Wien 2021



Film für Sie 45/69, © VEB Progress Film-Vertrieb, Berlin 1969



span. DVD-Cover, © Mon Inter Comerz 2017

Apache Rifles

deutscher Titel: Aufstand in Arizona

Regie: William Witney.– Buch: Charles B. Smith (Story: Kenneth Gamet u. Richard Schayer)

ital. Titel: Tamburi ad ouest

franz. Titel: La fureur des Apaches

Aufgrund schlechter Erfahrungen seines Vaters mit Indianern ist ein junger Captain zu einem verbissenen Indianerkämpfer geworden. Als Apachen ihre Reservation verlassen haben und er eine bisher erfolglose Truppe verstärken soll, treibt er seine Leute erbarmungslos an und trägt den Sieg davon. Red Hawk, der Sohn von Häuptling Victorio, wird gefangengenommen, ein Waffenstillstand ausgehandelt gegen das Versprechen, daß keine weiteren Goldsucher in das Territorium der Apachen eindringen werden. Als jene jedoch weitere Grenzverletzungen begehen, sich sogar wegen eingetretener wirtschaftlicher Schäden (durch das Verbot, ihre vorab finanzierten Goldminen auszubeuten) in Washington beschweren, ändert der Captain nach und nach seine Meinung – nicht zuletzt, da ihm eine junge Missionarin, selbst Halbindianerin, die an der Indianerschule unterrichtet, gut gefällt. Obwohl gewarnt, erlaubt ein aus Washington entsandter neuer Kommandant den Goldsuchern ihr Vorgehen und veranlaßt Victorio so, auf den Kriegspfad zu gehen. Der junge Captain wird nun gebraucht, um den entstandenen Schaden und die Gefahr durch den Aufstand der Apachen zu beseitigen.

Rio Conchos

deutscher Titel: Rio Conchos

Regie: Gordon Douglas.– Buch: Joseph Landon u. Clair Huffaker (nach dem Roman „Guns of Rio

Conchos“ v. Clair Huffaker)

Zwei Jahre sind seit dem Bürgerkrieg vergangen, Jim Lassiter, Major der Konföderierten, hat bei der Rückkehr seine Familie massakriert von Apachen vorgefunden und führt seither einen privaten Rachefeldzug gegen sie. Mit der Ermordung einiger Apachen während einer Begräbniszeremonie aus dem Hinterhalt beginnt auch der Film, und es wird schnell klar, daß es in diesem Film – einmal abgesehen von dem schwarzen Sergeant Franklyn (das Kinodebüt des Footballstars Jim Brown, der hier, wie schon zuvor Woody Strode in „Sergeant Rutledge“ (s.o.) und demnächst Sidney Poitier in „Duel at Diablo“ (s.u.), einen der sogenannten Buffalo Soldiers, der schwarzen Soldaten der US-Army seit der Zeit des Bürgerkrieges, spielt) – keine positiven Charaktere, auch keine Protagonisten gibt, die zur Identifikation einladen. Lassiter wird gefangengenommen, da sein Repetiergewehr aus einer großen Ladung solcher Waffen stammt, die erst kürzlich geraubt wurde. Es stellt sich heraus, daß ein Südstaaten-Offizier, der sich nach Mexiko abgesetzt hat, hinter dem Raub steckt und beabsichtigt, sie an die Apachen zu verkaufen, um diese, quasi als seine Nachfolgearmee, gegen die US-Truppen ins Feld zu schicken. Der für den Verlust verantwortliche Captain, Sergeant Franklyn und gegen seinen Willen Lassiter sowie ein äußerst dubioser mexikanischer Frauenheld und Falschspieler werden auf eine geheime Mission nach Mexiko geschickt: Mit einer Wagenladung Munition als Köder sollen sie Colonel Pardee aufspüren, die Waffen zurückholen oder zerstören und dessen Vorhaben vereiteln. Nach einigen überwundenen Hindernissen und mit einer Apachin als gefährlicher Gefangener zusätzlich belastet erreichen sie den mexikanischen Stützpunkt Pardees (dessen unvollendetes Herrenhaus am Rio Conchos einen Eindruck davon vermittelt, daß er großwahnsinnig geworden ist) noch gerade rechtzeitig vor Abwicklung des Geschäfts. Als aber Häuptling Bloodshirt Lassiter als den Mörder so vieler seiner Stammesbrüder erkennt, überschlagen sich die Ereignisse. Nachdem die Apachen ausführlichst ihrer Grausamkeit und ihrer Blutdürstigkeit an den Gefangenen haben frönen können, gelingt schließlich die Sprengung von Gewehren und Munition (und praktisch des gesamten Stützpunktes) und damit ein abruptes Ende für den Traum des Südstaatlers und der Apachen, ein Ende, das nur der Captain überlebt. In der Inszenierung stören gängige dem Zeitgeist geschuldete Klischees, ein fragwürdiger Rassismus (nicht nur den Apachen gegenüber) und die Tatsache, daß die Schlußsequenz ihre Möglichkeiten verschenkt.

Old Shatterhand/Les cavaliers rouges/La battaglia di Fort Apache

BRD/Frankreich/Italien

Regie: Hugo Fregonese.– Buch: Ladislav Fodor u. Robert A. Stemmle (nach Erzählungen v. Karl May)

span. Titel: La última batalla de los Apaches

engl. Titel: Apaches' Last Battle

US-Titel: Shatterhand

jugoslaw. Titel: Old Seterhend

tschech. Titel: Old Shatterhand

Und wieder müssen Winnetou und Old Shatterhand eingreifen, um den Frieden zu retten, denn weiße Banditen überfallen zusammen mit betrunkenen Comanchen eine Ranch und schieben den Apachen die Schuld in die Schuhe. An der Spitze der Verschwörung, die sich in den Besitz wertvollen Indianerlandes bringen will, steht ein verräterischer Armeeeoffizier, der die Indianer haßt. Old Shatterhand und Tujungu – weil der Film einen anderen Produzenten hat, hat Winnetou jetzt einen Adoptivsohn – geraten in Gefangenschaft, und erst ein Angriff Winnetous an der Spitze einer Streitmacht der Apachen kann seinen Blutsbruder retten. Tujungu aber hat sich geopfert. Der mit einer Friedensmission betraute General wird die Verbrechen aufklären, Winnetou und Old Shatterhand können neuen Abenteuern entgegenreiten.

Winnetou 2. Teil/Vinetu II deo

BRD/Jugoslawien

Regie: Harald Reinl.– Buch: Harald G. Petersson (nach dem gleichnamigen Roman v. Karl May)

franz. Titel: Le trésor des montagnes bleues

ital. Titel: Giorni di fuoco

span. Titel: La carabina de plata

engl. u. US-Titel: Last of the Renegades

tschech./slowak. Titel: Winnetou – Rudy Gentleman/Winnetou – Cervený Gentleman

Winnetou, seit dem Tod seines Vaters am Ende des Films „Winnetou 1. Teil“ Häuptling der Apachen, und die schöne Ribanna, Tochter des Häuptlings der Assiniboins, haben sich ineinander verliebt. Die Häuptlinge aller großen Stämme, der – herbeigerufen vom Apachenhäuptling Winnetou – Assiniboins, Mandan, Pawnees, Chippewa, Osagen, Sioux, Navajos, Schoschonen, Crow und Dakota (sic!), treffen zu einer Friedenskonferenz in einem Fort ein, doch wieder stören weiße

Banditen, als deren Opfer die Poncas sich auch verweigern, die guten Absichten. Eine Eheschließung zwischen Ribanna und dem Sohn des Obersten soll den Frieden garantieren. Der großmütige Verzicht Ribannas und Winnetous auf ihre Liebe erweist sich nach weiteren Abenteuern schließlich als nicht vergebens.

Unter Geiern/Parmi les vautours

BRD/Frankreich

Regie: Alfred Vohrer.– Buch: Eberhard Keindorff, Johanna Sibelius u. Harald G. Petersson (nach Erzählungen v. Karl May)

ital. Titel: La dove scende il sole

span. Titel: Los buitres

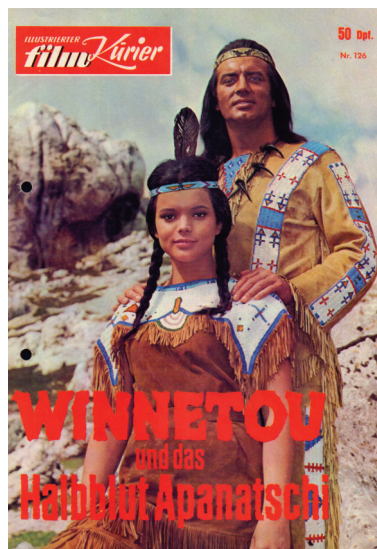
engl. Titel: Among Vultures

US-Titel: Frontier Hellcat

jugoslaw. Titel: Medju jastrebovima

tschech./slowak. Titel: Medzi supmi/Mezi supy

Und wieder ist Winnetou unter Vernachlässigung seiner Pflichten als Häuptling in einer Rettungsmission unterwegs. Da Old Shatterhand gerade mal wieder in seiner deutschen Heimat weilt, trifft es sich gut, daß Winnetou noch weitere berühmte Westmänner kennt. Diesmal ist es Old Surehand, mit dem zusammen er sich für den Frieden einsetzt, der durch skrupellose weiße Banditen (Irgendwie wiederholen sich die Formulierungen!), die den Schoschonen einen Überfall in die Schuhe schieben, in Gefahr ist. Winnetou und Old Surehand können die Unschuld der Schoschonen beweisen, diese von ihren Racheplänen abbringen und die Bande der Geier zur Strecke bringen.



Illustrierter Film-Kurier 126, © Vereinigte Verlagsgesellschaften Franke & Co., München 1966



ital. DVD-Cover, © A&R Productions/Cinematocultura 2020



span. DVD-Cover, © La Casa del Cine para Todos 2014

1965 Major Dundee

deutscher Titel: Sierra Chariba

Regie: Sam Peckinpah.– Buch: Harry Julian Fink, Oscar Saul u. Sam Peckinpah (Story: Harry Julian Fink)

Der dritte Western von Sam Peckinpah, ein Film, der unter nachträglichen Eingriffen des Produzenten leiden mußte und nur gekürzt in die Kinos kam (Inzwischen liegt eine erst nach dem Tod des Regisseurs erfolgte restaurierte Fassung vor, die aber immer noch längst nicht die ursprünglich intendierte Länge aufweist.), vereint drei sonst meist getrennt voneinander gestaltete Themen: den Bürgerkrieg, den Krieg gegen die Apachen und den Bürgerkrieg in Mexiko. Nach der Schlacht von Gettysburg auf dieses Kommando abgeschoben, leitet Major Dundee ein Kriegsgefangenenlager für Soldaten der Konföderierten Armee in Arizona, als Überfällen des Kriegshäuptlings Sierra Charriba eine Rancherfamilie und eine Einsatztruppe der Kavallerie zum Opfer fallen. Ohne dazu autorisiert zu sein, stellt Dundee eine Truppe zusammen, die aus eigenen Leuten, einigen schwarzen Soldaten, Indianerscouts, aber auch eher zwielichten Figuren besteht. Die größte Gruppe stellen gefangene Südstaatler unter Captain Tyreen, den Dundee zur Teilnahme an der Expedition erpreßt. Dundee und Tyrell waren vor dem Krieg Freunde, sind jetzt aber – nicht nur, weil sie auf verschiedenen

Seiten kämpfen – (v)erbitterte Feinde. Tyrell, der natürlich an Ausbruch denkt, willigt ein – aber nur bis zur Gefangennahme oder zum Tod Sierra Charribas. Nicht nur die dauernden Scharmützel mit den Apachen (in denen durchaus Erfolge erzielt werden können) machen den Marsch zu einer Strapaze, dazu kommen Streitereien innerhalb der Truppe und schließlich der Verlust der Vorräte. Das zwingt die Truppe zum Grenzübertritt nach Mexiko, wo sie mit französischen Soldaten aneinandergeraten. Nach einigen (dramaturgisch eher ablenkenden) (Liebes-)Abenteuern in Mexiko kommt es schließlich zur Konfrontation mit Sierra Charriba, der in eine Falle Dundees tappt und dabei den Tod findet. Als Dundee und Tyrell nunmehr gerade aufeinander losgehen wollen, greifen die Franzosen mit überlegener Stärke an. Tyrell wird verwundet und opfert sich, um den übrigen Soldaten die Überquerung des Grenzflusses Rio Grande zu ermöglichen. Von 56 Soldaten, die aufgebrochen sind, kehren nur elf verwundet zurück. Der Erzähler informiert die Zuschauer(innen), daß der Bürgerkrieg gerade zu Ende gegangen ist und Lincoln einem Attentat zum Opfer gefallen ist.

Keines der drei eingangs genannten Themen steht im Mittelpunkt des Films. Es ist die Geschichte von gescheiterten Männern, eine Geschichte vom Versagen. Und obwohl die Überfälle Sierra Charribas der Aufhänger für die Handlung sind, sich der Kampf gegen die Apachen durch den Film zieht, bleibt es unerfindlich, warum der deutsche Titel Sierra Charriba zum Protagonisten macht.

Der Ölprinz/Kralj petroleja

BRD/Jugoslawien

Regie: Harald Philipp.– Buch: Fred Denger u. Harald Philipp (nach dem gleichnamigen Roman v. Karl May)

franz. Titel: Winnetou et l'appat de l'or noir

ital. Titel: Danza di guerra per Ringo

span. Titel: El asalto de los Apaches

engl. u. US–Titel: Rampage at Apache Wells

tschech./slowak. Titel: Petrolejový Princ

Ein neuer Einsatz für Winnetou und Old Surehand: Diesmal geht es darum, den Häuptling der Navajos davon zu überzeugen, daß die Siedler, darunter auch Deutsche, friedlich sind und es verdienen, daß die Navajos ihnen ein Stück Land überlassen. So können die beiden Helden einen Plan des Ölprinzen, aus eigennützigen Motiven Unfrieden zu stiften, vereiteln.

Winnetou 3. Teil/Oprostaj velikog poglavice (Vinetu III deo)

BRD/Jugoslawien

Regie: Harald Reinl.– Buch: Harald G. Petersson u. J. Joachim Bartsch (nach dem gleichnamigen Roman v. Karl May)

franz. Titel: Winnetou III

ital. Titel: Desperado Trail

engl. u. US–Titel: The Desperado Trail

tschech./slowak. Titel: Vinnetou – Posledni Vystrel

Rücksichtslose – natürlich weiße – Spekulanten hetzen mittels Feuerwasser die Jicarillas (ebenfalls Apachen) zum Kampf auf. Beinahe hat Winnetou seine Brüder zur Besinnung gebracht, da ermordeten Banditen den Sohn des Häuptlings und beschuldigen ihn der Tat. Es kommt zur kriegerischen Auseinandersetzung mit den Apachen auf der einen und den Jicarillas (sic) und Banditen auf der anderen Seite. Erst die Kavallerie kann die Situation im letzten Moment klären. Als der Anführer der Banditen auf Old Shatterhand schießt, wirft sich Winnetou schützend vor ihn – Winnetou hat sein Leben gegeben für seinen Blutsbruder und für die Rettung seines Volks der Apatschen. Immerhin wird sein Bekenntnis zum Christentum im Moment seines Todes, das ihm Karl May im Roman noch andichtet, hier nur ganz zart angedeutet!

Old Surehand/Old Surhend (Lavrint smrti)

BRD/Jugoslawien

Regie: Alfred Vohrer.– Buch: Eberhard Keindorff, Johanna Sibelius, Alfred Vohrer u. Fred Denger (nach Romanmotiven v. Karl May)

ital. Titel: Surehand (Mano veloce)

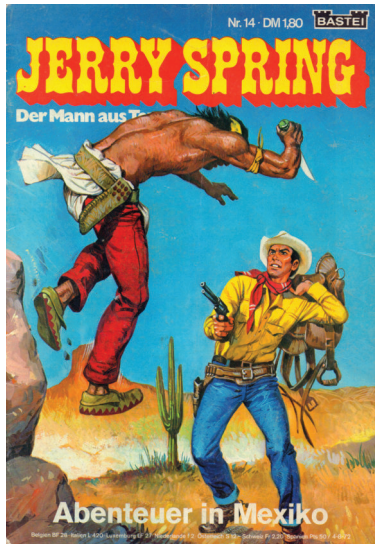
span. Titel: El justiciero de Kansas

engl. u. US–Titel: Flaming Frontier

tschech./slowak. Titel: Old Surehand

Winnetou darf nicht sterben! Seinerzeit heftig diskutiert – man mag sich gar nicht vorstellen, was für einen Shitstorm das heute ausgelöst hätte –, endet der letzte Film der Winnetou-Trilogie wie im Roman mit dem Tod des Protagonisten. Doch der Erfolg geht weiter... mit einem weiteren

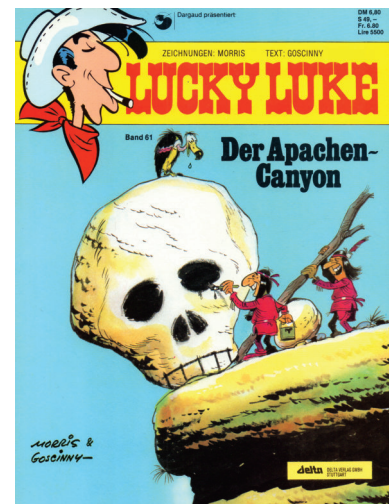
Einsatz Winnetous, diesmal wieder an der Seite Old Surehands. Nach dem heimtückischen Mord am Sohn ihres Häuptlings haben die Comanchen das Kriegsbeil ausgegraben. Um den Frieden zu erhalten, verspricht Old Surehand (hinter dem Winnetou hier in den Hintergrund tritt) dem Häuptling den wahren Mörder zu bringen, einen – wie könnte es anders sein?! – skrupellosen weißen Banditen, der sich General nennt. Und wieder gelingt es unseren Helden, die Kavallerie zu retten, den Frieden zu bewahren – kurz: der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen, um dann neuen Abenteuern entgegenzureiten.



Band 14 (Titelbild: unbekannter Zeichner), © Bastei-Verlag, Bergisch Gladbach 1972



Band 2 (Titelbild u. Zeichnungen: Jijé), © Carlsen-Verlag, Reinbek 1987



Band 61 (Titelbild u. Zeichnungen: Morris), © Delta-Verlag, Stuttgart 1990

1966 Hombre

deutscher Titel: Man nannte ihn Hombre

Regie: Martin Ritt.– Buch: Irving Ravetch u. Harriet Frank Jr. (nach dem gleichnamigen Roman v. Elmore Leonard)

Ein ungewöhnlicher Western, in Teilen ein Anti-Western, etwas Neues im US-Western – auf jeden Fall ein Meilenstein in der Geschichte des Westerns: John Russell, den man ehrenhalber einfach nur Hombre nennt, ist als Kind von den Apachen geraubt worden, aber bei ihnen geblieben, lebt mit ihnen in der San Carlos Reservation, wo er Mustangs einfängt und zureitet, um sie an Postkutschengesellschaften zu verkaufen. Zu Beginn sehen wir ihn, noch mit langen Haaren, bei dieser Tätigkeit, und wir erleben ihn auch, als er sich „bei den Weißen“ wortlos, aber wirkungsvoll für einige Indianer einsetzt, die den Raum verlassen sollen. Das war's dann aber auch, abgesehen von Hombre, mit den Apachen im Film. Nachdem er während seiner anfänglichen Tätigkeit erfahren hat, daß sein Vater gestorben ist und ihm eine Pension hinterlassen hat, reist er dorthin und verkündet der Pächterin ungerührt, er werde die Pension verkaufen, um eine Pferdeherde zu erwerben. Er werde auf gar keinen Fall das Leben eines Weißen führen, werde nicht ihrer Gesellschaft leben. Die eigentliche Handlung beginnt dann mit der Abfahrt der letzten Postkutsche (ein Beförderungsmittel, das der Eisenbahn weichen muß) ganz ähnlich wie der Film „Stagecoach“ gut fünfundsiebzig Jahre zuvor: Die Reisegesellschaft setzt sich neben Russell ebenfalls aus ganz unterschiedlichen Menschen zusammen, darunter neben der Pensionswitwe mit ungewisser Zukunft zwei weitere Frauen, ein ehemaliger Indianeragent, der das Geld, das er, indem er die Apachen betrog, ergaunert hat, in Sicherheit bringen will, und schließlich auch ein Bandit, der genau dieses Geld stehlen will – trotz vordergründiger Ähnlichkeiten ein ganz bewußter Gegenentwurf zur Reisegesellschaft in „Stagecoach“. Diese Menschen wachsen nicht zusammen in der Gefahr – hier nicht durch Apachen (denn der Apache ist ja Passagier in der Kutsche), sondern durch Banditen –, sie werden in den folgenden Ereignissen ganz egoistisch handeln, bis sich Russell, dessen voll und ganz bewußt, dennoch für sie einsetzt, sich letztlich für sie opfert (denn, obwohl er den mexikanischen Banditen erschießen kann, findet er auch selbst dabei den Tod), und das, obwohl sie ihn ausgrenzen, sich durch den „Indianer“ in der Kutsche belästigt fühlen, ihn zwingen, stattdessen auf dem Kutschbock mitzufahren, und er sich bereits weitgehend zurückgezogen hat. „Stagecoach“ stand am Beginn einer neuen Ära des Westerns, und „Hombre“ hat einen ganz ähnlichen Stellenwert, was das Bild der Indianer anbelangt. Das Element des die Indianer betrogenden Indianeragenten gab

es schon vielfach zuvor, eine Art Alibi in der „differenzierenden“ Darstellung, am Beispiel Hombres aber stellt sich die Frage, ob die verachteten Indianer, gerade die ach so blutrünstigen Apachen, nicht die besseren, die überlegenen, die eigentlichen Menschen sind. Und so beginnt mit „Hombre“ eine Entmythologisierung des Westerns, die sich fortsetzen wird in Filmen wie „Little Big Man“ (1970) oder „Dances With Wolves“ (deutscher Titel: „Der mit dem Wolf tanzt“, 1990), und so wurde dieser Film Gegenstand vielfältiger Untersuchungen mit Fragestellungen bis hin zu der, ob Russell/Hombre durch seinen Tod nicht sogar als Erlöserfigur gesehen werden kann/gedacht ist.

Apache Uprising

deutscher Titel: Die Apachen

Regie: R. G. Springsteen.– Buch: Max Lamb u. Harry Sanford (nach dem Roman v. „Way Station“ Harry Sanford u. Max Steeber)

span. Titel: Rebelión Apache

ital. Titel: La vendetta degli Apaches

Zu Beginn ist es noch ein typisches Szenario mit Apachen: Auf dem Weg nach Lordsburg (wie weiland schon die „Stagecoach“) wird der Held von aufständischen Apachen angegriffen, ein Scout hilft ihm, man findet eine hingemetzelte Familie, und schließlich kann die Kavallerie die Apachen vertreiben. Dann aber geht es um einen Postkutschenüberfall mit einigem Hin und Her zwischen den Guten und den Bösen – und einem Apachen als Passagier sowie weiterem Hin und Her zwischen Weiß und Rot, bis die Bösen schließlich tot sind, die Apachen ihre Rache haben und der Held mit der Dame im Spiel endlich nach Lordsburg reiten kann.

Stagecoach

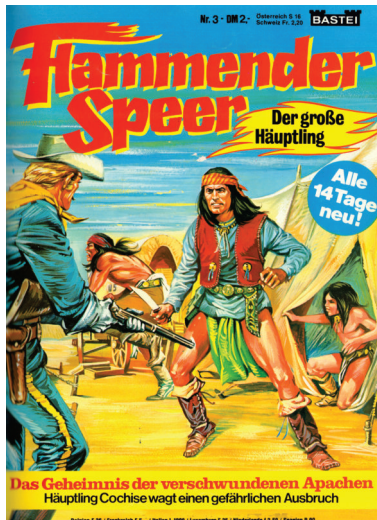
deutscher Titel: San Fernando

Regie: Gordon Douglas.– Buch: Joseph Landon u. Dudley Nichols (nach der Erzählung „Stage to Lordsburg“ v. Ernest Haycox)

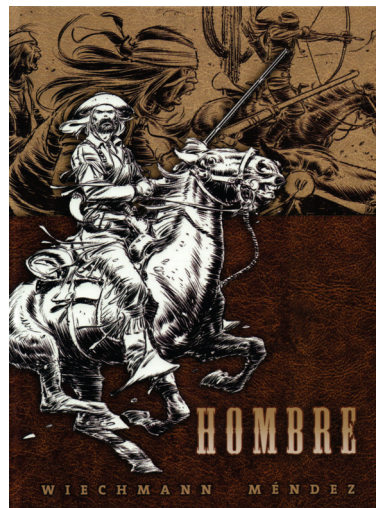
ital. Titel: I nove di Dryfork City

franz. Titel: La diligence vers l'ouest

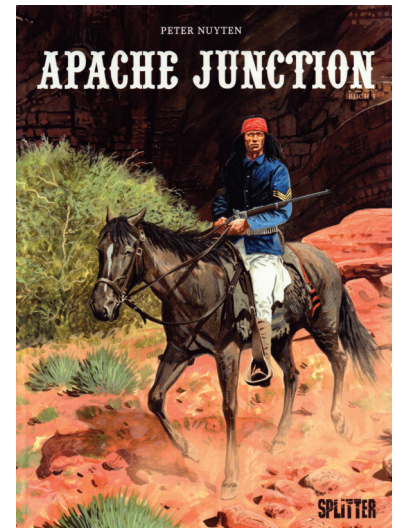
Nur ein schwächeres – und in Kenntnis des Films „Hombre“ ein naiv altmodisches – Remake des gleichnamigen Klassikers von 1939, in dem der Handlungsort allerdings vom Arizona Territory im Südwesten in das Wyoming Territory im Mittelwesten (bei zum Teil bleibenden Ortsnamen) verlegt wurde – konsequenterweise werden aus den Apachen unter Geronimo hier nun die Sioux unter ihrem Häuptling Crazy Horse, die sich auf dem Kriegspfad befinden und die Postkutsche angreifen.



Band 3, © Bastei-Verlag (Titelbild: Ertugrul Edirne), Bergisch Gladbach 1979



Band 1 (Zeichnungen: Rafael Méndez), © Peter Wiechmann//Amigo Grafik, Ludwigsburg 2009



Buch 1 (Titelbild u. Zeichnungen: Peter Nuyten), © Splitter-Verlag, Bielefeld 2014

Duel at Diablo

deutscher Titel: Duell in Diablo

Regie: Ralph Nelson.– Buch: Marvin H. Albert u. Michel H. Grilikhes (nach dem Roman „Apache Rising“ v. Marvin H. Albert)

franz. Titel: La bataille de la vallée du diable

ital. Titel: Duello a El Diablo

Army-Scout Jess Remberg sucht den Mörder seiner Frau, einer Comanchin, von dem er nur weiß, daß es sich um einen Weißen handelt. Unterwegs befreit er eine weiße Frau, Ellen, aus den Händen der Apachen. Ins Fort zurückgekehrt, macht ihr Mann, ein Kaufmann, ihr Vorwürfe und andere Bewohner behandeln sie wie eine Aussätzige, Männer versuchen gar, sie zu vergewaltigen, eine Situation, aus der Toller, ein schwarzer Zureiter, sie rettet. Ihr Mann bleibt untätig. Sie flieht zurück zu den Apachen, wird aber erneut von Remberg zurückgeholt, der nun feststellen muß, daß sie in Begleitung eines Kindes ist, des Enkels von Häuptling Chata (wohl angelehnt an Chato). Als Vertretung für einen von Apachen getöteten Scout bringt Remberg eine Gruppe von Rekruten ins nächste Fort. Zur Gruppe gehören Ellen und ihr Mann sowie eher widerwillig auch Toller. Unterwegs geraten sie in einen Hinterhalt der Apachen und können sich gerade noch in den Diablo Canyon zurückziehen. Den Angriffen der Apachen fallen viele der jungen Soldaten zum Opfer. Remberg reitet daraufhin voraus ins Fort (wo er erfährt, daß der Mörder seiner Frau eben jener Ehemann von Ellen ist) und kehrt mit einer Kavallerietruppe zurück, die die wenigen Überlebenden im letzten Moment retten und die Apachen gefangennehmen kann. Ellens Mann wurde von den Apachen ergriffen und während der Nacht kopfüber über einem offenen Feuer gefoltert, so daß seine Schmerzensschreie die Gegner demoralisierten. Remberg findet ihn schon fast tot, erfüllt ihm zwar nicht den Wunsch, ihn zu erschießen, um ihn von seinen Qualen zu erlösen, läßt ihm aber seinen Revolver. Kurz darauf hört man einen Schuß. Häuptling Chata darf ein letztes Mal seinen Enkel umarmen, bevor die Apachen in ihre Reservation zurückgeführt werden. Die anderen Überlebenden kehren ins Fort zurück.

Mit Toller, gespielt von Sidney Poitier, einem schwarzen Schauspieler, der sich mit seinen Filmen große Verdienste um die African Americans (wie sie seinerzeit in den 1960er Jahren noch nicht genannt wurden) erwarb, haben wir nach „Sergeant Rutledge“ (s.o.) ein zweites Mal nicht nur einen Schwarzen als wichtigen Charakter im Film, sondern er ist auch ein Veteran der Buffalo Soldiers, der ersten schwarzen Soldaten in der US-Armee. Rassismus wird aber überraschenderweise nicht in diesem Zusammenhang thematisiert, eher in der Tat vernachlässigt. Das Feindbild sind einmal mehr die grausamen Apachen, doch gibt es mehr als ein Detail für einen differenzierten Ansatz: die indianische Frau Rembergs, seine Haltung zum Thema Rassismus (den Indianern gegenüber), Ellens mehrfache Rückkehr zu den Apachen, die Liebe zu ihrem Kind (und auch jene letzte Szene mit Häuptling Chata), das Verhalten von Ellens Mann und der Fortbewohner.

Vier Jahre später wird Regisseur Ralph Nelson einen gänzlich anderen Indianer- und Kavallerie-Western inszenieren: „Soldier Blue“ (deutscher Titel: „Das Wiegenlied vom Totschlag“).

The Devil's Mistress

Regie u. Buch: Orville Wanzer

Billig produzierter kurzer B-Western über eine schöne Halbblut-Apachin, die sich an den weißen Mördern ihres Mannes rächt, indem sie nicht nur ihre Verführungskünste einsetzt, sondern auch ein wenig Hexenkräfte – zu schlecht, um als ungewöhnlicher Genremix Interesse zu erregen

Gunpoint

deutscher Titel: Der Colt ist das Gesetz

Regie: Earl Bellamy.– Buch: Mary u. Willard Willingham

Eine Posse verfolgt Zugräuber, die auch eine Saloonsängerin entführt haben. Es gibt eine ganze Reihe von Zwistigkeiten innerhalb der Gruppe, die den Erfolg gefährden, unter anderem Rivalitäten zwischen dem Sheriff, der früher mit der Sängerin zusammen war, und ihrem jetzigen Verlobten, und andere Gefahren, darunter natürlich auch den unvermeidlichen Angriff feindlicher Apachen, aber am Ende geht alles gut aus.

Winnetou und das Halbblut Apanatschi/Vinetu i Apanaci

BRD/Jugoslawien

Regie: Harald Philipp.– Buch: Fred Denger (nach Motiven v. Karl May)

ital. Titel: Il giorno piu lungo de Kansas City

span. Titel: El dias mas largo de Kansas City

US-Titel: The Half Breed

tschech./slowak. Titel: Vinnetou a misenka Apanaci

Jetzt sind die Abenteuer von Winnetou und (nun wieder) Old Shatterhand endgültig – auch der Titel legt das schon nahe – zur Serie verkommen. Die beiden helfen Apanatschi, Tochter eines Weißen und einer Indianerin, gegen eine Bande von Desperados. Indianer spielen kaum noch eine Rolle – bei den Apachen soll Apanatschi Schutz finden, die Kiowas werden von Winnetou gegen die Banditen geführt.

Winnetou und sein Freund Old Firehand/Old Fajrhend

BRD/Jugoslawien

Regie: Alfred Vohrer.– Buch: David DeReszke, C. B. Taylor u. Harald G. Petersson (nach Figuren v. Karl May)

franz. Titel: Tonnerre sur la frontière

ital. Titel: Tempesta alla frontiera

span. Titel: Hombres desesperados

engl. u. US–Titel: Thunder at the Border

tschech./slowak. Titel: Old Firehand

Nächste Episode, bei der nun der Einfluß des Italowesterns schon deutlich wird: Außer Winnetou und seiner Schwester Nscho-tschi – das Abenteuer spielt in einer Zeit, bevor Winnetou und Old Shatterhand sich kennenlernen – sind die einzigen indianischen Charaktere. Ansonsten geht es diesmal um mexikanischen Banditen und um eine Gruppe von Pelzjägern (an der Grenze zu Mexiko!) unter Führung Old Firehands, des nächsten Westmannes, an dessen Seite sich Winnetou bewähren darf. Daß das Ende des Weges erreicht war, sah auch der Produzent Horst Wendlandt und verzichtete auf weitere Winnetou–Filme, nicht aber sein Konkurrent Artur Brauner, der es (nach „Old Shatterhand“) noch einmal versuchte... und das Pferd zu Tode ritt.

Frauen, die durch die Hölle gehen/Donne alla frontiere/Las siete magnificas

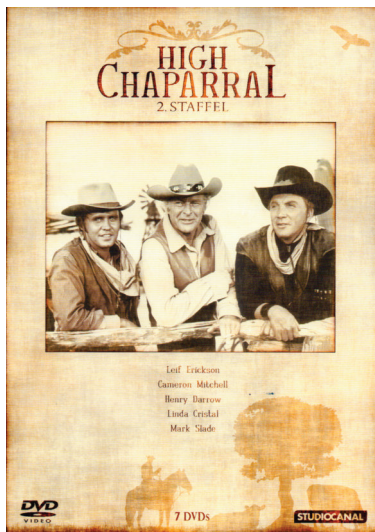
Österreich/Spanien/Italien/Liechtenstein

deutscher Titel: Die durch die Hölle gehen

Titel für d. internat. Vermarktung: The Tall Women

Regie: Cehett Grooper (d.i. Rudolf Zehetgruber).– Buch: Mike Ashley u. Werner Hauff

Ein Siedlertreck wird auf dem Weg durch Arizona von Apachen überfallen. Nur sieben Frauen, die sich in einer Felsenhöhle versteckt haben, überleben und machen sich auf den beschwerlichen und gefährlichen Weg zum Fort Lafayette. Ein Trupp Kavalleristen, der sie aufgreift, wird ebenfalls von den Apachen mit Ausnahme des Anführers ausgelöscht. Einen letzten tödlichen Angriff verhindert der Häuptling, den der Mut der Frauen beeindruckt hat, die ihren Weg nun sicher fortsetzen können – ziemlicher Unsinn, der nicht einmal gut in Szene gesetzt ist.



dt. DVD–Cover, © Studiocanal 2013



dt. DVD–Cover, © Sony Pictures/Explosive Media 2015



dt. DVD–Cover, © Pidax–Film/CCC Filmkunst 2020

1967 Forty Guns to Apache Pass

deutscher Titel: Gewehre zum Apachen–Paß

Regie: William Witney.– Buch: Mary u. Willard Willingham

span. Titel: 40 rifles en el paso Apache

ital. Titel: 40 fucili al passo Apache

Ein Heldenlied von einem Kavallerie–Western! Das Arizona Territory ist 1868 in Aufruhr, da Häuptling Cochise geschworen hat, alle Weißen dort zu töten. Der Film mit einem tapferen Captain als Protagonisten erzählt von der Rettungsaktion der Kavallerie für die Siedler, die evakuiert werden müssen, von wagemutigen Spezialaufträgen, um dringend benötigte Repetiergewehre zu beschaffen, von jungen Männern, die weil ihre Eltern den Apachen zum Opfer fielen, in die Kavallerie eintreten, aber auch von einem Corporal, der sich die Repetiergewehre unter den Nagel reißt, um sie

gewinnbringend an die Apachen zu verkaufen. Entgegen den Befehlen des Kommandeurs verfolgt der Captain die Deserteure, kann die Waffen zurückerobern und den Corporal töten. Im letzten Moment, den Apachen schon fast unterlegen, wird er von Einsatztruppen gerettet, wobei sich ein junger Rekrut, zuvor als Feigling gebrandmarkt, bewähren kann. Diesmal endet der Film jedoch nicht mit der Kapitulation der Apachen – der Kampf gegen Cochise wird weitergehen (müssen).

The High Chaparral

deutscher Titel: High Chaparral

Regie: diverse.– Buch: ebenfalls diverse (Idee: David Dortort)

Die Geschichte der Familie Cannon, die eine Ranch in Arizona betreibt, brachte es von 1967 bis 1971 auf vier Staffeln mit insgesamt 98 Episoden (ein Pilotfilm und 96 Episoden), eine Mischung aus Familiengeschichte, Episoden, die auch aus anderen Serien bekannt sind, aber mit einem oft sehr viel realistischeren Ansatz. Familiäre Bande gibt es über die Grenze nach Mexiko, vor allem aber legt der Schauplatz Arizona nahe, daß es immer wieder Abenteuer mit den Apachen gibt. Hervorzuheben ist dabei die 25. Episode der ersten Staffel, „The Peacemaker“ (deutscher Titel: Der Friedensstifter, Regie: Richard Benedict.– Buch: John Starr Niendorff), in der Häuptling Cochise persönlich auftritt (und eine hübsche Apachin namens Moonfire). Es geht um Friedensverhandlungen im Auftrag des Präsidenten.

Hondo and the Apaches

deutscher Titel: Hondo

Regie: Lee H. Katzin.– Buch: Andrew J. Fenady (nach Motiven des Romans „The Gift of Cochise“ v. Louis L’Amour)

Zusammenschnitt der ersten beiden Episoden der TV-Serie „Hondo“ (nächster Eintrag), in den USA der Pilotfilm der Serie, außerhalb der USA als Kinofilm vermarktet

Hondo

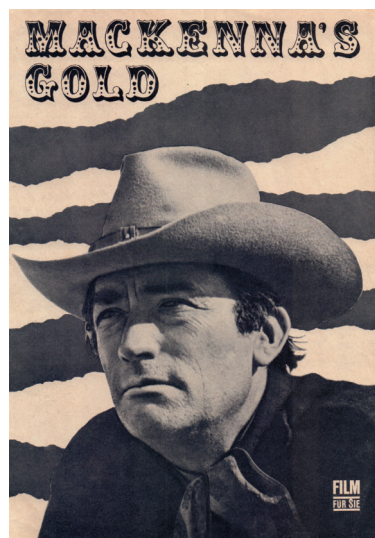
deutscher Titel: Hondo

Regie: Lee H. Katzin, Michael Moore, William Witney u. Harry Harris.– Buch: Andrew J. Fenady, Frank Chase, Stanley Adams u. George F. Slavin (nach Motiven des Romans „The Gift of Cochise“ v. Louis L’Amour u. dem darauf basierenden Drehbuch v. James Edward Grant)

Mit der TV-Serie „Hondo“, die nach nur 17 Episoden schon in der ersten Staffel eingestellt wurde, findet eine weitere Serie hier Berücksichtigung, da es einen engeren Bezug zu den Apachen gibt. Der Titelheld, Hondo Lane (der hier einen anderen familiären Hintergrund als im Originalfilm hat, was ihn den Apachen näherbringt), ein ehemaliger Offizier der Konföderierten und Indianerfreund, arbeitet als Scout der US-Armee – und das, obwohl seine Frau, eine Tochter von Vittorio, bei einem Massaker der Armee den Tod fand. Zusammen mit Cochise handelt er einen Friedensvertrag aus, den es in immer neuen Abenteuern zu verteidigen gilt. Hondo, eine von Louis L’Amour geschaffene Romangestalt; wurde bereits 1953 von John Wayne in einem Spielfilm verkörpert. Diese Produktion, jetzt mit Ralph Taeger in der Titelrolle, ist eine Art Remake des Films (ein bißchen so wie heutzutage aus jedem erfolgreichen Kinofilm unbedingt eine TV-Serie geschustert werden muß).



span. Filmplakat



Film für Sie 45/70, © VEB Progress Film-Vertrieb, Berlin 1970



LP-Cover mit dem Soundtrack v. Quincy Jones (RCA Victor LSP 4096)

1968 The Stalking Moon

deutscher Titel: Der große Schweiger

Regie: Robert Mulligan.– Buch: Alvin Sargent u. Wendell Mayes (nach dem gleichnamigen Roman v. Theodore V. Olsen)

ital. Titel: La notte dell'agguato

span. Titel: La noche de los gigantes

1881: Die US-Armee treibt eine Gruppe von Apachen zusammen, die aus der Reservation geflohen sind, hauptsächlich Frauen und Kinder. Unter ihnen befindet sich Sarah Carver, eine Weiße, mit ihrem neunjährigen Sohn. Sie gibt an, seit zehn Jahren bei den Apachen zu leben, dort ihren Sohn bekommen zu haben, will jetzt aber nicht zurück in die Reservation. Sam Varner, altgedienter Scout und im Begriff, sich auf eine Ranch in New Mexico zurückzuziehen, erklärt sich bereit, sie zur nächsten Station zu begleiten. Als sie bei Rückkehr nach kurzer Abwesenheit dorthin zurückkehren, finden sie alle Menschen hingemetzelt vor. Sam erfährt, daß der Vater des Kindes der Krieger Salvaje ist, ein blutrünstiger Killer, selbst von seinen Stammesbrüdern gefürchtet, der alles daransetzen wird, seinen Sohn zurückzubekommen. Sam nimmt Sarah daraufhin mit auf seine Ranch, aber obwohl sie eine längere Strecke mit der Eisenbahn zurücklegen müssen, erfährt er schon bald von einem befreundeten Scout, einem Halbblut, daß die Blutspur Salvajes bereits bis in die Nähe führt. Salvaje entführt Sarah und läßt sie blutend zum Sterben zurück, wo Sam sie findet und Salvaje verfolgt. Der dringt in einem wahren Bluttausch während Sams Abwesenheit in das Ranchhaus ein und tötet Menschen und Tiere. Selbst schwerverwundet, kann Sam Salvaje endlich töten. Sarah findet ihn und wird sich um ihn kümmern. Abschließend bleibt festzuhalten, daß die ungezügelte Grausamkeit Salvajes ihn in diesem Fall immerhin auch zu einem Ausgestoßenen seines Stammes macht.

Day of the Evil Gun

deutscher Titel: Totem

Regie: Jerry Thorpe.– Buch: Charles Marquis Warren u. Eric Bercovici

ital. Titel: L'ultimo colpo in canna

Zwei Männer, der eine ein nach langer Zeit zu seiner Familie zurückkehrender Revolverheld, der erfahren muß, daß seine Frau und seine beiden Kinder von Apachen geraubt wurden, der andere ein friedfertiger Nachbar, der sich zwischenzeitlich um die verlassene Ehefrau (die ihren Mann tot glaubte) bemüht hat und sich Vorwürfe macht, sie nicht besser beschützt zu haben, machen sich, obwohl sie einander mißtrauen und unsympathisch sind, gemeinsam auf den Weg, Frau und Kinder aus den Händen der Apachen zu befreien. Sie treffen Händler und Kavalleristen, die alle ihre Geschäfte mit den Apachen machen oder dies beabsichtigen, und können trotz aller Rückschläge die Apachen aufspüren und die Familie befreien. Zum nicht so guten Schluß fordert der einst friedliche Nachbar, nun wieder zu Hause, seinen jetzt waffenlosen Rivalen zum Duell, das dieser jedoch verweigert. Als der Herausforderer nicht nachgibt, auf den Unbewaffneten schießt, wird er von einem Ladenbesitzer mit der Waffe des Revolverhelden erschossen.

Der deutsche Verleihtitel scheint ziemlich willkürlich gewählt.

Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten/L'uomo dal lungo fucile/Vinetu u dolini smrti

BRD/Italien/Jugoslawien

Regie: Harald Reinl.– Buch: Alex Berg (d.i. Herbert Reinecker) u. Harald Reinl (nach Motiven v. Karl May)

span. Titel: El valle de los heroes

US-Titel: Valley of the Death

tschech./slowak. Titel: Vinneto a Old Shatterhand v udoli smirti

In diesem letzten Film der Winnetou-Reihe (–Welle) helfen Winnetou und Old Shatterhand der jungen Mabel, die Unschuld ihres Vaters, eines Majors, der auf der Flucht vor Banditen die Kriegskasse versteckt hat, zu beweisen. Die Jagd nach dem Geld/Gold mit all den dazugehörigen Klischees, das ist es, worum es hier geht. Verstrickt in die Geschichte werden feindliche Sioux, aber auch freundliche Osagen, die Winnetou zu Hilfe holt.

Ein kleines Resümee nach diesem elften und letzten Beitrag der Winnetou-Filme der 1960er Jahre: Schon von Beginn an hat dieser Winnetou, das romantische Idealbild des edlen Wilden, geprägt von der Sicht der Weißen, in diesem Fall der europäischen Bleichgesichter (und nicht nur Karl Mays), mit den wirklichen Apachen und ihrer Lebenswelt nichts zu tun (und das zunehmend weniger von Film zu Film). Mögen all die Komparsen, die als seine Krieger auftreten, ansatzweise adäquater (wenn auch, zugegeben, von der Stange) gekleidet sein, kommt ihr Häuptling Winnetou (und das

wird sich erst mit dem Dreiteiler von 2016 ändern) im „Festtagsgewand“ der Prärieindianer daher. Und er kommt im Verlauf seines Kampfes für Gerechtigkeit und seiner Friedensmissionen (wofür die Apachen nicht gerade bekannt waren) bemerkenswert weit herum im westlichen Teil des nordamerikanischen Kontinents, wenn man einmal die Siedlungsgebiete der anderen Stämme und Völker, denen er – friedlich oder feindlich – begegnet, auf der Karte sucht. Die kroatische Landschaft, so stimmig sie grundsätzlich den Westen der USA als Schauplatz auch repräsentieren mag, trägt den dadurch bedingten Unterschieden keine Rechnung. Aber was soll's?! Wer sich seinerzeit einen Winnetou-Film ansah, erwartete keine historische Akkuratess. Und bis heute lassen wir uns die Freude an diesen Filmen auch nicht nehmen!

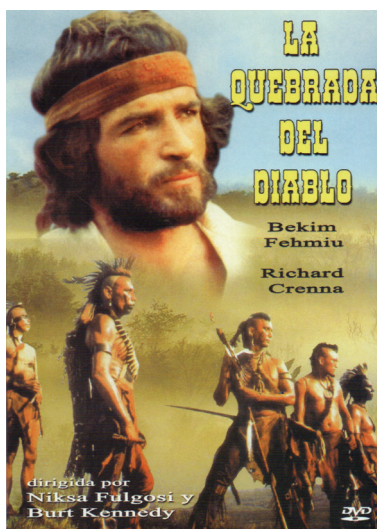
The Land Raiders/Day of the Landgrabber

deutscher Titel: Fahr zur Hölle, Gringo

Regie: Nathan Juran.– Buch: Ken Pettus

ital. Titel: Bruciatelo vivo

Die alte Geschichte von zwei feindlichen Brüdern: der eine, ein land- und machthungriger Großgrundbesitzer, der seine mexikanische Herkunft verleugnet und Indianer haßt, schickt den Apachen Skalpjäger auf den Hals und schiebt ihnen Überfälle in die Schuhe, läßt sogar einen Regierungsgesandten ermorden, der mit den Apachen über Reservationen verhandeln soll – all das, um sich das Land der Apachen unter den Nagel zu reißen und möglichst viel Land im Arizona Territory in seinen Besitz zu bringen, der andere, vertrieben von seinem Bruder von Haus und Hof. Als deutlich wird, daß sowohl der Sheriff als auch der Fortkommandant die Pläne des einen unterstützen und den Apachen kein anderer Ausweg bleibt, als mit einem Aufstand zu reagieren, schlägt die Stunde des „guten“ Bruders.



span. DVD-Cover, © OK Records
(dt. Titel: Die Höllenhunde)



dt. DVD-Cover, © Mr. Banker
Films/Cargo Records 2023



Neues Film-Programm 7120, ©
Neues Filmprogramm, Wien 1977

Shalako

England/BRD/USA 1968

deutsche Titel: Shalako/Man nennt mich Shalako

Regie: Edward Dmytryk.– Buch: J. J. Griffith u. Hal Hopper (nach dem gleichnamigen Roman v. Louis L'Amour)

Eine vornehmlich aus europäischen Adligen bestehende Jagdgesellschaft wird von ihrem hinterhältigen Jagdführer in das Land der Apachen geführt. Als es zu einem ersten Zwischenfall kommt, bei dem eine der Damen (Brigitte Bardot) vor angreifenden Apachen gerettet werden muß, betritt der Trapper Shalako die Bühne, der die Gesellschaft allerdings nicht davon überzeugen kann, das Gebiet zu verlassen. Es gibt weitere Angriffe der Apachen, den Raub der gesamten Ausrüstung und aller Wertgegenstände durch den Jagdführer, Streitigkeiten untereinander und wieder Angriffe der Apachen – eine Kette von Ereignissen, bei denen die meisten Teilnehmer den Tod finden. Schließlich gelingt es Shalako, den verantwortlichen Häuptlingssohn Chato (der afroamerikanische Schauspieler Woody Strode einmal mehr in der Rolle eines Native Americans) in einem Zweikampf mit Speeren zu besiegen. Um das Leben seines Sohnes zu retten, gewährt der Häuptling Shalako und den wenigen Überlebenden, darunter Gräfin Irina, die wohl bei dem Trapper bleiben wird,

freien Abzug. Die in erster Linie britische Produktion bietet zwar ein großes Staraufgebot und viel Action, macht aber wenig aus der eigentlich interessanten Grundkonstellation. Gedreht wurde übrigens im spanischen Almería, wo seinerzeit viele Italowestern gedreht wurden, aber auch britische und amerikanische Produktionen, von denen sich einige, darunter „Chato's Land“, im weiteren Verlauf dieser Liste finden. Als Apachen heuerte der Produzent in Spanien lebende Roma an.

1969 Mackenna's Gold

deutscher Titel: Mackennas Gold

Regie: J. Lee Thompson.– Buch: Carl Foreman (nach dem gleichnamigen Roman v. Will Henry (d.i. Henry Wilson Allen) u. Erzählungen v. Frank Dobie)

span. Titel: El oro de Mackenna

Ein überlanger, aufgeblasener Film mit einem kleinen Etwas an Handlung, die sich so sehr immer wieder in Episoden ohne schlüssigen Zusammenhang, in „spektakulären“ Szenen und Sequenzen (ein „Höhepunkt“ wohl das Bad der nackten Indianerin mit Unterwasseraufnahmen – wie gewagt!) und in Auftritten der bekannten Stars in kleinen Rollen verliert, daß wohl kaum noch jemand am Ende des Films interessiert ist – da hilft auch das Erdbeben (ein weiteres Beispiel schlechter Trickaufnahmen) nicht mehr! Dabei ist die Grundidee gar nicht so schlecht. Es geht um ein sagenhaftes Goldvorkommen im danach benannten Cañon del Oro, auch „Lost Adams“ genannt, da schon andere danach suchten und ein schreckliches Schicksal erlitten, da die Geister der Apachen den Ort bewachen. Marshal Mackenna, von Prairie Dog, einem alten Schamanen der Apachen, angegriffen, muß diesen erschießen, bekommt von ihm aber die Karte zum Gold ausgehändigt. Als moralisch integerer Mensch ist er immun gegen das Goldfieber und verbrennt sie. Eine Banditenbande aber war hinter dem Alten her, um genau das Gold zu erbeuten. Mackenna wird gezwungen, sie zu begleiten. Und dann folgen viele weitere kleine und große Begebenheiten, unter anderem mit goldgierigen Honoratioren aus einem nahen Städtchen, mit Kavalleristen, von denen einige ebenfalls durch die Aussicht auf das Gold vom Wege abweichen, mit den Apachen, die den mitgeführten Leichnam Prairie Dogs haben wollen, mit einem ebenso wortkargen wie brutalen Apachen als Mitglied der Bande und mit Hesh-Ke (die mit dem Nacktbad, gespielt von Julie Newmar, der Catwoman aus der Batman-TV-Serie), einer Apachin, die Mackenna nicht zum ersten Mal mit unverhohlenem Begehren bedrängt. Am Ende finden sie tatsächlich besagten Canyon, finden Gold fast ohne Ende – und sogar die entführte und mitgeführte Tochter eines Richters verfällt dem Goldfieber –, doch interne Auseinandersetzungen und das bereits erwähnte Erdbeben (ausgelöst durch das Hufgetrappel) läßt nur Mackenna, die wieder zu Besinnung gekommene Richterstochter und den mexikanischen Bandenboss überleben.

Trotz des Aufwandes und des Staraufgebots floppte der Film in den USA verdienstermaßen, in der Bundesrepublik hielt er sich – vielleicht, weil er seine Weltpremiere in München hatte – dagegen einige Zeit erfolgreich in den Kinos.

La spina dorsale del diavolo

Italien/Jugoslawien

deutscher Titel: Die Höllenhunde

Regie: Burt Kennedy u. Niksa Fulgosi.– Buch: Clair Huffaker u. Massimo d'Avaco

span. Titel: La quebrada del diablo

englischsprachiger Titel: The Deserter

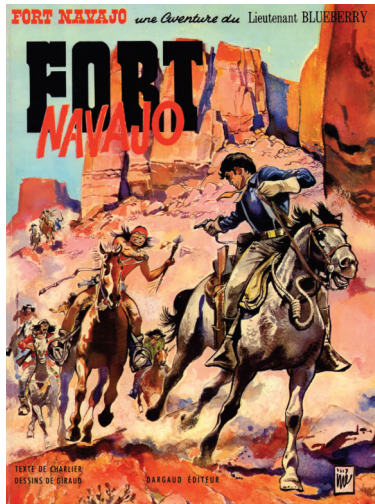
Einer der wenigen Italowestern, in denen es um Indianer geht, mit kompetenter amerikanischer Beteiligung in Europa realisiert: 1886 – Apachen haben eine Missionsstation überfallen. Captain Caleb findet in der Kirche seine Frau vor, blutüberströmt aufgehängt, grausam gefoltert und gerade noch am Leben. Ihm bleibt keine Wahl, er erschießt sie. Seinem Vorgesetzten wirft er vor, nicht genug zum Schutz der Mission getan zu haben, und schießt auf ihn. Daraufhin verschwindet er und beginnt einen rückhaltlosen Privatkrieg gegen die Apachen. General Miles erkennt in ihm eine Möglichkeit, den Krieg mit den Apachen zu beenden, und verspricht ihm eine Begnadigung, wenn er Häuptling Mangus Durango besiegt. Caleb bildet einige Männer zum Kampf auf indianische Art aus – „Das dreckige Dutzend“ läßt grüßen – und stellt nach verlustreichem Kampf die Apachen am titelgebenden Rückgrat des Teufels. Mangus Durango wird im Zweikampf von Caleb getötet, die Apachen sind besiegt. Doch aus Washington kommt eine Ablehnung des Gnadengesuchs, und der dankbare General Miles läßt Caleb für im Kampf gefallen erklären, so daß er unbehelligt seines Weges ziehen kann – ein nicht nur aufgrund seiner Gewalttätigkeit fragwürdiger Film.

The Gatling Gun/(ursprüngl.) King Gun

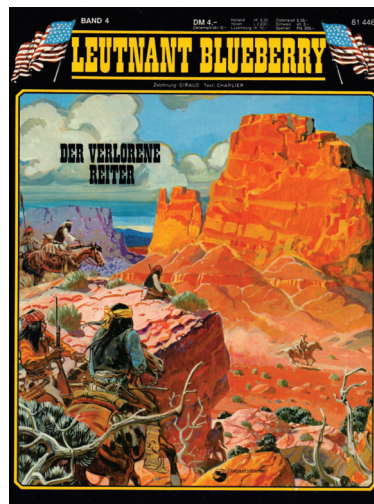
deutscher Titel: The Gatling Gun – Das Maschinengewehr

Regie: Robert Gordon.– Buch: Mark Hanna u. Joseph Van Winkle

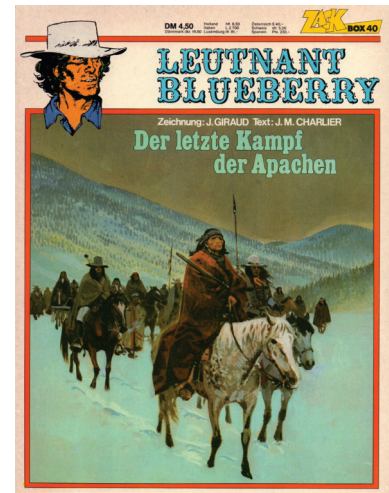
Der bereits 1969 fertiggestellte, aber erst 1971 in die Kinos gekommene Western imitiert den Stil des Italowesterns und erzählt von zwei Deserteuren, die in der Hoffnung auf Gold im Apachengebiet, Kameraden töten und mit einer Gatling-Gun, einer frühen Form des Maschinengewehrs, entkommen. Eine Kavallerie-Patrouille kann einen der beiden töten, den anderen gefangennehmen. Doch nun greifen die Apachen die Patrouille an, um selbst in den Besitz der Wunderwaffe zu gelangen.



franz. Originalausgabe v. „Lieutenant Blueberry“ Band 1 (Titelbild: Jijé)



Leutnant Blueberry Band 4, © Koralle-Verlag, Berlin/Hamburg 1978



Zack-Box 40, © Koralle-Verlag, Berlin/Hamburg 1980

1970 Cry Blood, Apache

deutscher Titel: Schreit, wenn wir verrecken/Schreit, wenn wir verrecken . Töte, Apache! (DVD)

Regie: Jack Starrett.– Buch: Sean MacGregor (Story: Harold Roberts)

Ein Scout (der als alter Mann die Geschichte erzählt) führt vier Abenteurer durch Apachengebiet. Als sie in einem Apachenlager Gold entdecken, töten sie die gesamte Familie und nehmen die Tochter mit, die sie zum Fundort führen soll. Als der Häuptlingssohn zurückkehrt, schwört er Rache und folgt der Gruppe und seiner Schwester.

El Condor

deutscher Titel: El Condor

Regie: John Guillermin.– Buch: Larry Cohen u. Steven Carabatsos

... und noch ein Film, der den Italowestern als Vorbild nicht gänzlich verleugnen kann und auch sonst über Gebühr auf den Zeitgeist schießt: Luke, gespielt von dem schwarzen Footballstar Jim Brown (der schon in „Rio Conchos“ (s.o.) eine Alibi-Rolle spielte), flieht aus dem Straflager und tut sich mit einem Komplizen und den Apachen unter Santana zusammen, um eine Festung in Mexiko (gedreht wurde in Spanien) zu überfallen, in der angeblich die Goldreserven von Kaiser Maximilian lagern. Der Kommandant der Festung nimmt die beiden fest, die Frau des Kommandanten kommt aus allzu bekannten Motiven ins Spiel, und da jeder jeden versucht auszutricksen, schauen am Ende alle in die Röhre.

Madron

Israel/USA

Regie: Jerry Hopper.– Buch: Edward Chappell u. Leo McMahon

Einen Überfall von Apachen überlebt nur Schwester Mary. Sie begräbt ihre Schwestern, weiß in der Wüste nicht weiter. Da kommt zufälligerweise der Revolverheld Madron des Weges und erklärt sich bereit, ihr zu helfen. Nach anfänglichen Streitereien kommen die beiden unterschiedlichen Menschen einander näher, verstärkt noch durch gemeinsam bestandene Kämpfe gegen Apachen und eine Bande von Alkoholschmugglern sowie durch gegenseitige Hilfe. Schließlich schickt Madron Schwester Mary allein weiter, um sich selbst dem Kampf zu stellen. Der überlebende Alkoholschmuggler wird gerade von den Apachen bei lebendigem Leib gehäutet (noch so eine Szene, die in Filmen mit Apachen allzuoft zielgerichtet eingesetzt wird). Madron erschießt ihn, kann den Anführer der Apachen ausschalten, wird aber von dessen Stammesbrüdern erschossen. Als Wüste in New Mexico diente übrigens die Negev-Wüste in Israel.

Gunsmoke: Chato

deutscher Titel: Rauchende Colts: Das Gesetz des Indianers

Regie: Vincent McEveety.– Buch: Paul F. Edwards, Calvin Clements Sr. u. Norman MacDonnell
 Mit 20 Staffeln und 635 Episoden ist diese TV–Westernserie die mit der längsten Laufzeit (1955–1975). Die Abenteuer des Marshals Matt Dillon, der in Dodge City, Kansas, für Ordnung sorgt, und seiner Mitstreiter, der Saloonwirtin Kitty, des jeweiligen Deputies und des Doktors, starteten als Hörspielreihe im Radio (1952–1961), kamen dann ins Fernsehen, wo die Serie von diversen Comicheft–Publikationen (Dell Four Color und Gold Key) und auch Buchausgaben begleitet wurde. Eine eigenständige Comic–Strip–Serie, geschrieben und gezeichnet von Harry Bishop, lief von 1957 bis 1978 täglich unter dem Titel „Gun Law“ in der britischen Zeitung „Daily Express“ und erschien in den 1960er Jahren auch mit Erfolg in deutschen Tageszeitungen (Titel: „Matt Dillon“). In dieser Episode (der ersten der 16. Staffel, der 516. insgesamt) verläßt Marshal Dillon wieder einmal sein angestammtes Revier und verfolgt den Killer Chato bis nach New Mexico. Eine Spielfilmlange Nachfolgepisode aus dem Jahre 1990 findet sich weiter unten in dieser Liste.

1971 Captain Apache/The Guns of April Morning/Capitán Apache

England/Spanien

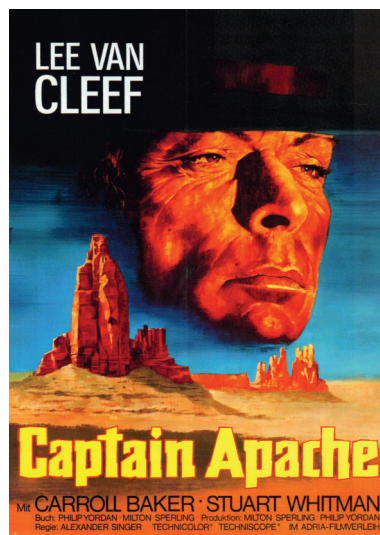
deutscher Titel: Captain Apache

Regie: Alexander Singer.– Buch: Milton Sperling u. Philip Yordan (nach dem gleichnamigen Roman v. Sidney Edgerton Whitman)

US–Titel: Deathwork

ital. Titel: Capitán Apache

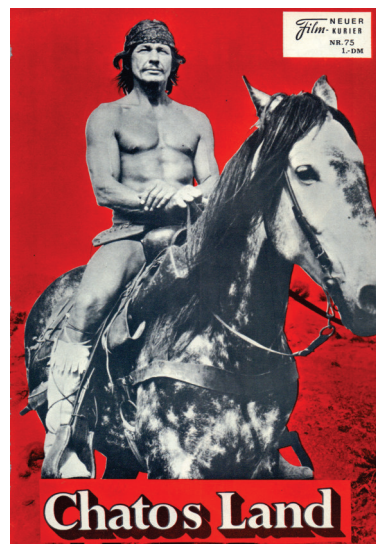
Captain Apache, ein indianischer Offizier der US–Kavallerie, soll den Mord an einem (mit ihm befreundeten) Indianeragenten aufklären, dessen letzte Worte – „April Morning“ – ihn vor ein Rätsel stellen, das er nur nach und nach lösen kann, da immer wieder Menschen sterben, bevor sie seine Fragen beantworten können. Schließlich kann er eine komplexe Verschwörung aufdecken, in die Geschäftsleute und andere Interessenten, sowohl Amerikaner wie Mexikaner, verstrickt sind und die als Ziel hat, den Präsidenten Ulysses S. Grant zu ermorden (in seinem Eisenbahnwaggon „April Morning“). Mexikaner sollen als Indianer verkleidet das Attentat ausführen, um ihnen die Tat zuzuschreiben und dann im Indianerreservat gefundenes Öl und Gold fördern zu können. Captain Apache kann den perfiden Plan vereiteln – eher ein Kriminal– oder Agentenfilm mit sattsam bekanntem Handlungsmuster im Westerngewand.



dt. Filmplakat (Grafik: Lutz Pelzer), © Adria–Filmverleih 1972)



dt. DVD–Cover, © Wild Coyote 2016



Neuer Film–Kurier 75, © Verlag Neues Filmprogramm (Leminger, Maly u. Weiss), Wien 1972

1972 Ulzana's Raid

deutscher Titel: Keine Gnade für Ulzana

Regie: Robert Aldrich.– Buch: Alan Sharpe

ital. Titel: Nessuna pietà per Ulzana

Aufgebracht durch die schlechte Behandlung in der San Carlos Reservation, gelingt dem Apachen Ulzana mit nur wenigen weiteren Kriegern ein Ausbruch, an den sich ein Monate dauernder Rachezug anschließt, dem viele Siedlerfamilien zum Opfer fallen. Die Kavallerie verfolgt die Apachen, kann ihrer jedoch nicht habhaft werden und nicht verhindern, daß Ulzana und seine Leute sich

wieder über die Grenze nach Mexiko zurückziehen. Soweit die knappen historischen Fakten jenes Aufstands, der im Jahre 1885 stattfand und als „Ulzana's Raid“ in die Geschichte des Südwestens eingegangen ist. Der Film bewahrt die Ausgangssituation und schildert die Greuelthaten der Apachen – Folter der Siedler, Verbrennen bei lebendigem Leib, Gruppenvergewaltigung – in unvorstellbar grausamen Bildern, ändert jedoch das Ende: Der Scout McIntosh tötet Ulzanas Sohn, was dessen Wut noch steigert, doch gelingt es der Kavallerie-Einheit schließlich nach einem weiteren Blutbad, Ulzana zu stellen. Er wird von einem jungen Apachen-Scout getötet, nachdem dieser ihm die Sterberituale der Apachen gestattet hat. Kaum jemand hat diese Folge von Massakern überlebt, der alte Scout McIntosh bleibt tödlich verwundet zurück, der junge Lieutenant und der Apachen-Scout kehren mit einer überlebenden Frau, die nach ihren schrecklichen Erlebnissen den Verstand verloren hat, ins Fort zurück.

Der Film, seinerzeit beim amerikanischen Publikum durchgefallen und bei Kritikern umstritten, gilt heute zu Recht als einer der wichtigsten Filme zum Thema der Apachen-Kriege (und der Auseinandersetzungen mit Indianern insgesamt). Die verstörende Gewalt, die hier dem Gang der Ereignisse geschuldet den Apachen angelastet wird, ist weder Selbstzweck (in einer Zeit, in der sich Gewaltdarstellungen im Film steigern und häufen), noch ist sie eine einseitige Schuldzuweisung. Wie in keinem anderen Film wird hier das Verhalten – Gewalt, Rücksichtslosigkeit, Amoralität – auf beiden Seiten schonungslos dargestellt, wird nicht gegeneinander aufgerechnet, sondern in seiner Wechselwirkung aufgezeigt. Die Grausamkeit Ulzanas, die Unerbittlichkeit des nach langen Kämpfen abgeklärten Scouts, die Unerfahrenheit und der naive Idealismus des jungen Lieutenants und der schwierige Lernprozeß des jungen Apachen-Scouts – sie stehen im Mittelpunkt, sie machen den desillusionierten Standpunkt des Films klar: Hier ist niemand gut, die Gesellschaft ist verrotten. Und damit geht der Film weit über den noch zaghaften Ansatz des Films „Hombre“ in dieser Hinsicht hinaus. Daß die Jagd auf die eigentlichen Bewohner des Landes, die Kriegsgreuel auch als eine in jenen Jahren gerade im Western immer wieder thematisierte Parallele zum Krieg in Vietnam, eine Kritik am Engagement der USA gemeint ist, versteht sich da fast von selbst.

Bezüge zu mehreren anderen Filmen in dieser Liste bieten sich an, in einem Fall sogar zwingend: zu dem Film „Apache“ (s.o.) nämlich, den Regisseur Robert Aldrich knapp zwanzig Jahre zuvor inszenierte. Über das dort vermittelte Bild von den Absichten (und dem Erfolg) der Versuche, die Apachen zu zivilisieren, ist die Zeit längst hinweggegangen. Daß jenes Bild, wie weiter oben auch angesprochen, nicht zuletzt verlogen war, macht Aldrich in diesem Film sehr deutlich. Wie eingangs schon gesagt, stimmen die historischen Fakten nicht ganz, und Regisseur und Drehbuchautor haben betont, daß ihr Ulzana trotz des historischen Kriegszuges (engl. raid) nicht der wirkliche Ulzana ist. In dem Zusammenhang lohnt sich auch der Blick auf den Ulzana in den beiden DEFA-Indianerfilmen (s.u.), die ja vorgeben, „politisch korrekt“ zu sein, und es dennoch so gar nicht sind. Ein dritter Bezug könnte der Film „Arrowhead“ von 1953 (s.o.) sein. Bindeglied wären die beiden weißen Scouts, die sich beide, wenn auch auf unterschiedliche Weise, auf den historischen Chefscout Al Sieber beziehen (auch und unter seinem richtigen Namen in „Apache“ vertreten).

Abschließend noch eine historische Richtigstellung: Der wirkliche Ulzana ergab sich ein Jahr später zusammen mit Geronimo den US-Truppen und wurde zusammen mit den anderen Apachen aus der San Carlos Reservation nach Florida deportiert.

Der Film liegt in (abgesehen von weiteren gekürzten Fassungen) drei Schnittfassungen vor, die alle dank mehrerer DVD-Veröffentlichungen verfügbar sind.

Chato's Land

England

deutscher Titel: Chatos Land

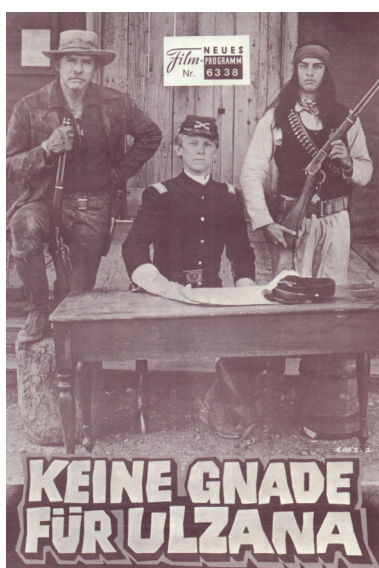
Regie: Michael Winner.– Buch: Gerald Wilson

franz. Titel: Les collines de la terreur

Halbblut Chato (Fremdnutzung des Namens oder Abänderung des Charakters) wird bei einem Einkauf in der Stadt im Saloon rassistisch beleidigt und erschießt den Sheriff in Notwehr. Während er zu seiner Familie zurückkehrt und sein gewohntes Leben, das Zureiten von Pferden, wieder aufnimmt, heizt sich die Stimmung gegen den Indianer in der Stadt zunehmend auf, und schließlich stellt ein Südstaatenveteran ein Aufgebot zusammen, um Chato zur Strecke zu bringen. Dieser ist unterwegs, als die Posse seine Frau vergewaltigt und sie nackt als Köder für Chato anbindet. Diesem gelingt es mit Hilfe seines Bruders, eines reinrassigen Apachen, seine Frau zu befreien, doch gerät der Bruder in die Hände des Mobs, der sich inzwischen in einen Bluttausch hineingesteigert hat. Sie verbrennen ihn bei lebendigem Leib, aufgehängt über offenem Feuer – eine Art des Folterns und Tötens, die sonst in US-Western gern genutzt wird, um die Apachen besonderer Grausamkeit zu bezichtigen. Chato legt seine Kleidung ab und beginnt, nur noch bekleidet mit Lendenschurz,

Mokassins und Stirnband, ein Katz-und-Maus-Spiel mit seinen Verfolgern. Er kennt die felsige Wüstenlandschaft New Mexicos wie kein anderer, ist seinen Verfolgern stets einen Schritt voraus und tötet ihre Pferde und dann einen nach dem anderen. Die Gruppe, panisch ob der umgekehrten Situation, gerät in Streit untereinander, und so fallen sogar einzelne anderen zum Opfer. Chato sieht zu, wie der letzte Überlebende dem Tode geweiht in die Wüste hinausläuft.

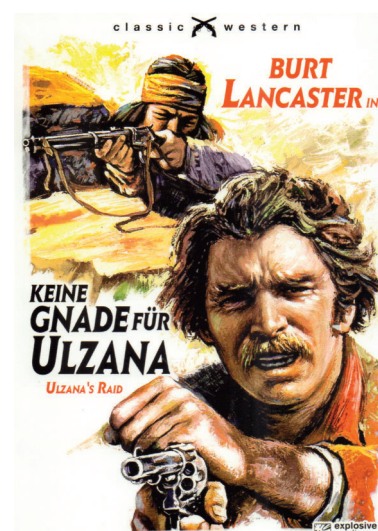
Stärker noch – und auch beschränkt auf diesen Aspekt – als der vorherige Film dieser Liste stellt der Regisseur hier die Parallelen zum Vietnamkrieg heraus: den Kampf des einheimischen Einzelkämpfers gegen des Landes unkundige Eindringlinge. So muß dieser britische Film – übrigens nicht der erste Western des Regisseurs – im Zusammenhang gesehen werden mit anderen US-Produktionen dieser Zeit, auch als ein zeitgenössischer politischer Kommentar. In den USA war der Film seinerzeit sehr umstritten – nicht zuletzt aus wahrscheinlich naheliegenden Gründen, nicht aufgrund der Gewaltdarstellung – und erhielt vornehmlich negative Kritiken. Nachträglich zu hinterfragen ist aber auch die Intention von Michael Winner, der zwei Jahre später, wiederum mit Charles Bronson in der Hauptrolle, in den USA den Selbstjustiz rechtfertigenden Film „Death Wish“ (deutscher Titel: „Ein Mann sieht rot“) inszenierte (ein Film, der dann mehrere Fortsetzungen nach immer gleichem Muster nach sich zog).



Neues Film-Programm 6338, © Verlag Neues Filmprogramm (Leminger, Maly u. Weiss), Wien 1973



Film-Programm der Kinoszene 655, © Peter Kranzpiller, Vogt



dt. DVD-Cover, © Universal/Hollywood Classics/Koch Media/Explosive Media 2017

Count Your Bullets/Apache Massacre/Cry for Me, Billy/Face to the Wind/Naked Revenge

deutsche Titel: Gebrannte Haut/Zähle deine Kugeln (DDR)/Die Indianerin (TV)

Regie: William A. Graham.– Buch: David Markson

ital. Titel: Apache

Ein Film, der mit seiner kleinen Geschichte als Western durchaus nicht ungewöhnlich ist, der mit seiner Inszenierung (und Bildgestaltung) und seinem sehr konsequentem Ende aber vor allem dem damaligen Zeitgeist entsprach: Ein junger Mann begegnet einem Trupp Kavalleristen mit gefangenen Apachen und legt sich mit ihnen an, als er sieht, wie brutal die Indianer behandelt werden, daß man ihnen sogar Wasser verweigert. Auf der Flucht stößt er auf eine junge Apachin, die den Soldaten entkommen konnte. Auf dem gemeinsamen Weg entdecken die beiden ihre Zuneigung zueinander und genießen eine kurze Zeit des Glücks. Doch dann werden sie von den Soldaten aufgespürt, der junge Mann wird angeschossen, die junge Frau brutal vergewaltigt. Der junge Mann verfolgt die Soldaten und tötet sie, findet am Ende aber auch selbst den Tod.

Die Darstellung sowohl der unmenschlichen Brutalität der Soldaten als auch des Leidens der Indianer, vor allem die in verstörender Ausführlichkeit gezeigte Vergewaltigung der jungen Frau, fügen sich ein in die Zeit, in das Genre des Western gern für Parallelen zum Krieg in Vietnam genutzt wurde, und in einigen Momenten des Glücks erinnert das junge Paar auch an Klischeebilder von Hippies. Unter dem Filmtitel (von denen es ja in den USA mehrere gab) „Cry for Me, Billy“ warb das Plakat sogar reduziert auf eine ganzseitige Gegenlichtaufnahme des jungen Paares in natürlicher Nacktheit. Obwohl angesichts der Gewalt- und der Nacktszenen für damalige Verhältnisse

doch überraschend, fand der Film erst 1976 seinen Weg in bundesdeutsche Kinos, konnte aber schon ein Jahr später unter einem der übersetzten US-Titel („Zähle deine Kugeln“) auch in DDR-Kinos angeschaut werden und gehört damit zu den kritischen US-Western, denen ein Kinoeinsatz in der DDR gewährt wurde.

1973 Apachen

Apachen – Blutige Rache (DVD)

DDR

Regie: Gottfried Kolditz.– Buch: Gottfried Kolditz u. Gojko Mitić (Dramaturgie: Hans-Joachim Wallstein)

franz. Titel: Les Apaches

poln. Titel: Apacze

Als 1962 in der Bundesrepublik die Erfolgsgeschichte der Winnetou-Filme begann, liefen diese – im Gegensatz zu den sozialistischen Bruderländern – in der DDR, der Ächtung des Autors Karl May dort geschuldet, nicht in den Kinos. Stattdessen und um dem Erfolg, der auch in der DDR natürlich niemandem verborgen blieb, etwas entgegenzusetzen, besann man sich 1965 auf die Indianerromane der DDR-Autorin Liselotte Welskopf-Henrich und verfilmte „Die Söhne der großen Bärin“, ebenfalls ein großer Erfolg. Diese sogenannten DEFA-Indianerfilme folgten einem gänzlich anderen Ansatz: Nicht romantisch und abenteuerlich, sondern historisch und ethnografisch authentisch sollten sie sein, den Kampf der amerikanischen Ureinwohner gegen die vordringenden weißen Eroberer und Geschäftemacher, gegen die kolonialistischen Ausbeuter ganz im Sinne einer Art Klassenkampf darstellen (und vereinnahmen) – antikolonialistisch, antiimperialistisch, antikapitalistisch. (Diese bewußte Abgrenzung gegenüber den Western der anderen hinderte die DDR-Kulturpolitik, ganz nebenbei gesagt, übrigens nicht daran, neben kritischen US-Western wie „Man nannte ihn Hombre“ oder „Blutige Spur“ auch ganz typische US-Western im Kino zu zeigen.) Vierzehn dieser Filme entstanden zwischen 1965 und 1985. In zwölf der Filme spielte der Jugoslawe Gojko Mitić (der auf den Vorwurf der kulturellen Aneignung völlig zu Recht erwidern dürfte, daß er nach der Möglichkeit der Reisefreiheit nicht nur zum Bewunderer, sondern auch zum Vermittler indianischer Werte in einem ohnehin indianerbegeisterten Land wurde), der auch in einigen Karl-May-Filmen zu sehen war, die Hauptrolle, historische und fiktive Indianer unterschiedlichster Stämme (Und man mag den Kinderfilm „Der lange Ritt zur Schule“ von 1982 auch in gewisser Weise dazurechnen, denn darin parodiert sich Gojko Mitić in seinen Indianerrollen selbst.).

Nach diversen Indianerstämmen/-völkern aus den Wäldern des Nordostens, aus Florida und bis in den Mittelwesten wurden im nunmehr achten DEFA-Indianerfilm die Apachen die Protagonisten (und auch im neunten Film, der sich inhaltlich gleich anschloß). Gojko Mitić war inzwischen so sehr im Thema drin, daß er sogar am Drehbuch mitarbeiten konnte. Die Geschichte des Films behandelt die historischen Ereignisse, die auch Werner Legère in seinem Roman „Die Nacht von Santa Rita“ (der zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der DDR (oder sonstwo) erschienen war, sowie der Film „War Drums“ (s.o.) zum Hintergrund haben. Das Gebiet der Mimbreno-Apachen gehört in den 1840er Jahren noch zu Mexiko, Apachen und Mexikaner leben in friedlicher Koexistenz. In einem Vertrag haben die Apachen den Mexikanern die Schürfrechte für den Abbau von Kupfer überlassen und werden im Gegenzug von diesen mit Lebensmitteln unterstützt. Bei einem Fest zur Übergabe der Lebensmittel tauchen auch Amerikaner auf und richten unter den Apachen ein Blutbad an. Hunderte von ihnen sterben und werden von den Amerikanern wegen der Skalppremien skalpiert, nur wenige überleben, darunter der junge Krieger Ulzana und sein Vater Nana. Die Aktion geschah mit – zumindest stillschweigender – Duldung der US-Regierung. Ulzana gelingt es schließlich, den Verantwortlichen im Zweikampf zur Rechenschaft zu ziehen. Doch inzwischen ist schon der amerikanische Captain Burton eingetroffen, denn hinter allem steckt die Vorbereitung des (imperialistischen) Krieges zwischen den USA und Mexiko, und damit schon der Gegner, den Ulzana im nachfolgenden Film wird bekämpfen müssen.

Die Ermordung von 400 Apachen und die anschließende Skalpierung durch den Amerikaner James Johnson (der Name des Täters und zentralen negativen Charakters auch im Film) fand tatsächlich statt, allerdings schon im Jahr 1837, ein Ereignis übrigens, bei dem Geronimo seine Eltern verlor und anschließend zu einer Art Ziehkind des Häuptlings Mangas Coloradas wurde, jenes berühmten Häuptlings, der in diesem Film namenlos bleibt.

1974 Ulzana

Ulzana – Der unbesiegbare Häuptling/Der letzte Kampf der Apachen – Ulzana (Video)/Ulzana – Schicksal und Hoffnung (DVD)

DDR

Regie: Gottfried Kolditz.– Buch: Gottfried Kolditz u. Gojko Mitić (Dramaturgie: Hans–Joachim Wallstein)

Dieser neunte Film der Reihe setzt die Geschichte Ulzanas fort, doch ist seit den Ereignissen des letzten Films einige Zeit ins Land gegangen. Die Minbreños unter Häuptling Ulzana leben in einem Reservat in einer Wüstengegend. Sie haben eine Bewässerungsanlage gebaut, mittels derer sie sogar einen Überschuß ernten und diesen an die Armee verkaufen können. An einem Erntefest nimmt auch General Crook, Oberbefehlshaber von Arizona, teil, der deutlich macht, daß ihm an einem friedlichen Miteinander auch in wirtschaftlichem Interesse gelegen ist. Die örtlichen Geschäftsleute jedoch sehen in den Apachen Konkurrenten, veruntreuen Regierungsgelder, indem sie den Apachen verdorbene Waren liefern und haben an diesem friedlichen Miteinander keinerlei Interesse. Crooks Adjutant, der bereits bekannte Captain Burton, steht auf ihrer Seite und bewirkt eine Abberufung Crooks nach Washington. Nun können die Geschäftsleute losschlagen, die Bewässerungsanlage sprengen und die Apachen in die San Carlos Reservation abschieben. Ulzana kann mit seinen Kriegern nach Mexiko fliehen und setzt den Kampf fort, muß aber wieder viel Leidensfähigkeit unter Beweis stellen. Mehr noch gilt das für seine zweite Frau, die Mexikanerin Leona, die schließlich von Burton getötet wird. Ulzana verfolgt ihn und nimmt Rache.

Zum historischen Aspekt der beiden Filme: Ulzana ist eine historische Gestalt, und wenn man einmal davon absieht, daß der zweite Film den zeitlichen Ablauf nicht ausdrücklich deutlich macht, wenn man also weitere historische Bezüge im Detail heranzieht, ist seine Darstellung im Film auch nicht ganz abwegig. Dennoch handelt es sich hier nicht konkret um den historischen Ulzana. Vielmehr setzt er sich aus verschiedenen Apachenhäuptlingen zusammen, darunter auch Mangas Coloradas als Häuptling der Mimbrenos zur Zeit der Handlung des ersten Films (obgleich dieser dort namenlos bleibt und auch als verzeichnet gelten muß). Zu ihm gehört auch die mexikanische Frau, die Ulzana im zweiten Film verliert. Nana, ebenfalls eine historische Figur, wird in beiden Filmen nicht als kohärenter Charakter dargestellt und entspricht ebenfalls nur in Teilen dem historischen Nana. Doch angesichts der vielen diesbezüglichen Unrichtigkeiten im weitaus größten Teil der hier vertretenen US–Western darf man dieser Kritik durchaus das Bemühen um eine positive Darstellung der Apachen entgegenhalten. Die historischen Ereignisse sowohl im ersten wie im zweiten Film (hier vor allem unter Nutzung genau der historisch sicherlich zutreffenden, aber zum Klischee auch in US–Western gewordenen Handlungsmuster) und vor allem die negativen Charaktere kommen arg plakativ daher, sind aber ebenfalls von dem Bemühen geprägt, den Indianern die ihnen lange verweigerte Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Da ist das legitim, und auch wenn hier die Aufteilung von Gut und Böse, die Verteilung von Sympathie einfach umgekehrt wird, haben die – in diesem Fall – Apachen das doch wohl verdient, nachdem sie in so vielen US–Western so oft als von Grund auf böse und grausam dargestellt wurden, nachdem sie und ihr Kampf immer wieder diskriminiert wurden!

The Godchild

deutscher Titel: Spuren im Sand

Regie: John Badham.– Buch: Ron Bishop (nach der Erzählung „The Three Godfathers“ v. Peter B. Kyne)

Die Erzählung „Three Godfathers“ von Peter B. Kyne erschien 1913 und wurde in der Folgezeit mehrfach für den Film adaptiert (1916, 1919, 1930, 1936 und 1948). In der literarischen Vorlage geht es um drei Bankräuber, die auf ihrer Flucht in die Wüste eine sterbende Frau finden und ihr versprechen, sich um ihr Baby zu kümmern, obwohl sie sich selbst damit in Gefahr bringen. Diese sechste und bislang letzte Adaption, eine für das Fernsehen entstandene Produktion, wartet mit einer anderen Gruppe von Protagonisten auf: Drei Unionssoldaten sind aus der Kriegsgefangenschaft geflohen und müßten sich eigentlich sowohl mit den sie verfolgenden Konföderierten als auch mit Apachen – und nur diese verhelfen dem Film in diese Liste – auf dem Kriegspfad auseinandersetzen, als sie auf das Baby stoßen, dessen Paten (engl.: godfathers) sie unfreiwillig werden.

1976 Una donna chiamata Apache

Italien

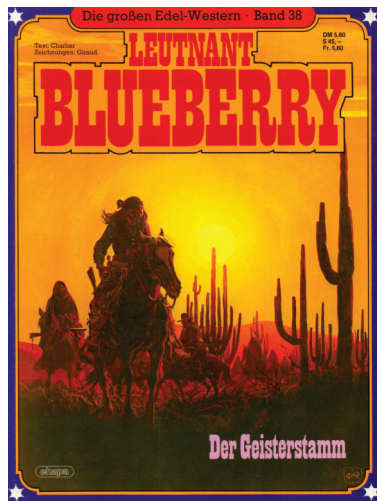
deutscher Titel: Apache Woman

Regie: George McRoots (d.i. Giorgio Mariuzzo).– Buch: Giorgio Mariuzzo u. Antonio Racioppi

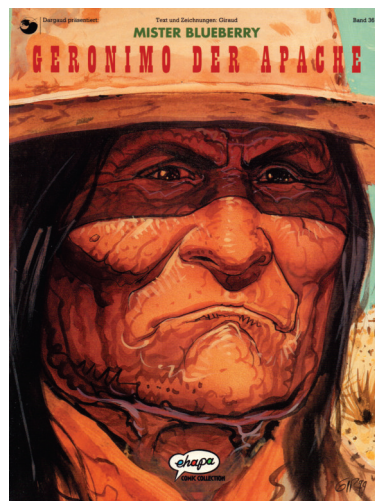
Ein weiterer, wenn auch später, Italowestern, der sich eines indianischen Themas annimmt: Eine Kavallerie–Einheit metzelt die Bewohner eines Apachendorfes, ausnahmslos Frauen und Kinder, nieder. Der junge Soldat Tommy beteiligt sich, angewidert von dem Vorgehen, nicht an dem Massaker. Er trifft auf eine Überlebende, Sunsirahe (in jeder Hinsicht weit entfernt von ihrer Beinahe–Namensschwester, der bezaubernden Sonseeahray des Films „Broken Arrow“, s.o.), und nimmt sich

ihrer an. Die beiden verlieben sich ineinander, geraten aber immer wieder in Bedrängnis. Sunsi-
rahe wird von einem Prediger und seinen debilen Söhnen vergewaltigt und getötet, Tommy nimmt
Rache, stirbt aber selbst durch die Kugeln des Predigers.

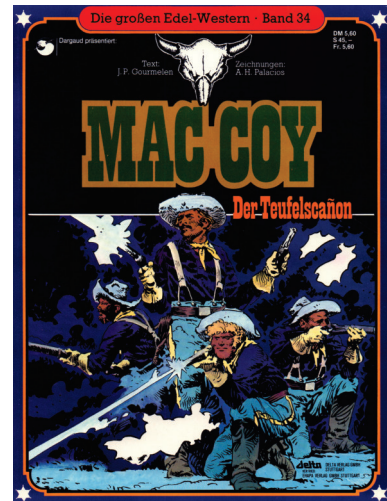
Den Auftakt des Films kennen wir aus „Soldier Blue“, und auch wenn das deutsche Plakat den Film
werbend als „den härtesten Film seit ‚Das Wiegenlied vom Totschlag‘“ beschreibt (den die Werbung
s seinerzeit „den härtesten Film aller Zeiten“ nannte), ist dieser spekulative und mit Nacktszenen
(und einem entsprechenden Plakatmotiv) „angereicherte“ Film nur ein dilettantischer Abklatsch
davon. Den weiteren Verlauf kennen wir auch – aus dem Western „Count Your Bullets“ (s.o) –
, und es finden sich noch weitere aus anderen Filmen geklaute Elemente: ein in jeder Hinsicht
unterdurchschnittlicher Film, der selbst die enttäuschen dürfte, die auf das Plakat hereingefallen
sind.



Die großen Edel-Western Band 38
(Titelbild u. Zeichnungen: Jean Gi-
raud), © Ehapa-Verlag, Stuttgart
1985



Jean Giraud: Mister Blueberry
(Band 36), © Egmont/Ehapa
Verlag, Berlin 2001



Die großen Edel-Western Band 34
(Titelbild u. Zeichnungen: Antonio
Hernandez Palacios), © Ehapa-
Verlag, Stuttgart 1985

1978 Cuchillo

Mexiko

deutsche Titel: Cuchillo – Todeslied der Apachen/Todeslied der Apachen – Cuchillo – Ein roter
Krieger nimmt Rache (Video)/Die letzte Schlacht der Apachen (DVD)

Regie: Rodolfo de Anda

Das Siedlungsgebiet der Apachen lag ursprünglich auf mexikanischem Staatsgebiet (aber auch nur
bis zum Überfall der USA, dem sogenannten Amerikanisch-Mexikanischen Krieg von 1846 bis 1848,
nach dem die USA den gesamten heutigen Südwesten annectierten), immer wieder waren mexika-
nische Schauspieler als Apachen in Hollywood-Western zu sehen und manch eine US-
Produktion wurde auch in Mexiko gedreht – was lag da näher, als auch in Mexiko einmal einen Apachen-Film
zu produzieren? Ein Kavallerie-Offizier, ein fanatischer Indianerhasser, läßt einen Apachenstamm,
der sich eigentlich ergeben wollte, grausam hinmetzeln. Eine schwangere Frau überlebt, und ihr
Sohn, Cuchillo, führt später einen gnadenlosen Rachekrieg gegen den brutalen General bis hin zum
Finale in der Bergwüste Arizonas.

1979 Mein Freund Winnetou/Winnetou le Mescaléro

BRD/Frankreich/Schweiz

Regie: Marcel Camus.– Buch: Jean-Claude Deret u. Jean Gérard (unter Verwendung von Figuren
v. Karl May)

Die Welle der Winnetou-Filme lag inzwischen einige Jahre zurück, Pierre Brice trat in dieser Rolle
auf der Freilichtbühne in Elspe auf (und sollte das später auch noch in Bad Segeberg tun). Der
Winnetou war für ihn, der damit ja zum Filmstar geworden war, eine Art zweites Ich geworden. So
hatte er dann die Idee zu dieser Serie (die nach Fertigstellung in Deutschland in 14 knapp halbstün-
digen Episoden bzw. in sieben 50-Minuten-Episoden im Vorabendprogramm ausgestrahlt wurde)
und machte sie zu seinem Projekt. Authentisch sollte es werden, ökologisch bewußt und fokussiert
auf das Leiden der indianischen Bevölkerung sowie die dafür verantwortliche Ungerechtigkeit ihnen
gegenüber bei der Eroberung des nordamerikanischen Kontinents, so Pierre Brice selbst. Dieses Be-
mühen um eine authentische Darstellung ist tatsächlich bei vielen Details zu spüren. Von Karl May

bleibt außer der Titelfigur nicht viel, gerade mal die Figuren Old Shatterhand und Sam Hawkins (der auch nicht mehr, wie bei May, Hawkens heißt), die aber eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Das gilt vor allem für Old Shatterhand, der hier vielleicht als so eine Art Tom Jeffords gemeint ist (womit in der Tat ein Bogen zum Film „Broken Arrow“ (s.o.) geschlagen würde) – sonst könnte man dem Serienkonzept möglicherweise das Beibehalten May'scher Figuren als Inkonzonsequenz auslegen. Die indianischen Kostüme (nicht unbedingt das/die Winnetous, bei dem Pierre Brice auf das gewohnte Bild wohl nicht ganz verzichten wollte), das Aussehen der Angehörigen verschiedener Völker sind originalgetreuer, auch werden Gebräuche und Rituale beachtet. Doch ist auch dieser Winnetou wieder viel unterwegs, trifft auf Paiute, Arapahos, Comanchen und Cheyenne. Die Serie wird in Episoden erzählt, die aber nicht gänzlich voneinander getrennt sind und zu einem dramatischen Höhepunkt führen, der Gerichtsverhandlung gegen Alter Bär, den Lehrmeister des Apachenhäuptlings. In den Episoden geht es um einen Überfall der Apachen, Alkoholverkauf an Indianer, einen Indianeragenten und seine indianische Frau und um den Eisenbahnbau durch Indianerland. Ein weiterer wichtiger Charakter ist Tashunko, den Winnetou als eine Art Sohn annimmt (In „Old Shatterhand“ hieß sein Adoptivsohn Tujungu.) und der sich in das Cheyenne-Mädchen Winona (ein Name, der schon mehrfach in den Filmen dieser Filmografie auftauchte) verliebt, die bei einem Überfall von Weißen getötet wird. Er verfolgt die Mörder, wird gefangengenommen, kann aber von Winnetou befreit werden. Es gibt einen Apachenhäuptling namens Yaqui, einen historisch nicht nachweisbaren Bruder von Cochise. Überhaupt gibt es eine Reihe von Details und Bezügen, die eine Datierung der Handlung in die frühen 1870er Jahre ermöglichen. Dieser konkreten Zeit widersprechen jedoch wiederum einige historische – nennen wir's mal: Unachtsamkeiten. Die Serie, deren Außenaufnahmen fast ausschließlich an quasi Originalschauplätzen in Mexiko entstanden, war in Deutschland kein Erfolg, worüber verständlicherweise – darf man doch annehmen, daß er mit viel Herzblut bei der Sache war – Pierre Brice besonders enttäuscht war. Vielleicht hätte man sie aber auch nicht im Vorabendprogramm verstecken sollen. Mit seinem nächsten filmischen Auftritt als Winnetou – „Winnetous Rückkehr“ (s.u.) – allerdings sollte Pierre Brice dann Verrat am edlen Apachenhäuptling begehen.

Einen anderen filmischen Bezug gibt es übrigens noch: Der Name des Offiziers, der Alter Bär vor Gericht verteidigt, ist Merrill, Leutnant Robert Merrill, der Name des Kavalleristen, der im Film „Winnetou 2. Teil“ Winnetou seine Ribanna „ausspannt“.

Für eine detaillierte Beschäftigung mit der hier ja ganz wichtigen Frage der Authentizität sei der sehr interessante Artikel in „Karl May & Co.“ empfohlen, der im Literaturnachweis verzeichnet ist.

Mr. Horn

deutscher Titel: Mr. Horn – Sein Weg zum Galgen

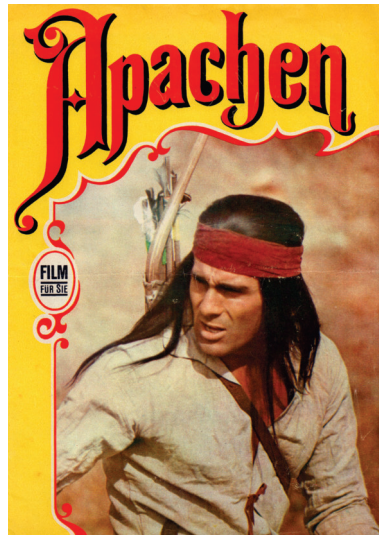
Regie: Jack Starrett.– Buch: William Goldman

Der zweiteilige TV-Film erzählt in aller Breite und mit vielen Details zwei wesentliche Abschnitte im Leben Tom Horns (1860–1903), der als Mitarbeiter des Scouts Al Sieber zusammen mit diesem maßgeblich an der Gefangennahme Geronimos 1886 (Inhalt des ersten und eines Teils des zweiten Teils) beteiligt war. Wiewohl grundsätzlich korrekt, nimmt sich diese Biografie doch eine ganze Reihe von Freiheiten, um die Rolle Tom Horns stärker herauszustellen und dessen durchaus umstrittenen Charakter ein wenig zu schönen (So lehnt er sich gegen die Deportation der Apachen nach Florida auf, da er Geronimo etwas anderes in die Hand versprochen hat.). Die Grenzen zwischen Tom Horn und Al Sieber verwischen in Details, die beiden Generäle Crook und Miles werden in unzutreffender Weise gegeneinander ausgespielt – die dramaturgischen Freiheiten einer solchen filmischen Darstellung eben. Positiv hervorgehoben werden muß aber die Sympathie, die der Person Geronimos (vor allem in den Gesprächen zwischen ihm und Tom Horn) und der Sache der Apachen und Indianer insgesamt entgegengebracht wird.

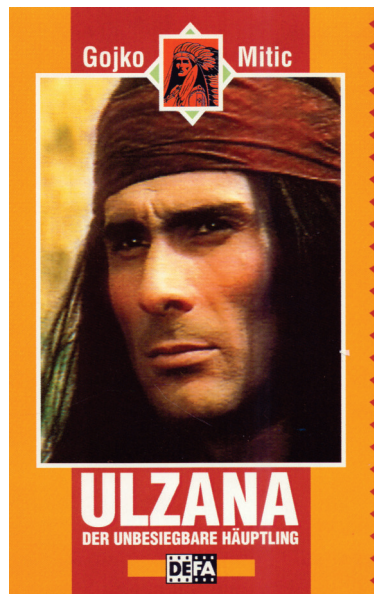
Nachdem er seine Arbeit für Al Sieber beendet hatte, arbeitete der historische Tom Horn, der zuvor schon Schienenleger, Postkutschenfahrer und Kavallerist gewesen war, als Pinkerton-Agent, als Kopfgeldjäger und jagte schließlich im Auftrag von Viehzüchtern in Wyoming Viehdiebe. Dabei wurde ihm – Schuld und Umstände konnten nie ganz geklärt werden – der Tod eines jungen Viehdiebs als Mord angelastet, und er wurde 1903 zum Tode verurteilt und gehängt (weiterer Inhalt des zweiten Teils).

Diese Produktion, für die der Autor nach intensiven Recherchen das Drehbuch bereits 1974 fertiggestellt hatte, die ursprünglich als Kinofilm mit Robert Redford realisiert werden sollte, um dann als TV-Film (mit einer Länge von immerhin drei Stunden) zu enden, ist nicht die einzige filmische Würdigung Tom Horns, wohl aber die einzige Darstellung, die die Episode mit Geronimo berücksichtigt. Kurz nach Ausstrahlung dieses Films kam der Spätwestern „Tom Horn“ (deutscher Titel: „Ich, Tom Horn“), vom Hauptdarsteller Steve McQueen, dessen letzter Film es werden soll-

te, ebenfalls seit Jahren vorbereitet, in die Kinos, der sich mit den letzten Jahren und dem Tod des Protagonisten beschäftigt. Schon 1950 hatte es den B-Western „Dakota Lil“ (deutscher Titel: „Geheimagent in Wildwest“) gegeben, in dem Tom Horn 1899 als Agent des Secret Service eine Geldfälscherbande jagt. Und in einer Episode der Serie „Stories of the Century“ (Episode 24 „Tom Horn“, 1954) gerät er als Kollege eines Eisenbahndetektivs selbst in Verdacht.



Film für Sie 21/73, © VEB Progress Film-Vertrieb, Berlin 1973



dt. Video-Cover, © EuroVideo 1996



dt. Video-Cover, © United Video/Madison Video

1986 Bianco Apache

Italien

deutscher Titel: Der weiße Apache – Die Rache des Halbbluts (TV/DVD)

Regie: Vincent Dawn (d.i. Bruno Mattei).– Buch: Franco Prospero

Ein bißchen wie in den Karl-May-Filmen: Banditen greifen einen Treck an und töten alle Siedler, doch Apachen greifen ein (!), töten die Banditen und können eine einzige Überlebende retten, eine hochschwangere Frau, die bei der Geburt ihres Kindes stirbt. Der Junge wird von den Apachen in deren Stamm aufgenommen, erhält den Namen Shining Sky und wächst zusammen mit dem Sohn des Häuptlings auf. Als er diesen im Zweikampf um eine schöne Squaw (Rising Sun – die Namen hübscher Indianerprinzessinnen ähneln sich doch immer wieder) unglücklicherweise tötet, verstößt ihn der Stamm, und der junge Mann begibt sich in die Welt der Weißen. Dort jedoch findet er nur Rassismus, Gier und Verlogenheit. Und so kehrt er zu seinen „wirklichen“ Brüdern zurück und kämpft mit ihnen gegen den drohenden Verlust ihres Landes – ein relativ später Nachzügler der Italowesternwelle, ein oberflächlich-plakativer Film eines Regisseurs, von dem wir viele weitere schlechte Filme kennen, der erst gut zwanzig Jahre später seine deutsche Premiere im Kommerz-TV erlebte.

Stagecoach

deutsche Titel: Höllenfahrt nach Lordsburg/Stagecoach/Doc Holliday und der Häuptling Geronimo (alle DVD)

Regie: Ted Post.– Buch: James Lee Barrett (nach d. Erzählung „Stage to Lordsburg“ v. Ernest Haycox)

Dritte Verfilmung der Erzählung von Ernest Haycox – diesmal als TV-Produktion und ganz zugeschnitten auf die Country-Stars Johnny Cash, Kris Kristofferson, Willie Nelson und Waylon Jennings, die hier die Hauptrollen spielen – im Gegensatz zum ersten Remake von 1966 kehrt dieser Film nach Arizona zurück, und es sind wieder die Apachen unter Geronimo, die die Postkutsche angreifen. Aus dem Doctor Boone des Originals wird nun (der historische) Doc Holliday, so daß einer der Titel, unter denen der Film in Deutschland als DVD vermarktet wurde, sogar nicht ganz falsch ist.

1990 Gunsmoke: The Last Apache

deutscher Titel: Der letzte Apache

Regie: Charles Correll.– Buch: Earl W. Wallace

Ein später Nachzügler der TV-Serie „Gunsmoke“ (1955–1975): Zwischen 1987 und 1994 wurden fünf weitere – diesmal spielfilmlange – Episoden als TV-Filme produziert, von denen dieser der zweite ist.

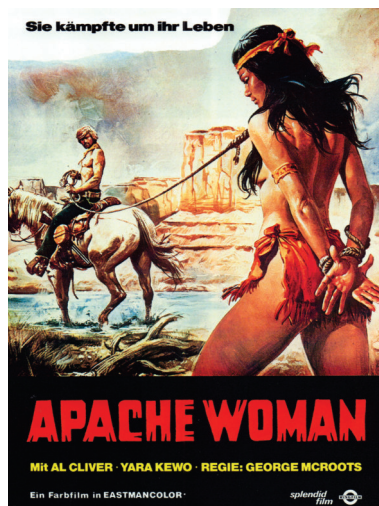
Matt Dillon, als Marshal von Dodge City inzwischen im Ruhestand, ist als Goldsucher unterwegs, als ihn ein Brief einer alten Flamme erreicht, die ihn um Hilfe gegen die Apachen bittet. Matt macht sich auf in das Arizona Territory, wo ein aufständischer Apachenhäuptling inzwischen bei einem Überfall die Tochter von Matts Freundin entführt hat. Erst jetzt erfährt Matt, daß Beth seine Tochter ist. Von der Kavallerie ist keine Hilfe zu erwarten, da sie, das macht General Miles unmißverständlich klar, vollauf damit beschäftigt ist, Jagd auf Geronimo zu machen – wir schreiben das Jahr 1886, das Jahr, in dem Geronimo bald darauf kapitulieren wird. So machen sich Matt und Mike allein auf den Weg, in der Hoffnung, die beiden Enkel Geronimos gegen ihre Tochter, die der Häuptling Wolf inzwischen zur Frau begehrt, austauschen zu können. Aber auf dem Weg nach Mexiko lauern noch weitere gefährliche Gegner...

Die Spur führt zum Silbersee

DDR

Regie u. Buch: Günter Rätz (nach d. Roman „Der Schatz im Silbersee“ v. Karl May)

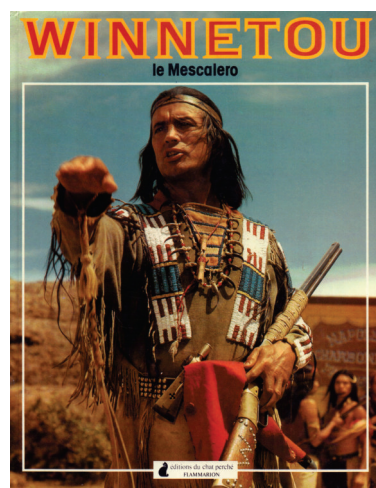
Die Arbeit an diesem liebevoll gemachten Puppentrickfilm, einer freien Nacherzählung des Romans von Karl May, entstanden im renommierten DEFA-Studio für Trickfilme, nahm etwa drei Jahre in Anspruch, doch war der Film, als er 1990 ins Kino kam – wohl den Umständen um das Ende der DDR geschuldet – kein Erfolg (So wurde auch eine geplante weitere Karl-May-Verfilmung nicht realisiert. Die Produktionsbedingungen hatten sich im vereinten Deutschland geändert – das zu erwartende Mißverhältnis zwischen Aufwand und geschäftlichem Erfolg dürfte zu groß gewesen sein.). Inhaltlich ist dieser Film für uns hier nicht von Interesse.



dt. Filmplakat, © Splendid-Film/Ringfilm 1978



Filmindex-Programm 3146, © Filmprogramm- & Kunstverlag Gunther Herke, Wien 2016



franz. Bildband mit Nacherzählung d. TV-Serie „Winnetou le Mesclero“ („Mein Freund Winnetou“), © Éditions du chat perché, Flammarion 1980

1991 Lucky Luke: Canyon Apache

Frankreich

deutscher Titel: Lucky Luke: Der Apachencanyon

Regie u. Buch: Morris u. Philippe Landrot (nach dem Comicalbum v. René Goscinny (Szenario) u. Morris (Zeichnungen))

Indianer – einfach nur „Indianer“ – tauchen in den „Lucky Luke“-Alben häufiger auf, auch zum Beispiel in dem Abenteuer „La diligence“ (deutscher Titel: „Die Postkutsche“), wo man sie zwar nicht als Apachen erkennt, aber annehmen darf, daß es sich um solche handelt, folgt die Geschichte doch weitgehend dem Film „Stagecoach“. In einem Album, entstanden 1971, tauchen sie dagegen schon im Titel auf. 1983/84 entstand eine erste TV-Zeichentrickserie mit 26 Episoden in französisch-amerikanischer Ko-Produktion, 1991/92 folgte eine zweite Staffel wieder mit 26 Episoden, und diesmal fand auch dieses Album Berücksichtigung: als 14. Episode.

Rund um einen Canyon im Apachengebiet geht Merkwürdiges vor, und Lucky Luke muß eingreifen. Auf der einen Seite stehen ein bornierter irischer Fortkommandant und seine Soldaten, zum

Teil ebenfalls Iren (und stets ein Lied auf den Lippen wie in jedem Kavallerie-Western von John Ford), auf der anderen Seite haben wir den Apachenhäuptling Patromino, der im Gegensatz zu Cochise und Geronimo das Kriegsbeil einfach nicht begraben will. Um die auf beiden Seiten verfahrenere Situation zu klären, wird Lucky Luke als angeblicher Renegat sogar Mitglied des Stammes (sein neuer Name: Lucky Luke), erhält einen widerspenstigen kleinen Papoose namens Coyotito zum Blutsbrüder und muß sich bis zum glücklichen Ende mit überraschenden Enthüllungen einiges einfallen lassen.

Das Album „Der Apachen-Canyon“ erschien in Deutschland zuerst als Zack-Album 13 (1976) und ist heute Band 61 der Delta/Ehapa/Egmont-Reihe.

1993 Geronimo: An American Legend

deutscher Titel: Geronimo – Eine Legende/Geronimo – Das Blut der Apachen (Video)

Regie: Walter Hill.– Buch: John Milius u. Larry Gross (Story: John Milius)

Die Ereignisse, die der Film, zwar bemüht um historische Authentizität, aber dennoch in einigen Punkten – Einbeziehen früherer Ereignisse in den zeitlichen Ablauf, Beteiligung und Bedeutung beteiligter Personen – der Filmdramaturgie unterworfen erzählt, kennen wir zum Teil schon aus dem Geronimo-Film von 1961 (s.o.). Der Film konzentriert sich (und die Elemente der Handlung) auf die Zeit vor Geronimos Kapitulation im Dezember 1886. Schon der zweite Bestandteil des Titels – im amerikanischen Original sogar noch vieldeutiger – macht deutlich, wie Geronimo hier gesehen werden soll. Und der Autor der ursprünglichen Drehbuchfassung, der nicht unumstrittene John Milius (der nicht nur Filme wie „Conan the Barbarian“ oder „Red Dawn“ zu verantworten hat, sondern der als Autor und/oder Regisseur auch bereits die Legenden von Judge Roy Bean, John Dillinger oder Raisuli (in seinem Film „The Wind and the Lion“) adäquat gepflegt hatte), war der richtige Mann für einen solchen Ansatz: Er bewunderte Menschen wie Geronimo, konnte sich ihrer Faszination nicht entziehen. Dennoch stehen Geronimo und seine Apachen und die Kavallerie im Film (der ursprünglich auch den Titel „The Geronimo War“ tragen sollte) gleichberechtigt nebeneinander, nicht (nur) gegeneinander. Neben Geronimo spielen andere Apachen eine „namhafte“ Rolle, der Film vermittelt mit Verständnis (und weniger klischeehaft oder gar konstruiert als der Film von 1961) die Beweggründe Geronimos, wir verfolgen die Ereignisse mit den Augen zweier junger Lieutenants die genau dieses Verständnis entwickeln, und wir haben eine Gegenüberstellung der verantwortlichen Generäle Crook und Miles, schließlich sogar die Perspektive des amerikanischen Verrats an den Indianern. Anders als der Geronimo-Film von 1961 vermittelt dieser Film, der übrigens eine mehrjährige und nicht immer einfache Produktionsvorgeschichte hatte (ähnlich interessanterweise wie der Film von 1961), ein weitgehend authentisches Bild von Geronimo und den Kämpfen gegen die Apachen. Zu diesem Gesamteindruck trägt sicherlich auch bei, daß alle Indianer tatsächlich von Native Americans verkörpert werden und daß die Sprache der Apachen verwendet wurde.

Bei den US-Kritikern zunächst umstritten (heute aber doch anerkannt), von Native Americans hochgelobt, war dem Film erst einmal kein Erfolg an der Kinokasse beschert. Das mag aber auch an dem Umstand gelegen haben, daß nur fünf Tage vor dem Kinostart ein parallel produzierter TV-Film über Geronimo (siehe nächsten Eintrag) ausgestrahlt wurde.

Geronimo

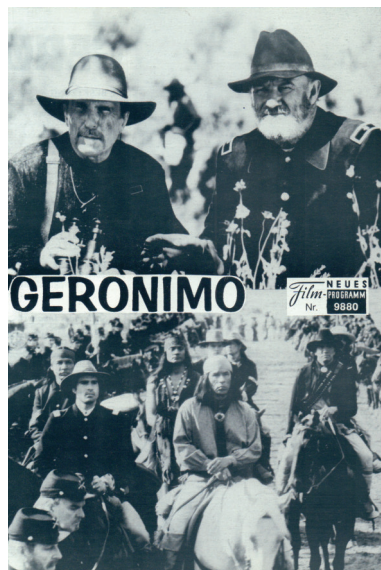
deutscher Titel: Die Blutrache des Geronimo

Regie: Roger Young.– Buch: J. T. Allen

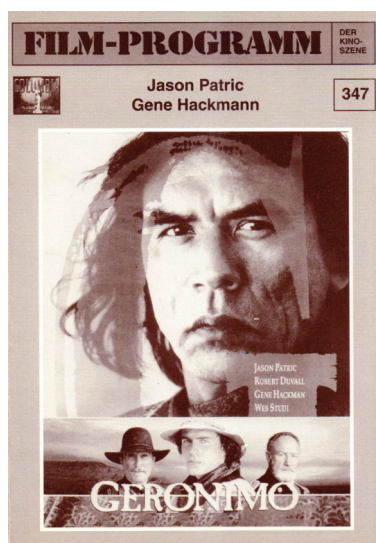
... und noch einmal Geronimo – diesmal steht der tapfere Krieger der Apachen tatsächlich als Protagonist im Mittelpunkt der Handlung. Der Film gehört zu einer Reihe von (nun ja, mehr oder weniger) authentischen Filmen über das Leben berühmter Native Americans, produziert in den frühen 1990er Jahren von dem und für den Kabelfernsehsender TNT (Turner Network Television) und angeregt ganz sicherlich vom Erfolg des Films „Dances With Wolves“. Der alte Geronimo wird 1903 (das Jahr, in dem der historische Geronimo zum Christentum konvertierte) von Präsident Theodore Roosevelt (der Präsident, der nach langer Zeit endlich die Veröffentlichung von Geronimos Lebenserinnerungen erlaubte, allerdings, so muß angenommen werden, nur in einer stark zensierten Fassung) in Washington empfangen und blickt bei der Gelegenheit auf sein ereignisreiches Leben zurück. In entsprechenden Episoden werden wir dann Zeugen dieser Ereignisse, seines Kampfes zunächst gegen die mexikanische Armee, gegen Skalpjäger und schließlich gegen die US-Armee. So bleibt das Lebensbild Geronimos natürlich unvollständig – da hilft es auch nicht, daß die Darstellung sich auf ihn und seine Sicht der Dinge konzentriert. Als TV-Film inszenatorisch und technisch dem gleichzeitig produzierten Geronimo-Film (vorheriger Eintrag) unterlegen, soll die Ausstrahlung nur wenige Tage vor dessen Kinostart jenem aber das Publikum weggenommen

haben.

In Deutschland wurde der Film 1995 auf Video veröffentlicht, vier Monate nach der Videoveröffentlichung des Films „Geronimo – Eine Legende“ (dessen Videotitel sechs Monate nach dem Kinostart schon in „Geronimo – Das Blut der Apachen“ geändert worden war).



Neues Film-Programm 9880, © Filmprogramm Verlagsgesellschaft, Wien 1995



Film-Programm der Kinoszene 347, © Peter Kranzpiller, Vogt



dt. DVD-Cover, © Columbia Tristar Home Entertainment 2001

1996 Winnetou

Deutschl.

Regie: Uwe Gaube.– Buch: Alois Humplick u. Hermann Ehrenfried (nach d. Roman „Winnetou I“ v. Karl May)

TV-Zeichentrickserie 10 Episoden à 10 Min.

Inzwischen sind fast dreißig Jahre seit dem letzten Winnetou-Film vergangen (und auch schon zwanzig seit dem Versuch, sich mittels einer TV-Serie Winnetou und dem Leben der Mescaleros etwas weniger romantisch, etwas realistischer zu nähern). Während US-Produzenten das Interesse an den Apachen verloren zu haben scheinen, entdecken die Deutschen ihren Winnetou wieder – und das in sehr unterschiedlicher Form, wie die Titel, die den folgenden Rest dieser Auflistung beherrschen, belegen.

Den Anfang macht diese in kleinen Häppchen servierte Adaption des ersten Bandes der Winnetou-Trilogie – eine recht freie und einfache Nacherzählung (die mit der Blutsbrüderschaft der beiden Helden endet), mäßig gezeichnet und zumeist sparsam animiert. Winnetou erinnert ein wenig an Pierre Brice in seinem Outfit in Elspe oder Bad Segeberg, Nscho-ttschi aber an Marie Versini, und Sam Hawkens trägt eine weiße Maus unter seiner Perücke mit sich herum.

1998 Winnetous Rückkehr

Deutschl.

Regie: Marijan David Vajda.– Buch: Werner Waldhoff, Pierre Brice u. Jean-Claude Deret (unter Verwendung der Figur v. Karl May)

zweiteiliger TV-Film

Der nächste Winnetou – und wer könnte die Rolle spielen? Natürlich nur Pierre Brice! –, von seinen (gemeint sind beide, Winnetou und Pierre Brice) Fans sehnsüchtig erwartet, erwies sich als peinlicher Flop. Ausgehend von der Prämisse, der große Häuptling habe seinen Tod „überlebt“ und jahrelang in einer versteckten Höhle gelebt, taucht er nun wieder auf, um zwischen Rot und Weiß zu vermitteln. Obwohl deutlich zugenommen, paßt ihm sein altes Jagdhemd nach wie vor, nur spricht er jetzt mit französischem Akzent, da Pierre Brice – längst ein deutscher Indianer – nun nicht mehr mit fremder Zunge sprechen muß (!). Der Ausgangspunkt ist geradezu ein Sakrileg, die Handlung ist hanebüchen simpel, die Inszenierung langweilig... Wahre Freunde Winnetous möchten den Mantel des Schweigens über dieses Desaster breiten, das auch Jean-Claude Deret, Drehbuchautor und Mitwirkender der Serie von 1979 (s.o.) nicht retten konnte.

2001 Der Schuh des Manitu

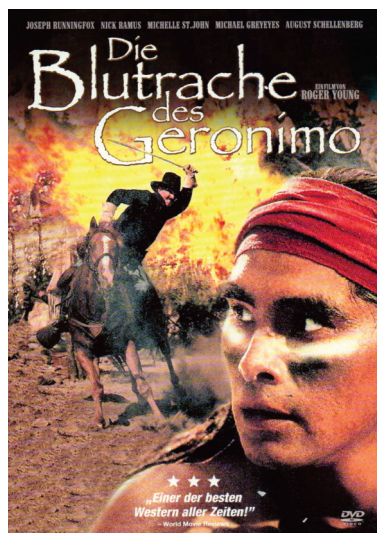
Deutschland/Spanien

Regie: Michael „Bully“ Herbig.– Buch: Michael Herbig, Rick Kavanian, Alfons Biedermann u. Murrel Clausen

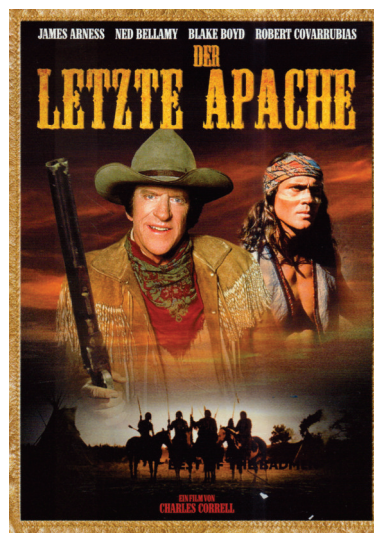
Eine Parodie nicht der vorausgegangenen Produktion – die ist so schlecht, daß man sie nicht einmal mehr parodieren könnte – und auch nicht nur der Winnetou-Filme der 60er Jahre, über die sich nur Gutes sagen läßt: Auf der Basis bereits in einer TV-Reihe erprobter Sketche entfaltet sich die mit Pointen unterschiedlichster Art gespickte Parodie auf eben jene Filmreihe, auf Western und ihre Klischees und auf Italowestern im besonderen genregerecht mit vielen Anspielungen bis in die Filmmusik, sehr witzig, sehr respektlos und dennoch dem Kultstatus der Karl-May-Filme und ihren Fans eine angemessene Reverenz erweisend (Daß Pierre „Winnetou“ Brice dennoch not amused war, versteht sich von selbst.). Daß angesichts dieser Geschichte von den Blutsbrüdern Winnetouch und Ranger sowie von Abahachi, dem schwulen Zwillingsbruders von Winnetouch, die berühmten Häuptlinge der Mescaleros in ihren Gräbern rotieren dürften, tut dem Spaß keinen Abbruch.

2002 WinneToons/WinneToons – Die Welt von Karl May

Deutschland Regie: Gert Ludewig.– Buch: Lee Maddux, Jeffrey Scott, Marlowe Weismann (nach Motiven d. Romans „Winnetou I“ v. Karl May) TV-Zeichentrickserie in 26 Episoden Warum sollte die Amerikanisierung nicht nur, aber gerade auch unserer Medien ausgerechnet Karl Mays Native American verschonen? Mit der Unterstützung amerikanischer Drehbuchautoren werden Winnetou, Old Shatterhand und Sam Hawkens nun zu Helden inzwischen auch in vielen Ländern Europas heimischer US-typischer Zeichentrickabenteuer (anfangs zumindest noch Motiven des ersten Winnetou-Bandes folgend). Neben den kantig gezeichneten Helden spielt nicht nur Winnetous Schwester Nscho-tschi eine deutlich aufgewertete Rolle, auch knuddelige Tiere sind jetzt stets mit von der Partie. Nscho-tschi als ebenso moderne wie forsche junge Frau hat natürlich mehr mit den Klischees der TV-Unterhaltung unserer Tage zu tun als mit der – übrigens durchaus nicht zu unterschätzenden – Rolle der Frau im indianischen Leben. Übergossen werden diese kindgerechten Abenteuerepisoden dann noch von einer musikalischen Sauce mit aufdringlich-lautem Ethno-Sound.



dt. DVD-Cover, © WGF/Circle Pictures 2014



dt. DVD-Cover, © 2023



Neues Film-Programm 11.205, © Filmprogramm- & Kunstverlag Susanne Odlas, Wien 2004

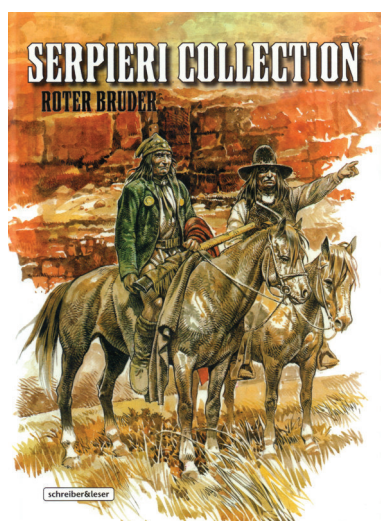
2003 The Missing

deutscher Titel: The Missing

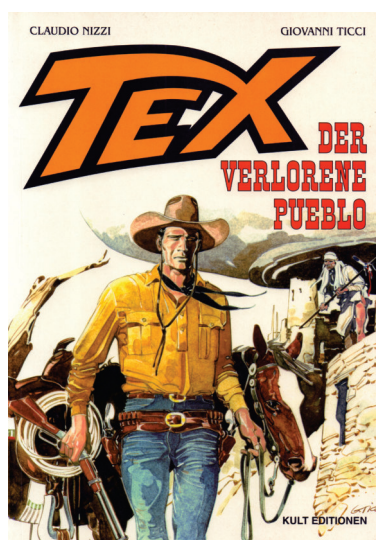
Regie: Ron Howard.– Buch: Ken Kaufman (nach dem Roman „The Last Ride“ v. Thomas Eidson) Ein schnörkellos-illusionsloser Western über das harte und entbehrungsreiche, auch immer noch gefährliche Leben im Grenzland mit einer starken Frau im Mittelpunkt (und ein Film, den der Regisseur auch als Hommage an John Fords Film „The Searchers“ (deutscher Titel: „Der Schwarze Falke“) verstanden wissen möchte): Maggie Gilkeson lebt mit ihren zwei Töchtern im New Mexico

des später 19. Jahrhunderts, als plötzlich ihr Vater wieder auftaucht, der die Familie verlassen hat, als Maggie noch ein Kind war, um bei den Apachen zu leben. Maggie ist nicht bereit, ihm zu verzeihen, und wirft ihn hinaus. Kurz darauf aber töten aufständische Apachen unter Führung eines ebenso brutalen wie dubiosen Medizinmannes ihren Freund und Nachbarn und entführen eine ihrer Töchter, um sie zusammen mit anderen Mädchen in Mexiko als Sklavinnen zu verkaufen. Da der Sheriff sich weigert, die Krieger zu verfolgen, braucht sie nun die Hilfe ihres Vaters, denn auch die Kavallerie hat anderes zu tun: die Deportation schon gefangener Apachen. In zwei Chiricahua-Kriegern – bei dem Stamm lebte Maggies Vater – finden sie wertvolle Unterstützung, und nach erbitterten Auseinandersetzungen gelingt die Befreiung der Mädchen. Die letzten Überlebenden der Apachen-Bande fliehen, doch Maggies Vater und der Chiricahua-Vater sind tot. Maggie verzeiht ihrem Vater endlich doch noch und kehrt mit den befreiten Mädchen, dem verletzten Chiricahua und der Leiche ihres Vaters nach Hause zurück.

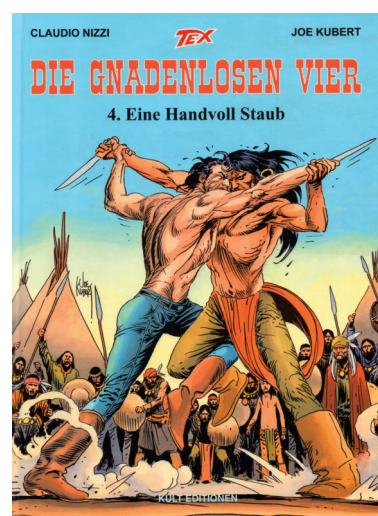
Ein wichtiges Element im Bemühen um Authentizität findet sich in der Verwendung der Sprache der Chiricahua, die von den entsprechenden Charakteren, auch von Tommy Lee Jones als Maggies Vater, durchgehend gesprochen wird und die die Darsteller eigens dafür lernen mußte. Das führte dazu, daß der Film besondere Wertschätzung unter Native Americans genießt.



Serpieri Collection Western 5
(Zeichnungen: Paolo Eleuteri Serpieri), © Schreiber & Leser, Hamburg 2019



Titelbild: Giovanni Ticci, © Kult Editionen, Wuppertal 2002



Titelbild: Joe Kubert, © Kult Editionen, Wuppertal 2004

2004 Blueberry: L'expérience secrète/Blueberry

deutscher Titel: Blueberry und der Fluch der Dämonen
Frankreich/Mexiko/England

Regie: Jan Kounen.– Buch: Gérard Brach, Matt Alexander, Jan Kounen, Louis Mellis u. David Scinto (frei, sehr frei nach Motiven der Comicserie „Blueberry“) US-Titel: Renegade

Für das derzeit so populäre Format der TV-Serie bieten sich die Abenteuer des Mike S. Blueberry, Lieutenant, Marshal oder einfach nur Mister, geradezu an. Zu Beginn der gleichnamigen Comicserie bekommt er es mit den Apachen zu tun, und diesem Volk bleibt er auch in späteren Abenteuern eng verbunden. Gerade der erste Zyklus, immerhin fünf Bände, würde sich für eine tolle erste Staffel empfehlen (siehe auch oben: „Battle at Apache Pass“).

Die erste Kinoverfilmung aber, entstanden ziemlich genau vierzig Jahre nach Start der Serie, ist – leider – ganz anders an die Sache herangegangen. Das Ergebnis ist ein abstrus-verquaster psychedelischer Trip (und das mag sehr wohl doppeldeutig verstanden werden) in Schamanentum, Grenzerfahrungen und anderen esoterischen Blödsinn. Zwar hat dieser Marshal Blueberry auch mit Apachen zu tun, es geht auch um einen legendären Apachenschatz und in einer Rückblende sind es Apachen (übrigens zum Teil recht authentisch aussehend, zum Teil aber wohl auch aus der indigenen Bevölkerung Lateinamerikas rekrutiert), die ihn retten und ihm einiges fürs Leben mitgeben, aber mit dem Comic, auf den sich das Drehbuch als Vorlage beruft, hat das so gut wie nichts mehr zu tun. Ein paar klitzekleine Anleihen bei verschiedenen Alben, aber vor allem Blueberry selbst ist ein anderer, in wesentlichen Teilen gar unter völliger Mißachtung des Hintergrundes und der Comic-Biografie dieses Charakters gestaltet. Als Western fiel er in der Urheimat dieses

Genres durch, und auch sonst stieß der Film zu Recht auf meist negative Kritiken – schade um die verpaßte Chance! Aber vielleicht kommt ja doch noch eine Serie...

2009 WinneToons – Die Legende vom Schatz im Silbersee

Deutschland

Regie: Gert Ludewig.– Buch: Jeffrey Scott, Lee Maddux, Silke Bachmann, Stefan Brönneke, Gert Ludewig (frei nach d. Roman „Der Schatz im Silbersee“ v. Karl May)

... und noch eine Verfilmung von Karl Mays wohl populärstem Roman, diesmal als Zeichentrickfilm, die wir in diesem Zusammenhang getrost übergehen können: ein Versuch, die TV-Zeichentrickserie „WinneToons“ auch ins Kino zu bringen; das inhaltliche Prinzip, aufgepeppt durch Indiana-Jones-Motive, bleibt ebenso wie das gestalterische Hinzufügen des Jungen Bobby und seiner zahmen Ratte (funktioniert auch in US-Animationsfilmen immer) und Beibehalten einer modernisierten Nscho-tschi (muß in diesen Zeiten so sein), die im Roman gar nicht auftaucht. Zumindest für kleine Zuschauer(innen) dürfte das als abenteuerliche Unterhaltung funktionieren.

2015 Herman, der Apache – Ein Deutscher unter Indianern

Deutschland

Regie: Gabriele Wenger.– Buch: Juri Köster

In dieser 43 Minuten langen Spieldoku (durch das Übergewicht der Spielszenen fast ein DokuDrama) aus der Reihe „Terra-X“, 2016 erstmalig im ZDF ausgestrahlt, wird mit dem Bemühen um größtmögliche Authentizität die Geschichte von Herman Lehmann (1859–1932) erzählt, der als Zehnjähriger von Apachen entführt wurde und dann neun Jahre bei und mit ihnen lebte (unterbrochen von einer Zeit bei den Comanchen). Auch nach seiner Befreiung fand er nicht in das Leben der Weißen zurück und lebte fortan zwischen zwei Welten, ein Schicksal, das er mit einer ganzen Reihe von weißen Jugendlichen teilt. Am bekanntesten dürfte Cynthia Ann Parker (1825 oder 1827–1870) sein, die von Comanchen entführt wurde und sogar einen Krieger heiratete. Sie wurde Mutter des späteren Comanchen-Häuptlings Quanah Parker, bei dem Herman Lehman eine Weile lebte. Herman Lehmanns Geschichte regte zu einem Roman an, der verfilmt wurde („Savage Sam“ – s.o.), und auch andere Western behandeln das Thema entführter Kinder, die als Erwachsene nicht wirklich „zurückkehren“ können. John Ford hat allein zwei berühmte Filme dazu beigetragen: „The Searchers“ (deutscher Titel: „Der Schwarze Falke“, 1956) und „Two Rode Together“ (deutscher Titel: „Zwei ritten zusammen“, 1961). Auch „Duel at Diablo“ (s.o.) ist in diesem Zusammenhang zu nennen.

2016 Winnetou – Der Mythos lebt

(3 Teile: Eine neue Welt/Das Geheimnis vom Silbersee/Der letzte Kampf) ursprüngl. geplante Titel: Winnetou und Old Shatterhand/Winnetou und der Schatz im Silbersee/Winnetous Tod

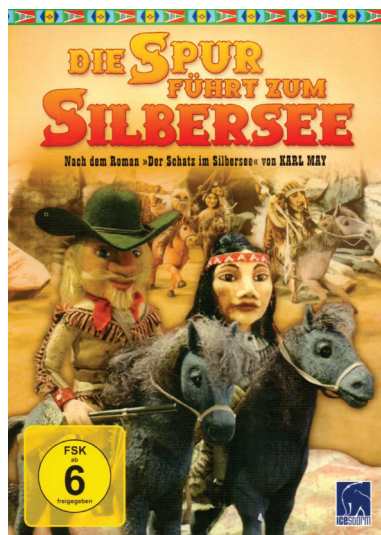
Deutschland

Regie: Philipp Stölzl.– Buch: Jan Berger, Alexander M. Rümelin u. Philipp Stölzl (frei nach den Romanen „Winnetou I“, „Der Schatz im Silbersee“ u. „Winnetou III“ v. Karl May)

Was alles gegen diesen von verschiedenen Seiten angefeindeten Dreiteiler vorgebracht wurde, wie sehr er schon im Vorfeld kritisiert wurde, hat sicherlich sehr viel mehr mit der Karl-May-Szene, mit den Fans der alten Winnetou-Filme und mit dem Karl-May-Verlag zu tun als mit diesem Film. Und weil vieles davon auf Vorurteil beruht und nicht zuletzt unberechtigt ist, wollen wir uns hier auch nicht vertieft damit beschäftigen. Von mehreren Winnetou-Projekten, von denen seit Jahren immer wieder die Rede war, war diese Produktion die einzige, die das Licht des Bildschirms (denn sie wurde für das Fernsehen produziert, erstausgestrahlt im Weihnachtsprogramm 2016 als Event-Dreiteiler bei RTL) erblickte. Und da die Winnetou-Filme der 1960er Jahre unter ihren Fans (einen ganz und gar nicht unberechtigten) Kultstatus genießen, war es auch schon ein echtes Wagnis, den Film gegen alle Befürchtungen und falschen Erwartungen in Angriff zu nehmen – Chapeau!

Und wenn wir einmal den mißlungenen zweiten Teil – lächerlich konstruiert und langatmig – außer Acht lassen, darf man feststellen: Es ist auch was draus geworden. Die schönen Bilder entstanden an den Drehorten der alten Winnetou-Filme, die Musik steuerte wieder Martin Böttcher bei, und manch eine kleine Anspielung auf die alten Filme, aber auch auf Karl May machen Freude. Ansonsten geht man sehr frei mit der Vorlage um – eben eine bewußt sich abgrenzende Neuverfilmung. Vieles fehlt, manches ist neu (Drogen, Ölfunde), Old Shatterhand hat mehr von Karl May, wäre er denn mal im Wilden Westen gewesen, als von dessen Alter Ego, und Winnetou sieht ganz anders aus, als Karl May ihn beschrieb (und als wir ihn uns vorstellen). Nscho-tschi ist nicht mehr die ausnehmend hübsche Indianerprinzessin, die Marie Versini verkörperte und in die sich wohl jeder

von uns sofort verliebt hätte, Nscho-tschi ist jetzt eine recht authentisch von der mexikanischen Schauspielerin Iazua Larios als herbe Schönheit verkörperte Schamanin des Stammes. Ihre Rolle wurde nicht nur über alle drei Teile ausgeweitet, nein, jetzt heiraten sie und Old Shatterhand (ein Zugeständnis an den woken Zeitgeist? Ach nein, den Anspruch hat ja die kulturelle Aneignung der Besetzung der Rollen von Winnetou und Intschu-Tschuna schon ruiniert!), leben friedlich zusammen auf einer Farm auf Apachenland, und Nscho-tschi wird erst Opfer Santers, als auf dem Land Öl gefunden wird. Ansonsten bieten die Filme in Sachen konsequenter Authentizität trotz erkennbaren Bemühens wenig Neues. Gutgemachte dramatische Unterhaltung bieten die Teile 1 und 3 allemal, und ein wenig kommt auch von der Botschaft Karl Mays rüber.



dt. DVD-Cover, © Icestorm/DEFA-Stiftung 2009



dt. DVD-Cover, © Universal/Victory Media Group 2002



dt. DVD-Cover, © EuroVideo/Europool/Victory Media Group 2010

2018 Dead Men

deutscher Titel: Dead Men – Das Gold der Apachen (DVD)

Regie: Royston Innes

Ein drei Stunden langer Rache-Western: Nach dem Mord an einem Goldminenbesitzer kann einer seiner Söhne zu den Apachen fliehen. Jahre später beginnt er seinen Rachefeldzug.

2021 Apache Junction

deutscher Titel: Apache Junction – Stadt der Gesetzlosen

Regie u. Buch: Justin Lee

... und fast zum Schluß ein weiterer Film, der sich nur aufgrund seines Titels hierher verirrt hat: ein für den DVD-Markt produziertes Filmchen, das zum soundsovielten Mal die bekannten Westernklischees von Gesetzlosen und Revolverhelden, von einem Städtchen, in dem das Gesetz nicht gilt und die Gewalt regiert, abspult – Apachen leben da schon lange nicht mehr in der Gegend.

2022 Der junge Häuptling Winnetou

Deutschland

Regie: Mike Marzuk.– Buch: Mike Marzuk u. Gesa Scheibner (unter Verwendung von Figuren v. Karl May)

Ein Jugendabenteuer Winnetous? Eher nicht, denn dieser Winnetou steht im Schatten eines etwa gleichaltrigen weißen Tunichtguts (bei dem es sich natürlich nicht um Scharlih handelt) und seiner Schwester, einer in mehr als einer Hinsicht völlig verzeichneten Nscho-tschi. Der Titel ist irreführend, denn Winnetou ist noch nicht Häuptling, und überhaupt paßt das zeitlich alles nicht in seine literarische Biografie. Mit dem Winnetou Karl Mays hat diese simple Räuberpistole aber ohnehin nichts zu tun. Der Film ist auch anderweitig mißlungen: trotz schöner Bilder unausgewogen inszeniert, in Teilen für das junge Publikum – es ist ja ein Kinderfilm – nicht geeignet und mit einem unangemessenen Indianerbild. Angesichts dieser armseligen Qualität kann man den Vorwurf sogenannter „kultureller Aneignung“ durchaus nachvollziehen, wenn auch anders, als die woken Meinungsmacher den Begriff verstanden haben wollen (Ist grundsätzlich das, was gemeint ist, nicht eher kultureller Austausch, ein wesentlicher Grundpfeiler unserer Geschichte?). Daß aber

wegen dieses Films und des woken Shitstorms der Ravensburger Verlag zwei Bücher zum Film (und ein Stickeralbum!) mit großem Presserummel (und Entschuldigung) zurückzog, daß der Film eine – nun ja – Debatte über kulturelle Aneignung, die Verwendung des Wortes „Indianer“, schließlich sogar, weil jeder seinen Senf dazugeben mußte, über einen angeblich rassistischen Karl May und lächerliche Zensurmaßnahmen für die Winnetou-Romane und -Filme nach sich zog, die dann medienwirksam das Sommerloch des Jahres 2022 füllte, soo viel Aufmerksamkeit ist dieses belanglose Filmchen nun wahrlich nicht wert!

Geronimo's Revenge

Regie u. Buch: Mario Gandolfo

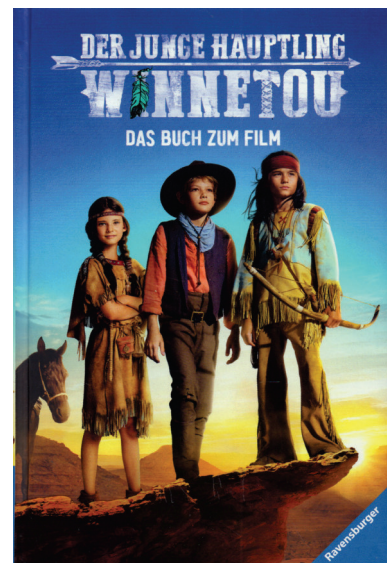
1881, einige Apachenkrieger unter Geronimo haben gerade die San Carlos Reservation verlassen, wird Geronimos Sohn versehentlich von einem Rancher erschossen. Auf ihrem Weg nach Mexiko ziehen die Apachen mordend und plündernd durch Arizona – ein Western, der bedenkenlos auch andere „Prominente“ des damaligen Wilden Westens – die Earps, Doc Holiday oder Johnny Ringo – in die Geschichte einbaut.



Classic Film-Kurier 124, © Citypress, Wien 2022



dt. DVD-Cover, © Universum Film/Rat Pack/SquareOne Entertainment 2016



vom Verlag zurückgezogenes Buch zum Film „Der junge Häuptling Winnetou“, © Ravensburger Verlag, Ravensburg 2021

Auf das Erstellen einer Statistik hinsichtlich A- und B-Western, Subgenres, Grad der Mitwirkung von Apachen und Berücksichtigung historischer Personen, anderer historischer Bezüge etc. möchte ich gern verzichten.

Ungeklärt vorerst bleibt die Frage, ob die Apachen tatsächlich jene Native Americans sind, denen die meisten Filme gewidmet wurden (oder zumindest die mit den häufigsten „Auftritten“). Sioux und Cheyenne als die klassischen Prärieindianer und ihre Rolle in der Schlacht am Little Big Horn, General Custers berühmtem „Last Stand“, weisen ebenfalls eine nicht zu unterschätzende filmische Berücksichtigung auf.

Wer spielt wen?

In dieser Rubrik sollen zumindest die bekannteren Häuptlinge und Krieger, die namentlich in mehreren Filmen Berücksichtigung fanden, und ihre Darsteller genannt werden.

Die Reihenfolge ist – abgesehen von wichtigen bzw. oft in Person auftretenden Häuptlingen zu Beginn – willkürlich, die aufgeführten Namen, weder der historischen Personen noch ihrer Darsteller, erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Da dieser Artikel den Apachen gewidmet ist, auch wenn sie in den meisten der berücksichtigten Filme eine weitgehend namenlose (oder geschlagen mit einem typisch indianischen Phantasienamen) Randrolle spielen (Das wird auch deutlich an der verhältnismäßig geringen Zahl von Titeln, die hier auftauchen, gegenüber der Gesamtzahl der aufgeführten Filme.), wird auf die Einbeziehung historischer weißer Vertreter – zum Beispiel der Indianeragenten Tom Jeffords und John Philip Clum, der Scouts Al Sieber und Tom Horn oder der Generäle Nelson Miles und George Crook – an dieser Stelle verzichtet.

Vorab: Alle nachfolgend Genannten gehörten zum Apachenvolk der Chricahuas, kamen aber aus unterschiedlichen Untergruppen oder Stämmen, namentlich den Bedonkohe, den Chihenne, den Chokonen, den Mimbrenos und Geronimo sogar aus dem der Mescaleros.

Mangas Coloradas

(engl.: Red Sleeves), eigentl. Name: Dasoda-hae, geboren 1797, gestorben 1863 – der wohl bedeutendste indianische Führer des 19. Jahrhunderts

| | | |
|------------|-----------|---------|
| Lex Barker | War Drums | US 1957 |
|------------|-----------|---------|

Cochise

eigentl. Name (u.a.): Shi-ka-She, geboren zwischen 1810 u. 1823, gestorben 1874, Häuptling u. Schwiegersohn von Mangas Coloradas – auch in der weißen Geschichtsschreibung zumeist als großer Häuptling gewürdigt

| | | |
|---------------------|--|------------|
| Antonio Moreno | Valley of the Sun | US 1942 |
| Miguel Inclan | Fort Apache | US 1948 |
| Jeff Chandler | Broken Arrow | US 1950 |
| Chief Yowlachie | The Last Outpost | US 1951 |
| Jeff Chandler | The Battle at Apache Pass | US 1952 |
| John Hodiak | Conquest of Cochise | US 1953 |
| Jeff Chandler | Taza, Son of Cochise | US 1954 |
| Michael Ansara | Broken Arrow | US 1956 |
| X Brands | The Adventures of Rin Tin Tin | US 1956–58 |
| Jeff Morrow | Bonanza: The Honor of Cochise | US 1961 |
| Michael Keep | Forty Guns to Apache Pass | US 1967 |
| Paul Fix | The High Chaparral: Best Man for the Job | US 1967/68 |
| Paul Fix | The High Chaparral: The Peacemaker | US 1967/68 |
| August Schellenberg | Geronimo | US 1993 |

Taza

eigentl. Name: Tahzay, Tazhe oder Daza (Schreibweisen), geboren um 1843, gestorben 1876, ältester Sohn u. Nachfolger Cochises

| | | |
|-------------------|----------------------|---------|
| Rock Hudson | Taza, Son of Cochise | US 1954 |
| Armando Silvestre | Geronimo | US 1961 |
| Jay Silverheels | Geronimo's Revenge | US 1962 |

Naiche

auch bekannt als Natchez, geboren zwischen 1856 u. 1958, gestorben 1919, zweitältester Sohn Cochises u. Nachfolger Tazas, nachdem dieser bereits zwei Jahre nach Cochise gestorben war

| | | |
|---------------|------------------------------------|---------|
| Chief Phillip | The Massacre of the Fourth Cavalry | US 1912 |
| Bart Roberts | Taza, Son of Cochise | US 1954 |

Geronimo

eigentl. Name: Gokhlayeh (auch andere Schreibweisen), geboren um 1829, gestorben 1909, Mediziner, Mann,

Krieger u. Kriegshauptling – als erbitterter Widerstandskämpfer mit Durchhaltevermögen der bekannteste Name unter all den Krieger, die sich hier hinter Cochise eingereiht haben

| | | |
|---------------------------|----------------------------------|------------|
| Chief White Horse | Stagecoach | US 1939 |
| Chief Thundercloud | Geronimo | US 1939 |
| Tom Tyler | Valley of the Sun | US 1942 |
| Jay Silverheels | Broken Arrow | US 1950 |
| Chief Thundercloud | I Killed Geronimo | US 1950 |
| John War Eagle | The Last Outpost | US 1951 |
| Miguel Inclan | Indian Uprising | US 1951 |
| Jay Silverheels | The Battle at Apache Pass | US 1952 |
| Chief Yowlachie | Son of Geronimo | US 1952 |
| Ian MacDonald | Taza, Son of Cochise | US 1954 |
| Monte Blue | Apache | US 1954 |
| Charles Stevens | The Adventures of Rin Tin Tin | US 1954–58 |
| Chief Yowlachie | Stories of the Century: Geronimo | US 1954 |
| Jay Silverheels | Walk the Proud Land | US 1956 |
| Peter Mamakos | The Adventures of Rin Tin Tin | US 1958 |
| Chuck Connors | Geronimo | US 1961 |
| Pat Hogan | Geronimo's Revenge | US 1962 |
| Enrique Lucero | Mr. Horn | US 1979 |
| Joaquin Martinez | Gunsmoke: The Last Apache | US 1990 |
| Wes Studi | Geronimo: An American Legend | US 1993 |
| Joseph Running Fox (jung) | Geronimo | US 1993 |
| Jimmy Herman (alt) | Geronimo | US 1993 |
| Mike Carrafa | Geronimo's Revenge | US 2022 |

Victorio

oft auch Vittorio, eigentl. Name: Bidu-ya, geboren um 1825, gestorben 1880, Schwiegersohn von Mangas Coloradas u. Nachfolger Cuchillos als Häuptling, starb in der Schlacht

| | | |
|-----------------|-------------------|---------|
| Michael Pate | Hondo | US 1953 |
| Larry Chance | Fort Bowie | US 1958 |
| Joseph A. Vtale | Apache Rifles | US 1964 |
| Michael Pate | Hondo | US 1967 |
| Dan Kemp | Cry Blood, Apache | US 1970 |

Ulzana

eigentl. Name: Ozani, auch Josanni oder Jolsanie, geboren 1821, gestorben 1909

| | | |
|------------------|------------------------------|----------|
| Joaquín Martínez | Ulzana's Raid | US 1972 |
| Gojko Miti? | Apachen | DDR 1973 |
| Gojko Miti? | Ulzana | DDR 1974 |
| Victor Aaron | Geronimo: An American Legend | US 1993 |

Nana

eigentl. Name: Haskenadiltia oder auch Kas-tziden, geboren um 1810 (oder früher), gestorben 1894, Neffe von Delgadito u. Schwager Geronimos, kämpfte unter Mangas Coloradas und Victorio

| | | |
|-----------------|-------------------------------|----------|
| Cyril Delevanti | The Adventures of Rin Tin Tin | US 1958 |
| Colea Rautu | Apachen | DDR 1973 |
| Colea Rautu | Ulzana | DDR 1974 |
| Rino Thunder | Geronimo: An American Legend | US 1993 |

Chato

eigentl. Name: Mahtank, geboren zwischen 1854 und 1860, gestorben 1934, Neffe von Mangas Coloradas (Nicht bei allen, die in Filmen unter dem Namen Chato (auch Chata) auftauchen, handelt es sich wirklich um diesen Chato.)

| | | |
|------------------------|-------------------------------|----------------|
| Gene (Eugene) Iglesias | Taza, Son of Cochise | US 1954 |
| Eugene Iglesias | Walk the Proud Land | US 1956 |
| George Keymas | Apache Warrior | US 1957 |
| Rudi Dana | The Adventures of Rin Tin Tin | US 1958 |
| John Hoyt | Duel at Diablo | US 1966 |
| Christopher Dark | The High Chaparral | US 1969 |
| Woody Strode | Shalako | GB/BRD/US 1968 |
| Ricardo Montalbán | Gunsmoke: Chato | US 1970 |
| Charles Bronson | Chato's Land | GB 1972 |
| Steve Reevis | Geronimo: An American Legend | US 1993 |

Cuchillo eigentl. Name: Baishan, auch bekannt als Cuchillo Negro, geboren um 1796, gestorben 1857, Schwager von Mangas Coloradas

| | | |
|-----------------|-------------------------------|----------|
| William Justine | The Adventures of Rin Tin Tin | US 1955 |
| Andrés García | Cuchillo | MEX 1978 |

Delgadito

eigentl. Name: Tudeevia, Nachfolger von Mangas Coloradas als Häuptling der Mimbrenos

| | | |
|----------------|-----------|---------|
| Ward Ellis | War Drums | US 1957 |
| Michael Ansara | Quantez | US 1957 |

Eskiminzin

geboren etwa 1828, gestorben 1894/95

| | | |
|----------------|---------------------|---------|
| Robert Warwick | Walk the Proud Land | US 1956 |
|----------------|---------------------|---------|

Mangas

auch Mangus, geboren 1846, gestorben 1901, jüngster Sohn von Mangas Coloradas – kurze Zeit nach der Kapitulation Geronimos 1886 der letzte Führer der Apachen, der den Kampf aufgab

| | | |
|-----------------|------------------------------------|-----------|
| William Bertram | The Massacre of the Fourth Cavalry | US 1912 |
| Abel Fernandez | Fort Yuma | US 1955 |
| Ross Martin | Geronimo | US 1961 |
| Mimmo Palmara | La spina dorsale del diavolo | I/YU 1970 |
| Rodney A. Grant | Geronimo: An American Legend | US 1993 |

Alchise

auch Alchisay, später William Alchisay, Häuptling der White Mountain Apachen und wegen Tapferkeit höchstdekoriertes Scout der US-Armee, geboren 1853, gestorben 1928

| | | |
|------------------|---------------------|---------|
| Maurice Jara | Walk the Proud Land | US 1856 |
| Eddie Little Sky | Duel at Diablo | US 1966 |

Diablito

auch Diablo, gestorben 1880

| | | |
|-----------------|--------|---------|
| Charles Stevens | Ambush | US 1950 |
|-----------------|--------|---------|

The Apache Kid

geboren in den 1860er Jahren, Todesjahr unbekannt – das u. weitere dunkle Punkte in seinem vor allem späteren Leben trugen zu verwirrender Legendenbildung bei; fest steht, daß er einer der erfolgreichsten Scouts d. US-Armee (als Kid) war, mit Al Sieber an der Jagd auf Geronimo teilnahm u. später selbst zum Widerstandskämpfer u. als Krimineller (Apache als Namenszusatz) gejagt wurde

Keith Larsen

Apache Warrior

US 1957

Sowohl ihre Darstellung wie auch Taten, die Verwendung von tatsächlichen Namen (oder abweichende Schreibweisen) und vor allem ihre zeitliche Verortung sind in den Filmen längst nicht immer korrekt, oft wenig präzise.

Auf Winnetou verzichten wir an dieser Stelle – zum einen, weil er ja gar keine historische Person ist, zum anderen, weil es eigentlich nur Pierre Brice gibt. Zumindest er selbst war nach den Filmen der 1960er Jahre (11 an der Zahl), Auftritten auf Freilichtbühnen u.a. in Elspe und Bad Segeberg und mehr oder weniger gelungenen TV-Produktionen zutiefst davon überzeugt: Pierre Brice war Winnetou – für einen Franzosen auch eine Art „kultureller Aneignung“ (so jedenfalls die Lesart seit Sommer 2022)! Neben vielen anderen Darstellern auf Freilichtbühnen sind es auch nur drei Darsteller, die an diesem Alleinstellungsmerkmal kratzten (und mehr als das auch nicht):

der Albaner Nik Xhelilaj in dem TV-Dreiteiler „Winnetou – Der Mythos lebt“, Mika Ullritz in der Rolle des jungen Häuptlings (!) Winnetou und

Michael „Bully“ Herbig in der Doppelrolle von Winnetouch und seinem Zwillingbruder Abahachi in „Der Schuh des Manitu“ (ein Sakrileg geradezu in den Augen von Pierre Brice, der mit Kritik dann auch nicht sparte).



Gojko Mitić als Winnetou (mit Reiner Schöne u. Allegra Curtis, Grafik: Renato Casaro), © Kalkberg GmbH Bad Segeberg 2002



Jan Sosniok als Winnetou (mit Christian Kohlund u. Wayne Carpendale, Grafik: Renato Casaro), © Kalkberg GmbH Bad Segeberg 2014



Alexander Klaws als Winnetou (mit Sascha Hehn u. Katy Karrenbauer, Grafik: Samson Goetze), © Kalkberg GmbH Bad Segeberg 2022

Ein Wort noch zu den Schauspielern, die die hier aufgeführten Rollen berühmter Apachen verkörperten: Vor allem, wenn der betreffende Häuptling oder Krieger im Mittelpunkt der Handlung stand, zudem, wenn seine Figur positiv besetzt war, wurde er früher in aller Regel von einem weißen, durchaus auch prominenten, Darsteller verkörpert. Jeff Chandler und Michael Ansara (syrischer Abstammung) waren wohl die am häufigsten in Indianerrollen eingesetzten weißen Schauspieler. Nicht selten waren es auch mexikanische Schauspieler, die besetzt wurden, aber schon seit den 1930er Jahren gab es indigene Darsteller, die durch die Verkörperung indianischer Rollen eine gewisse Berühmtheit erlangten. Zu nennen wären da – und sie sind auch in der obigen Liste vertreten: Chief Yowlachie (1890–1966, ein Yakama), Chief White Horse, John War Eagle (1901–1991, ein Sioux), Jay Silverheels (1912–1980, ein kanadischer Mohawk) und Eddie Little Sky (1926–1997, ein Ogalala-Lakota). Alle sind zu erkennen an ihren „typisch indianischen“ Namen – doch das kann täuschen. Chief Thundercloud (1899–1950) oder Rodd Redwing (1904–1971) behaupteten nur, indianischer Abstammung zu sein. Das gilt auch für Iron Eyes Cody (1904–1999), einen vielbeschäftigten Darsteller, der eigentlich italienischer Abstammung war, aber „immerhin“ mit einer Cree-Indianerin verheiratet war und später von der Indian Community für seine Verdienste um die Sache der Native Americans ausgezeichnet wurde. Auch Will Sampson (1933–1987), der durch „One Flew Over the Cuckoo’s Nest“ bekannt wurde, war ein Native American, ein Muskogee. Schon zaghaft beginnend in den 1970er Jahren (zum Beispiel mit Chief Dan George (1988–1981), einem Angehörigen

der kanadischen First Nations, dem eine späte Karriere beschert war), setzte sich langsam die Überzeugung durch, indianische Charaktere müßten auch von indigenen Schauspielern verkörpert werden. Und so konnten sich seit den später 1980er Jahren inzwischen bekannte Darsteller in solchen Rollen profilieren und den Charakteren ihr Gesicht verleihen: Graham Greene (*1952, ein kanadischer Oneida), Rodney A. Grant (*1959, ein Omaha), Wes Studi (*1947, ein Cherokee), Eric Schweig (*1967, ein kanadischer Inuit), Joseph Runningfox (*1955, ein Pueblo), Nick Ramus (1929–2007) und der Aktivist Russell Means (1939–2012, ein Lakota).

Literaturnachweis

Zusammengestellt unter Verwendung von:

Frank-Burkhard Habel: Gojko Mitic, Mustangs, Marterpfähle – Die DEFA-Indianerfilme: Das große Buch für Fans, Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag, Berlin 1997

Gregor Hauser: Mündungsfeuer – Die 50 besten B-Western der 50er Jahre und ihre Stars, Verlag Reinhard Marheinecke, Hamburg 2015

Gregor Hauser u. Peter L. Stadlbauer: Präriebanditen – Die packende Welt der B-Western, Verlag Reinhard Marheinecke, Hamburg 2018

Joe Hembus: Western-Lexikon – 1272 Filme von 1894–1975, Hanser Verlag, München/Wien 1976

Joe Hembus: Western-Lexikon – 1324 Filme von 1894–1978, Wilhelm Heyne Verlag, München 1978

Joe Hembus: Western-Geschichte 1540–1894 – Chronologie, Mythologie, Filmographie, Wilhelm Heyne Verlag, München 1981

Michael Krahl: Winnetou 2.0 – Wie authentisch ist die 1979 gedrehte TV-Serie „Mein Freund Winnetou“?, in: Karl May & Co. Nr. 166 (4/2021), Borod 2021, S. 52–63

Matthias Peipp u. Bernhard Springer: Edle Wilde, rote Teufel – Indianer im Film, Wilhelm Heyne Verlag, München 1997

Michael Petzel: Karl-May-Filmbuch, Karl-May-Verlag, Bamberg/Radebeul 1998

Michael Reufsteck u. Stefan Niggemeier: Das Fernsehlexikon, Goldmann Verlag, München 2005

Good Times Kult! Edition Nr. 2 (1/2017): Western-Serien, NikMa Verlag, Vaihingen 2017

sowie des Lexikons des internationalen Films, der Folgebände und anderer Film- u. Fernsehlexika, von Filmjahrbüchern, Filmzeitschriften u. Filmprogrammen

- www.fernsehserien.de
- www.filmdienst.de
- www.imdb.com (dort dankenswerterweise vor allem die Inhaltsangaben der ganz frühen Filme aus der „Moving Picture World“ und anderen Filmzeitschriften der Zeit)
- www.wikipedia.org

Bildnachweis bei aus anderen Quellen übernommenen Abbildungen:

Plakatmotiv „War Drums“: aus: Leaflet aus der DVD

Filmplakat „Geronimo, die Geißel der Prärie“: aus: Hans-Martin Heider u. Eberhard Urban (Hg.): Klaus Dill: Kunst fürs Kino – Die Plakate des Filmpreisträgers Klaus Dill, Heider Verlag, Bergisch Gladbach 2002 (S. 54)

Filmplakat „Der gebrochene Pfeil“ (Rehak 1): aus: Volker Pantel u. Manfred Christ: 444 Filmplakate der goldenen Kinojahre 1946–1966, Verlag Wilfried Eppe, Bergatreute 1993 (S. 71)

Filmplakat „Der gebrochene Pfeil“ (Rehak 2): aus: Volker Pantel: Das Buch der Filmplakate (1945–1965), Günter Albert Ulmer Verlag, Tuningen 1984/1987/1995 (S. 87)

Filmplakat „Der gebrochene Pfeil“ (Dill): aus: Div.: Klaus Dill: WesternArt, Joh. Heider Verlag, Bergisch Gladbach 1997 (S. 164)

Filmplakat „El oro de Mackenna“ aus: Classic Film-Kurier 112, Citypress, Wien 2022

Filmplakat „Captain Apache“: aus: Die Kino-Werbetafel Nr. 335, MPW/archivfm Buchshop

Filmplakat „Apache Woman“: aus: Die Kino-Werbetafel Nr. 259, MPW/archivfm Buchshop

Für eine weitergehende Analyse der Darstellung von Apachen im Film sei (allerdings ohne Gewähr) verwiesen auf ein wissenschaftliches Werk:

Arnd Dopheide: Die Apachen im Film – Mythen und Realitäten und ihre politische Funktion, Schriften zur Kulturwissenschaft Band 56, Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2004

Und selbstverständlich gibt es auch eine Vielzahl von Comics über Apachen und die Apachenkriege, gerade in Europa, angefangen mit der Serie „Indianenreeks“ (deutscher Titel: Die Indianer) von Hans G. Kresse (bei uns gerade wieder als dreibändige Gesamtausgabe veröffentlicht unter dem Titel „Die Ahnen der Mescaleros“ – wer wohl auf diesen Titel gekommen ist?) über die ersten Begegnungen der Faraons, eines Apachenstammes, mit den spanischen Eroberern im 16. Jahrhundert über den Klassiker „Lieutenant Blueberry“ von Jean-Michel Charlier und Jean Giraud oder die Serie „Capitaine Apache“ (deutscher Titel: „Flammender Speer“) von Roger Lécureux und Norma bis hin zu einer neueren Serie, „Apache Junction“ von Peter Nuyten. Darüberhinaus muß man noch Comicadaptionen von Karl-May-Romanen erwähnen oder den Apachenhauptling „Schneller Hirsch“, der seine Abenteuer an der Seite des Protagonisten Andy Cayoon in „Bessy“ einer belgischen Karl-May-Adaption verdankt. Aber auch das ist dann wieder eine ganz andere Geschichte... Immerhin findet sich eine ganze Reihe von Titelbildern, die Lust auf die Lektüre machen sollen, verteilt zwischen den Abbildungen in der Filmografie.

Hildesheim im März 2024

Horst-Joachim Kalbe (hjk)